

KARL IST KRANK
Szenen aus der Ersten Republik
von
Conny Hannes Meyer

Uraufführung Wien, 1984
Zweite überarbeitete Fassung nach 1984, ohne Jahreszahl

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Vervielfältigung und der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung und Sendung ist nur vom Autor zu erwerben.

Szenenfolge

zur Personenliste

▲ nach oben ▲

- | | | |
|--|---|---|
| 1. ENERGO WISNETZKY | 14. WOHLTÄTIGKEITEN | 27. DIE SALAMI |
| 2. BETTAUER I (1924/25) | 15. FREUNDE UND HELFER | 28. DER HEBEL |
| 3. BETTAUER II | 16. DER EID (1930) | 29. DIE PETZNEK |
| 4. ROTHSTOCK | 17. DER AMBOSS | 30. KORBEL |
| 5. WALTER RIEHL | 18. DER SEHER | 31. KAGRAN |
| 6. DAS ROTBUCH | 19. STAATSTRAUER (1932) | 32. DIE INTERVENTION |
| 7. SCHATTENDORF I (1927) | 20. GUTE ALTE SITTEN | 33. DIE LETZTEN I |
| 8. AUGENZEUGEN | 21. HIRTENBRIEF (1933) | 34. DIE LETZTEN II |
| 9. SCHATTENDORF II | 22. WARNUNG | 35. RÜHRUNG (25. Juli 1934) |
| 10. ARSENAL | 23. PROPAGANDA | 36. NACHRUF |
| 11. BEDAUERLICH | 24. MANGELBERUF | 37. AMNESTIE (1938) |
| 12. TRÖSTLICH | 25. DAS KALKÜL (1934) | |
| 13. DIE UNBERÜHRTEN | 26. DER ZUVORKÖMMLING | |

PERSONEN NACH SZENENFOLGE

▲ nach oben ▲

- | | |
|---|---|
| 1 MARGITTE, Teilnehmerin am Lauf Energo Wisnetzky Wien – Berlin | 57 CILLI, Wirtin, Heuschreckenplage Juni-Juli 1930 |
| 2 MARGOTT, Teilnehmerin am Lauf Energo Wisnetzky Wien – Berlin | 58 BLAU, jüdischer Wirtshausgast, Heuschreckenplage Juni-Juli 1930 |
| 3 ZIVILBEAMTER, beim Lauf Energo Wisnetzky Wien – Berlin | 59 PECHMANN, Trauergast, Zentralfriedhof 1932 |
| 4 BETTAUER, Dr. Hugo, jüdischer Schriftsteller und Publizist, 1877 - 1925 | 60 GLÜCKSMANN, Trauergast, Zentralfriedhof 1932 |
| 5 MIAU, christlichsoziale Gegnerin Bettauers | 61 GEHEIMER, Zentralfriedhof 1932 |
| 6 EIN MÄDCHEN, Befürworterin von Bettauers Zeitschrift „Er und Sie“ | 62 ABTEILUNGSLEITER BÜCKLING, Abteilungsleiter in der Alpine Montan |
| 7 OBJETAL, Journalist der Zeitung „Zukunft“, Sympathisant Bettauers | 63 DIREKTOR HECHTEL, Direktor in der Alpine Montan |
| 8 OREL, ANTON OREL, antisemitischer Schriftsteller und Sozialreformer | 64 ARBEITER in der Alpine Montan |
| 9 ABGEORDNETE zum Wiener Gemeinderat | 65 DIE FRAU, Arbeiterin in der Alpine Montan |

- 10 ROTTER, sozialdemokratische Abgeordnete zum Wiener Gemeinderat
- 11 RUMMEL, christlichsozialer Abgeordneter zum Wiener Gemeinderat
- 12 ERZÄHLER, Kommentator der historischen Ereignisse
- 13 ROTHSTOCK, OTTO ROTHSTOCK, nationalsozialistischer Einzelgänger
- 14 DER OBER
- 15 RIEHL, DR. WALTER RIEHL, nationalsozialistischer Verteidiger in Strafsachen
- 16 WÄRTERIN, in der Gefängniszelle Otto Rothstocks
- 17 DIE VORSITZENDE, beim Prozess Otto Rothstocks
- 18 STIMMEN AUS DEM PUBLIKUM, beim Prozess Otto Rothstocks
- 19 ARBEITERIN, Augenzeugin der Ereignisse des 15. Juli 1927
- 20 ARBEITER, Augenzeuge der Ereignisse des 15. Juli 1927
- 21 EINE NONNE, Augenzeugin der Ereignisse des 15. Juli 1927
- 22 ARZT, Augenzeuge der Ereignisse des 15. Juli 1927
- 23 EISENBAHNER, Augenzeuge der Ereignisse des 15. Juli 1927
- 24 BLUMENVERKÄUFERIN (Augenzeugin der Ereignisse des 15. Juli 1927)
- 25 ALTE FRAU, Augenzeugin der Ereignisse des 15. Juli 1927
- 26 PAULA, sozialdemokratische Funktionärin
- 27 PELLAKA, sozialdemokratischer Funktionär
- 28 MAREK, sozialdemokratischer Funktionär
- 29 KARL, sozialdemokratischer Funktionär
- 30 FERSTL, sozialdemokratischer Funktionär
- 31 FRANZ, Kommunist
- 32 OFFIZIER, Offizier des Bundesheeres bei der Waffenübergabe des Schutzbundes im Arsenal
- 33 HARTLEB, KARL HARTLEB, Vizekanzler der 5. Regierung Seipel
- 34 SINCLAIR LEWIS, amerikanischer Schriftsteller
- 66 PREDIGER, Verleser des Hirtenbriefes
- 67 LEKTOR, Kirchenbesucher
- 68 CHOR, Kirchenbesucher
- 69 SOZIALDEMOKRAT, Funktionär im Parlament
- 70 RUFER, ZWISCHENRUFER, Funktionäre im Parlament
- 71 FUNKTIONÄRE der Propagandaabteilungen verschiedener Parteien
- 72 SEYFERT, Scharfrichter im Ruhestand, Wiedereinführung der Todesstrafe 1934
- 73 FRAU LOTTI, Lotti Seyfert, Frau des Scharfrichters Seyfert, 1934
- 74 BICHLMAIR, PATER GEORG BICHLMAIR
- 75 OTTO BAUER, Vorsitzender des „Bundes religiöser Sozialisten“
- 76 POLLAK, Dr. Oskar Pollak, Chefredakteur der „Arbeiterzeitung“
- 77 GEDEYE, George Eric Rowe Gedeye, britischer Journalist
- 78 DER OBER
- 79 GRETTL, Kellnerin in einem Vorstadtbeisl in Simmering
- 80 HAWLICEK, Gast in einem Vorstadtbeisl in Simmering
- 81 SCHIEL, Gast in einem Vorstadtbeisl in Simmering
- 82 FRANZ MEIER, Gast in einem Vorstadtbeisl in Simmering
- 83 FRAU SACHER, Angestellte des Simmeringer E-Werks, Februar 1934
- 84 BOCKSBERGER, Angestellter des Simmeringer E-Werks, Februar 1934
- 85 ZÖGERNITZ, Karl Zögernitz, Angestellter des Simmeringer E-Werks, Februar 1934
- 86 SCHUSTER, Angestellter des Simmeringer E-Werks, Februar 1934
- 87 PROHASKA, Angestellter des Simmeringer E-Werks, Februar 1934
- 88 DIE PETZNEK, Marie Elisabeth Petznek, Enkelin Kaiser Franz Josefs, Februar 1934 in der Villa Petznek
- 89 DIE PEPI, Haushälterin der Petznek, Februar 1934
- 90 DER MANN, ein sozialdemokratischer Genosse, Besucher der Petznek in der Villa Patznek, Februar 1934

- 35 REPORTER, Interviewer von Sinclair Lewis
- 36 SPRECHER, Fremdenverkehrswerbung im Salzkammergut
- 37 SPRECHERIN, Fremdenverkehrswerbung im Salzkammergut
- 38 DEUTSCHE TOURISTIN im Salzkammergut
- 39 TOURIST im Salzkammergut
- 40 ALWINE, Alwine Dollfuß, Konzerthausbesucherin, Frau des österreichischen Politikers Dr. Engelbert Dollfuß, 1892 – 1934, Begründer des austrofaschistischen Ständestates 1933/34
- 41 DIE HECHT, Freundin der Alwine Dollfuß, Konzerthausbesucherin
- 42 WERBER, Anwerber für die Polizei
- 43 HALBLAUTER, Kritiker und Kommentator des Polizeiwerbers
- 44 TIROLER, Delegierter zur Generalversammlung des NÖ Heimatschutzbundes, Korneuburg, 18. Mai 1930
- 45 WIENER, Heimatschutzbund, Korneuburg, 18. Mai 1930
- 46 STEIRER, Heimatschutzbund, Korneuburg, 18. Mai 1930
- 47 KÄRNTNER, Heimatschutzbund, Korneuburg, 18. Mai 1930
- 48 SCHWEIZER, Journalist, Korneuburg, 18. Mai 1930)
- 49 DIE WIRTIN bei der Generalversammlung des NÖ Heimatschutzbundes, Korneuburg, 18. Mai 1930
- 50 WEISS, Vernehmungsbeamter, 18. Juli 1930
- 51 SCHWARZ, Vernehmungsbeamter, 18. Juli 1930
- 52 GRAU, Vernehmungsbeamter, 18. Juli 1930
- 53 ELFI, Sekretärin der Vernehmungsbeamten, 18. Juli 1930
- 54 LEITNER, ANTON, arbeitsloser Schmied, 18. Juli 1930
- 55 GRUNDNER, Wirtshausgast, Heuschreckenplage Juni-Juli 1930
- 56 MIKULASCH, Wirtshausgast, Heuschreckenplage Juni-Juli 1930
- 91 DER MÖDLINGER, ein Genosse aus Mödling, Villa Petznek, Februar 1934
- 92 STIMME DOLLFUß, Dr. Engelbert Dollfuß, 1892 – 1934, Begründer des austrofaschistischen Ständestates 1933/34
- 93 HEIMWEHRMANN RETZER, Besucher in der Villa Petznek, Februar 1934
- 94 DER SERIÖSE, Polizist, Besucher in der Villa Petznek, Februar 1934
- 95 KARWINSKY, Carl Karwinsky, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Sicherheitswesen, im Studio der Ravag
- 96 KORBEL, Eduard Korbelt, Kreisführer des Republikanischen Schutzbundes
- 97 REPORTER im Studio der Ravag
- 98 RADIOTECHNIKER im Studio Ravag
- 99 PAUKERL, Schutzbündler, Kragan, Februar 1934
- 100 SWOBERL, Schutzbündler, Kragan, Februar 1934
- 101 FERSTL, Schutzbündler, Kragan, Februar 1934
- 102 ERSTER, Schutzbündler an der tschechischen Grenze, Februar 1934
- 103 ZWEITER, Schutzbündler an der tschechischen Grenze, Februar 1934
- 104 DRITTER, Schutzbündler an der tschechischen Grenze, Februar 1934
- 105 EDMUND WEBER, Leiter der Propagandastelle der Vaterländischen Front, Juli 1934
- 106 MUTTER, Arbeiterfamilie, Gemeindebauwohnung, Wien 1938
- 107 ERNI, Tochter der Arbeiterfamilie, Gemeindebauwohnung, Wien 1938
- 108 WALTER, Sohn der Arbeiterfamilie, Gemeindebauwohnung, Wien 1938
- 109 FRITZ, Sohn der Arbeiterfamilie, Gemeindebauwohnung, Wien 1938
- 110 DER MANN, Vater der Arbeiterfamilie, Gemeindebauwohnung, Wien 1938
- 111 NACHBARIN der Arbeiterfamilie, Gemeindebauwohnung, Wien 1938

1. ENERGO WISNETZKY



Viele der neugebackenen Republikaner glauben noch nicht an die Lebensfähigkeit Österreichs als Kleinstaat. Ihre Wunschvorstellungen vom Anschluss an Deutschland geben sie dem Laufwunder Energo Wisnetzky mit auf seinem Lauf nach Berlin.

Freudig erregte Menschen. Sportler in bunten Gewändern. Flotte Marschmusik. Ein Startband quer über die Bühne. In sehr freizügig gewagtem Sportdress zwei tolle Mädchen mit Ruftüten und Schere.

MARGITT

Jawohl! Jawohl! Sie haben richtig gehört, liebe Sportfreunde: In wenigen Minuten wird es starten, unser österreichisches Laufwunder, unser einmaliger Weltspitzensieger im Dauerlauf: Energo Wisnetzky! Oft kopiert – doch nie erreicht! Unser grandioser Atemathlet mit eisernen Waden, der hier in wenigen Minuten antritt und seinen neuen Rekord startet: Wien – Berlin im Dauerlauf! Hurra!

Energo Wisnetzky, ein ganz und gar mit Nadeln gespickter Mann, kommt angetrabt. Er wirft seinen Sportmantel ab und dem hochrufenden Menschen Kuschhändchen zu, macht Knie- und Rumpfbeugen. Blökt und schnaubt.

MARGOTT

Und da kommt er auch schon angetrabt. Servus Energo! Hurra für Energo! Jawohl, das ist er, unser Energo. Auf den ersten Blick vielleicht nur ein ganz gewöhnlicher, kleiner Österreicher; aber schon nach dem zweiten Hinschauen bemerken Sie, dass dieser Energo Wisnetzky keinesfalls ein Durchschnittsösterreicher, sondern vielmehr sehr außergewöhnlich ist. Warum? – Na, sehen Sie sich den Mann einmal ganz genau an: Jawohl, – Sie sehen richtig: weil seine Haut mit 2.000 Nadeln gespickt ist!

MARGITT

Jawohl! Kein Irrtum! 2.000 Nadeln hat er fest in seinem Fleische stecken. Drei Zentimeter tief in seinen Muskeln.

Wie nennen ihn seine vielen internationalen Bewunderer? „Lebendes Nadelkissen“ nennen sie ihn. Und zu bewundern ist er auch. Denn was da reihenweise spitz und hart in seinem Körper steckt, das spürt Energo tief bis in sein Innerstes hinein, da er ja auch empfindsam und gefühlvoll ist. Ein echter Österreicher eben, der Unerträgliches erträgt und doch nicht unberührt bleibt in der Seele! Frauen vor allem werden das sehr gut verstehen.

MARGOTT

Fast ein Symbol für alle Österreicher ist er schon geworden. Denn wer fühlt nicht, wie er die vielen Stiche unsrer Zeit in seinem Herzen hält doch still ist und – läuft!

Was sind denn das für Nadeln, können Sie mich fragen. Welche Nadeln? Da! Die Nadel des 300 Millionen Defizits unsrer Banken. Die Nadel Massenarbeitslosigkeit sticht für 302.000 Betroffene. Hier, – die der 88.000 Ausgesteuerten, da, – die der Radikalisierung des politischen Klimas, da, – die der Brandlegungen in Geschäften und Kinos durch Nationalsozialisten, –

MARGITT

Nadeln, Nadeln: der Rückgang unseres Außenhandels, der Zusammenbruch der Kreditanstalt mit 140 Millionen! Putsch des Heimwehrführers Pfriemer aus der Steiermark! Nadeln, Nadeln! Die Überfälle des Nazis auf den sozialdemokratischen Schutzbund, des Schutzbunds auf die Nazis, der Nazis auf die Heimwehr, der Heimwehr auf die Nazis, des Schutzbunds auf die Heimwehr, der Heimwehr auf den Schutzbund, der Heimwehr auf die

Volksfront, der Volksfront auf die Heimwehr, der Nazis auf die Volksfront, – Nadeln! Nadeln! Nadeln!

MARGOTT

Diebstahl von 100 Maria-Theresien-Orden aus der Wiener Hofburg, Druck des italienischen Faschisten Mussolini auf unsere Regierung, Verbot des Antikriegsfilms „Im Westen nichts Neues“, Hungernde in abgestellten Wohnwaggons, Höhlenbewohner am Rand von Wien, Waffenschiebungen durch unser Land, – und Nadeln, Nadeln, Nadeln, lauter harte, spitze Nadeln tief in unsre armen Körper – alles das symbolisiert unser Energo, trägt es an sich, damit die Welt es sähe!

MARGITT

Achtung! Energo Wisnetzky geht jetzt an den Start. Wir zwei durchschneiden nun das Band und er wird laufen!

MARGOTT

Wird laufen, laufen nach Berlin. Die lange, harte Straße nach Berlin. Wir sind mit Dir, Energo, wünschen Dir und uns jetzt Glück, dass wir den Marathonlauf durch die Zeit, trotz tausend Nadeln tief im Herzen Doch gewinnen! Und jetzt – Wisnetzky – lauf!

Sie zerschneiden das Band. Energo Wisnetzky läuft ab.

Hinter Margitt und Margott tritt plötzlich ein grau gekleideter

ZIVILBEAMTER

Können die Damen sich ausweisen? – Wer ist denn hier der Veranstalter? Ihre Konzession! Oder, die Starterlaubnis möchte ich sehn. Oder, haben Sie vielleicht keine? – Das wäre bedauerlich. Eine zusätzliche Nadel, um Ihren Wortschatz zu plündern. – Also, kommen Sie einmal ein bisschen mit mir! Unauffällig und sofort. Ja?!

Dunkel.

2. BETTAUER I

[▲ nach oben ▲](#)

Die neue Republik erlebt erstmals den Einfluss Amerikas. Der einstige Auswanderer Hugo Bettauer kommt nach Jahren wieder in seine alte Heimat zurück und bringt eine Zeitschrift heraus, die sich mit Erotik und Sexualität befasst. Diese Zeitschrift wird zum Politikum.

Wien 1924. Jazz der 20er Jahre. Spaziergänger. Journalleser. Damen. Arbeiter. Soldaten. Polizei.

Auf seinem Reklamesitz, einem Stoß seiner Wochenschrift, im alt amerikanischen Outfit mit großer Zigarre, strahlend, er persönlich

BETTAUER

Bettauers Wochenschrift „Er und Sie“! Kaufen auch Sie! Kaufen auch Sie! Sie kauft für ihn, er kauft für sie! Kaufen auch Sie! Kaufen auch Sie!

Viele Passanten kaufen, lachen, lesen am Standort. Fröhlichkeit.

In der Zeitschrift blättern, sehr erregt zu den Umstehenden

MIAU

Das ist ja Pornografie!

MÄDCHEN

Was, bitte, soll das sein?

MIAU

Pornografie! Oder können Sie nicht lesen? – Da: „Lerne Deinen Körper kennen!“ Damit fängt die Schweinerei ja an.

MÄDCHEN

Welche Schweinerei?

MIAU

liest provozierend

„Die erotische Revolution!“ – „Reformiert den Paragraph 144!“ – Ungeheuerlich!

MÄDCHEN

Was ist denn an diesem 144 so ungeheuerlich, dass es Ihnen die Stimme verschlägt, liebe Dame?

MIAU

144! Das meint den Paragraphen des Strafgesetzes, der die Abtreibung der Leibesfrucht unter Strafsanktion stellt. Und natürlich – Kuppelannoncen! Das ist ja geradezu eine Herausforderung zum außerehelichen Geschlechtsverkehr! Sogar Verhütungsmittel, Gummiwaren und schweinische Artikel werden hier angeboten! Ungeheuer! Das gehört angezeigt! Geben Sie mir noch zwei Exemplare!

MÄDCHEN

blättert in der Zeitschrift

Man sagt, es ist eine Zeitschrift für Liebesprobleme.

MIAU

Schon eher eine Zeitschrift für das Liebesgewerbe. Die Frauen Österreichs protestieren!

BETTAUER

So? – Verraten Sie mir, welche?!

MÄDCHEN

Protestieren? Ich nicht!

geht kopfschüttelnd lachend ab.

Zielstrebig auf Bettauer zu der Journalist

OBJETAL

Herr Bettauer, darf ich mich vorstellen? Objetal. „Zukunft“.

BETTAUER

Ah ja! 30.000 Auflage monatlich. Ich weiß. Sehr angenehm.

OBJETAL

Sie sind Herausgeber einer neuen Zeitschrift, die schon nach den ersten zwei Nummern als sehr verrufen, ein Sudelblatt, eine Kulturschande, ein Schundprodukt, eine Gefahr genannt wird.

BETTAUER

Ja. Auflage derzeit 60.000 Stück pro Nummer. Erreicht etwa 220.000 Leser.

OBJETAL

Guter Absatz! Gratuliere! – Doch man fordert lautstark schon Zensur, Verbot. Berufst dich auf Moral, auf Sitte, ja – Gesetz! Was sagen Sie dazu?

BETTAUER

Dazu sage ich: Fast alle Gesetze, die sich auf die sogenannte Sittlichkeit beziehen, sind nichts anderes, als brutale Eingriffe in den privatesten Lebensbereich der Menschen. Sind Vergewaltigungen des Staatsbürgers. Diese Gesetze sind unmoralisch, unmöglich und sie gehören geändert!

MIAU

Widerlich, wie dieses Schwein schon dasitzt! Es trägt ja nicht einmal Bügelfalten!

OBJETAL

Herr Bettauer, was haben Sie zu den vielen Angriffen auf Ihre Zeitschrift und auf die immer wiederholten Beschimpfungen, Sie wären ein Schwein, zu sagen?

BETTAUER

Sind Sie weit- oder kurzsichtig?

OBJETAL

Nein. Ich –

BETTAUER

Sie sehen mich also mit freiem Auge? Und wie sehen Sie mich da? Eher als Schwein oder doch mehr als Mensch?

OBJETAL

Nun ja. – Doch eher mehrheitlich menschlich, meine ich –

BETTAUER

Vorbehaltlich einiger schweinischer Züge, die unsere Spezies Mensch natürlich nicht leugnen kann, wollten Sie sagen, nicht? Und diese finden wir ja gerade an den hochentwickeltesten Exemplaren unserer Gattung.

OBJETAL

Eine gewisse Presse – wir wissen beide von welcher wir sprechen – behauptet, Sie propagierten Homosexualität, lesbische Liebe, befürworteten Sadismus und Masochismus. –

MIAU

Auch Empfängnisverhütung und Fruchtabtötung!

BETTAUER

Wenn niemand persönlich belästigt wird, keine Nötigung stattfindet oder eine Person dazu mit psychischen Tricks gegängelt wird, halte ich erotische Verhaltensweisen zwischen Menschen gleichen und verschiedenen Geschlechts für eine absolute Privatangelegenheit, die – mit Respekt zu sagen – die Behörde, die Polizei, und auch den Staat einen Schmarrn angeht!

MIAU

Liebe von Männern zu Männern, oder gar von Frauen zu Frauen, ist abartig, krankhaft, unnatürlich und muss abgeschafft, muss gesetzlich verboten und geahndet werden!

BETTAUER

Kurz, die Natur muss gesetzlich abgeschafft werden.

MIAU

Dieser Mensch gehört doch angezeigt! Halten Sie das fest!

OBJETAL

Verehrte Dame, mit Ihnen mache ich kein Interview.

BETTAUER

Liebe, gnädige Frau, da Sie meine Zeitung gekauft haben, die sie vielleicht verunsichert, möchte ich Sie über meine Meinung völlig versichern: Bestrafung von Homosexuellen halte ich für barbarisch. Verfolgung lesbischer Frauen für einen Schandfleck unseres Kulturlebens. Und ganz privat, so über die Zeitung hinweg, erlaube ich mir meine ganz persönliche Meinung: Es ist einfach blöd, tierisch und ganz lächerlich, wenn die Staatsanwaltschaft gegen Verleger und Buchhändler vorgeht, nur weil sie erotische Bücher produzieren und zum Verkauf bringen. – Sie, Gnädigste, würden solche Bücher ja ohnehin nicht kaufen, oder?

MIAU

Unerhört! – Nicht zum Anhören!

BETTAUER

Sie sind ja auch weniger zum Hören, als zum Lesen.

MIAU

Haben Sie nicht bereits voriges Jahr eine Wahlempfehlung für die Sozialdemokratie abgegeben?

BETTAUER

1924 – ja, habe ich!

MIAU

So! – Und sind Sie nicht vielleicht auch noch Jude?

BETTAUER

Richtig, – bin ich!

MIAU

Na! Dann weiß ich ja, woran ich bin und wo es lang geht!
spuckt aus und geht wütend ab.

OBJETAL

Ja, immer den Weg zum Zentralfriedhof geht es lang.
Bettauer reicht ihm eine Zigarre. Dunkel.

3. BETTAUER II



Der Fall Hugo Bettauer wird zum Politikum und dient Politikern aller Parteien als Vorwand zu Polemiken. Der christlichsoziale Gemeindeabgeordnete Orel, ein radikaler Antisemit, sieht darin eine Gelegenheit, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu eröffnen.

1924. Sitzungssaal im Wiener Rathaus. Einander gegenüber auf Tribünen die Abgeordneten verschiedener Parteien. Unruhe.

DIE CHRISTLICHSOZIALE MIAU

Hören Sie, verehrte Abgeordnete, nur einige Schlagzeilen: „Das Rathaus schweigt zu Preseschweinereien!“, „Der Wiener Bürgermeister als Schutzpatron der Pornografie!“, „Legt den Schmutzfinken das Handwerk!“, „Wir fordern das sofortige Verbreitungsverbot des Kloakenblattes „ER und SIE“!“, „Wo ist das Pressegesetz gegen die Bettauers?“, „Schützt unsere Jugend!“, „Das Rathaus fördert Jugendvergiftung!“, „Schluss mit der Unflat-Flut!“, „Christen wehrt Euch!“

Unruhe der Abgeordneten.

OREL

Ich darf mich auf den Herrn Bundeskanzler berufen, der erst gestern gesagt hat: Eine Partei, die derartiges unterstützt und noch dazu im Rathaus sitzt, die hat auf Wiener Boden nichts zu suchen. Der Herr Bundeskanzler meinte die Sozialdemokratische Partei!

ABGEORDNETE

Sehr richtig! Hinaus mit ihnen! Reiner Tisch! Her mit dem eisernen Besen!

DIE SOZIALDEMOKRATISCHE ABGEORDNETE ROTTER

Diese Angriffe des Herrn Bundeskanzlers, des Herrn Prälaten Ignaz Seipel, sind wohl nichts anderes, als die übliche Moralschimpferei. – Oder aber, sie sind perfide, politische Taktik.

ABGEORDNETER RUMMEL

Als Christlichsoziale fordern wir: endlich mit rücksichtsloser Strenge einzuschreiten gegen den zunehmenden Schmutz in unserer Kultur!

MIAU

Gegen die Unverhülltheiten menschlicher Körper in den Kinos –

OREL

Die Unmoral in den Theatern –

ABGEORDNETE

Arthur Schnitzler! Der Reigen!

RUMMEL

Und gegen die Unflätigkeiten in den Druckerzeugnissen! Auch der Presse –

OREL

Ja, – der jüdischen Presse vor allem!

Unruhe und Applaus im Saal.

MIAU

Ich muss in dieser Stunde einen schweren Vorwurf gegen die Sozialdemokratie erheben:

Es geht ihr um nichts Geringeres, als um die Entchristlichung der Schule!

Gelächter bei den sozialdemokratischen Abgeordneten.

DIE ROTTER

Frau Kollegin, Frau Kollegin! Müssen Sie da nicht selber lachen?

MIAU

hält ein „ER und SIE“-Heft hoch

Nein, Frau Abgeordnete Rotter, denn diese Schmierschriften werden in den von Ihnen verwalteten Schulen nicht nur geduldet, sondern, oftmals auch vor den Schulen, öffentlich kolportiert!

OREL

Ja, – und zwar planmäßig!

DIE ROTTER

Sie wissen genau, wie alle Anwesenden hier im Saal, dass die Polizei bereits fünf Auflagen dieser Zeitschrift beschlagnahmt hat. Dem Herausgeber erwachsen daraus bereits 34 Millionen Schulden.

ABGEORDNETE

Der Arme! Er wird doch von Rothschild gestützt! Von jüdischer Bankhilfe! Jud hilft Jud!

OREL

Planmäßig! Ich sage planmäßig! Wenn der sozialdemokratische Bürgermeister diesem unsittlichen, verderblichen Treiben nicht endlich ein Ende machen will, dann möge er sich doch offen selbst zum Prinzip der Entsittlichung und zur jüdischen Verseuchung des deutsch-österreichischen Volkes bekennen!

Empörung bei den sozialdemokratischen Abgeordneten.

RUMMEL

Soll er sich doch Seite an Seite mit diesem literarischen Schmutzfinken, diesem Bettauer, in aller Öffentlichkeit zeigen.

DIE ROTTER

Herr Abgeordneter, mäßigen Sie sich!

ABGEORDNETE

Schmutzschützer! Volksverderber! Judensozi!

DIE ROTTER

Ich entziehe Ihnen das Wort!

ABGEORDNETE

Ja, ja, – natürlich! Maulkorb-Erlass! Typisch! Einschränkung der Redefreiheit! Wie in Sowjet-Russland!

DIE ROTTER

Benehmen Sie sich! Sie sind im Wiener Gemeinderat!

OREL

Allerdings! Sie leider auch!

DIE ROTTER

Sie sind Abgeordnete!

RUMMEL

Jawohl! Christlichsoziale!

DIE ROTTER

Dann verhalten Sie sich auch danach!

MIAU

Uns braucht man das nicht zu sagen!

OREL

Im Namen des Kanzlers: Es ist ungeheuerlich! In Wien geschehen Dinge, die jedem sittlich empfindenden Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben! Dinge, die uns Christlichsoziale ab sofort zum schärfsten Abwehrkampf zwingen. Jawohl, zum Kampf! Zum Kampf!

DIE ROTTER

Die sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen von der christlichsozialen Fraktion haben also den Fall Bettauer zum Anlass genommen, um einen Kampf zu eröffnen. Den Kampf gegen eine große Partei, gegen das rote Wien, gegen die große Mehrheit der Wiener Bevölkerung!

OREL

Nein! – Wir kämpfen gegen die jüdische Zersetzung unserer Kultur! Wir kämpfen, kämpfen –

DIE ROTTER

Ich sage Ihnen hier in aller Ruhe: es gibt auch keinen einzigen Sozialdemokraten, der nicht den Mut hätte, diesen Kampf aufzunehmen.

RUMMEL

Es ist Zeit, allerhöchste Zeit, zur Selbsthilfe zu greifen. Zur rücksichtslosen Verteidigung aller Werte. Der Moral, der Sittlichkeit –

DIE ROTTER

Aber, aber, Herr Abgeordneter Rummel! Es geht Ihnen ja gar nicht um die sogenannte Sittlichkeit! Sie suchen doch nur einen Anlass für Ihre schäbige, restaurative, reaktionäre Politik!

RUMMEL

brüllt

Genug!

stürzt sich auf die Abgeordnete Rotter. Ein Abgeordneter Sozialdemokrat fällt ihm in den Arm, drängt ihn zurück. Andere Abgeordnete mischen sich ein. Eine Rauferei entsteht.

RUMMEL

Schließlich wird sich die christliche Faust ja zur Zerschmetterung des Gegners ballen müssen!

MIAU

Diese Szene ist der traurige Beweis, wohin uns dieser jüdische Pornograf bereits getrieben hat. Der Bettauer gehört vor ein Sittengericht!

DIE ROTTER

Mit Ihren Hetztiraden und der Verfolgung dieses Literaten machen Sie doch nur Ihre chauvinistische Politik von gestern und vorgestern.

MIAU

Es fällt mir schwer, meine gute Erziehung hier nicht zu vergessen.

OREL

Hier wird ununterbrochen schamlos provoziert –

DIE ROTTER

Ja, planmäßig wahrscheinlich.

OREL

Jawohl, planmäßig! Und wir Christlichsozialen werden nicht rasten –

Er beginnt zu husten und gerät in Atemnot.

DIE ROTTER

– und nicht ruhen –

OREL

Jawohl, – bis die Ansicht unseres Kanzlers allgemein wird, dass die Menschen krank sind, und die einzige Medizin –

DIE ROTTER

S i e scheinen sich krank zu fühlen, Herr Abgeordneter.

OREL

Dass eine Gesundung notwendig ist.

DIE ROTTER

Wozu wir mehr Spitäler bauen müssen. Einverstanden.

OREL

Nein! Nein! – I n n e r l i c h müssen sie saniert werden, die Menschen, innerlich! Nicht sozial-materialistisch. Innerlich, innerlich! Dem gottlosen Materialismus gilt unser Kampf!

DIE ROTTER

Wir Sozialdemokraten werden diesen Kampf nicht scheuen.

Sie verlässt den Saal. Ungeheurer Triumph Orels, der sich nach allen Seiten hin verbeugt, während das tumultuarische Durcheinander anwächst. Dann plötzlich Dunkel.

4. ROTHSTOCK

▲ nach oben ▲

Die Hetze der Politiker gegen Hugo Bettauer setzt sich in den von ihnen redigierten Zeitungen fort. Der Literat wird schließlich wegen angeblicher Pornografie vor Gericht zitiert, wird aber, zur Enttäuschung seiner Feinde, wegen Unhaltbarkeit der Anschuldigungen und völligem Mangel an Beweisen freigesprochen. Dieser Freispruch besiegelt sein Todesurteil. Ein arbeitsloser Zahntechniker namens Otto Rothstock, Sohn einer aus Tschechien ausgewiesenen Familie, beschließt, Wien vor dem sittlichen Verfall und dessen Hauptverursacher zu erlösen. Er will ein Exempel statuieren.

ERZÄHLER

Dienstag, 10. März 1925. Sonniges Wetter. Fast schon frühsummerliche Temperaturen. Halb 11 Uhr vormittags. Ein junger Mann, schlank, semmelblondes Haar, kleiner Oberlippenbart, dunkle Augen, 1 Meter 68 groß, brauner, etwas abgetragener Überrock, schwarzspeckiger Hut, zielstrebig auf dem Weg zur Redaktion von Hugo Bettauers Wochenschrift „ER und SIE“, Josefstadt, Langegasse 7. Seit Jänner arbeitslos.

Rothstock ist hektisch rasch aufgetreten, stehengeblieben, hat seine Taschen fahrig nach einer Zigarette durchsucht, keine gefunden, die leere Schachtel wütend auf die Straße geworfen, sie aber sofort wieder aufgehoben und zu sich gesteckt. Vor dem Haus angekom-

men, versichert er sich, an der richtigen Adresse zu sein, hastet dann die Treppen hinauf. Läutet. Eine junge Angestellte öffnet.

ROTHSTOCK

nimmt den Hut ab

Ich möchte, bitte, Herrn Doktor Bettauer sprechen.

ERZÄHLER

Bedauernd teilt die 21jährige Redaktionsangestellte Maria Lang dem jungen Mann mit, dass der Herr Doktor leider erst am Nachmittag, um 15 Uhr wieder zu sprechen sei. Der junge Herr möge, bitte, um diese Zeit wieder vorsprechen.

Otto Rothstock setzt seinen Hut auf und entfernt sich in Richtung Wiedner Hauptstraße. Dort begibt er sich in das Café Kronprinz. Während er seinen Überrock auszieht und an den Kleiderständer hängt, bestellt er hastig.

ROTHSTOCK

Einen kleinen Braunen, bitte.

DER OBER

dienstbeflissen

Bitte sehr, bitte gleich!

Noch bevor der Ober den Kaffee und, nebst dem in Wien obligaten Glas Wasser, einige Zeitungen bringt, springt Rothstock wieder auf, nimmt seinen Überrock wieder an sich und hängt ihn über die Rücklehne seines Sessels.

ERZÄHLER

Um halb 1 Uhr mittags legt der unruhige Gast entschlossen die Zeitung weg, sieht sich vergeblich nach dem Ober um, der schon seit geraumer Zeit nicht zu sehen ist, drückt einige Münzen auf die Marmorplatte, steht auf, fährt hastig in seinen Überrock, greift, im Hinausgehen, nach seinem Hut und entfernt sich eiligen Schrittes.

Draußen zieht plötzlich Gewölk auf. Schneegestöber setzt ein, so dicht, dass man kaum ein paar Schritte weit sehen kann. Der junge Mann sucht immer wieder Schutz in Hauseingängen, verschwindet dann im Gassengewirr des fünften Bezirks, Margarethen.

Um 14 Uhr befindet sich Otto Rothstock neuerlich auf dem Weg zur Redaktion der Wochenschrift „ER und SIE“.

Bettauer, so erfährt er von der jungen Sekretärin, ist noch immer nicht gekommen, wird aber bald eintreffen. Rothstock setzt seinen Hut wieder auf, begibt sich nach unten und wartet, einen Brief in der Hand, ungeduldig vor dem Haustor auf und abgehend.

Endlich, um 15 Uhr, hält ein Taxi vor dem Haus: Doktor Hugo Bettauer ist gekommen. Otto Rothstock tritt auf ihn zu, zieht grüßend seinen Hut und überreicht ihm den Brief. Dicht hinter ihm geht er die Treppen hinauf und folgt ihm auch in sein Arbeitszimmer. Die Sekretärin nimmt Bettauer die Aktentasche ab und geht. Kaum hat sie den Raum verlassen, schließt Rothstock hinter ihr die Türe, sperrt sie zu. Bettauer, der eben die Aufschrift auf dem Briefkuvert liest, wendet sich um und sieht einen Revolver auf sich gerichtet.

ROTHSTOCK

Passen Sie auf Herr Doktor: Mein Name ist Otto Rothstock. Passen Sie auf!

Er schießt. Einmal, zweimal.

BETTAUER

Ja, – was treiben Sie denn – ich bitte Sie –

ROTHSTOCK

schießt dreimal weiter

So! So! So! – Da hast Du!

BETTAUER

Hilfe! Hilfe! Hilfe! Hil – Hil –

Bricht zusammen, überschlägt sich, reißt im Fall die Schreibtischlampe zu Boden.

Rothstock atmet erleichtert tief durch. Dunkel.

5. WALTER RIEHL

▲ nach oben ▲

ERZÄHLER

Nach kurzer Einvernahme durch die Polizei wurde Otto Rothstock in das Gefängnis im Wiener Grauen Haus überstellt. Schon einen Tag nach dem Attentat erhält er Post. Absender: Rechtsanwalt Doktor Walter Riehl. Ehemaliger Chef der österreichischen Nationalsozialisten, nunmehriger Leiter des „Deutschnationalen Vereins“.

Wien. Graues Haus. Einzelzelle. Auf seiner Pritsche, trübsinnig im Essnapf stochernd Rothstock. Die Zellentüre wird aufgesperrt, einen Brief in der Hand tritt ein

EINE WÄRTERIN

Sie legt den Brief auf die Pritsche.

Einen Brief soll ich Ihnen aushändigen. Da. Sind S' marod? Hauptsache: gesund bleiben! Gesund bleiben ist alles! Ausnahme – bei einer Mordanklage. Da ist man besser krank, da fällt man dann nämlich unter die sogenannten Mildernden Umstände. Weil, wenn man als gesund angesehen wird, gilt man sofort für schuldig. Verstehen Sie?

ROTHSTOCK

stellt ärgerlich den Essnapf weg

Bewusst habe ich — Ich habe bewusst ein Gesetz übertreten. Reiflich!

WÄRTERIN

beginnt die Zelle aufzuwischen

Reiflich!? Was Sie nicht sagen. Ja, dann, wenn es reiflich war, wird Ihnen ihr Bittgesuch an den Nationalrat auch nix helfen.

ROTHSTOCK

bringt ein Schreiben zum Vorschein

Das, das habe ich schon verübt hierzu. Lesen Sie es sich.

WÄRTERIN

Bin ich nicht befugt. Lesen Sie es. Zuhören darf ich.

ROTHSTOCK

liest

Werter Herr Präsident! Bitte! Erfüllen Sie mir meinen Wunsch und Ersuchen um das Wort, durch Nichtbeachtung aller Hindernisse für dessen Erfüllung!

WÄRTERIN

immerfort aufwischend

Ui, das ist ein Geschriebenes, was ich nicht kapiere täte.

ROTHSTOCK

liest unbeirrt weiter

Nicht meinetwegen, sondern der unbeschreiblichen Not von Hunderttausenden Ihrer und meiner Volksgenossen, denen zu helfen Ihnen allen Volksvertretern bis zu heutigem Tag unmöglich war, infolge der ständigen Missverständnisse unter Ihnen als Volksführer. In

voller Erkenntnis diesen so elenden Zustände und unbeschreiblicher Not meiner Volksgenossen –

WÄRTERIN

Das, mit der unbeschreiblichen Not, haben Sie ja schon einmal gehabt und das mit den Volksgenossen auch. Bitte, heben Sie Ihre Füße, damit ich da wischen kann. Danke.

ROTHSTOCK

starrt verständnislos, liest dann weiter

– habe ich das Recht diese Forderung an Sie zu stellen! Trotz der Hausordnungsgesetze des Volksvertretungshauses, die mir den Zutritt zum Reden im Hause untersagen, ich mache Sie alle verantwortlich für das weitere Elend und Not meiner Volksgenossen, falls Sie meiner nicht anhören werden in falscher Meinung über meine Person –

WÄRTERIN

Ich glaube, es ist gut, weil man es nicht ganz versteht. Das haben sie gern. Nur, wenn nicht immer wieder das mit der unbeschreiblichen Not und das mit den Volksgenossen so oft vorkäme, hätten Sie vielleicht Chancen mit dem Gesuch.

ist mit dem Besen an den Schuh eines Mannes gestoßen, der bereits geraume Zeit, eine Aktentasche unter dem Arm, reglos in der Türe stand und das Gespräch belauscht hat.

WÄRTERIN

überrascht

Ja, – wer sind denn Sie?

WALTER RIEHL

zeigt ihr einen Erlaubnisschein

Ich wurde als Anwalt des mittellosen Herrn Otto Rothstock beglaubigt. Ich möchte meinen Klienten sprechen. Guten Tag, Herr Rothstock. Haben Sie mein Schreiben erhalten?
geht auf Rothstock zu, der von der Pritsche aufgestanden ist und vor ihm zurückweicht.

WÄRTERIN

Jössas! – Heil Hitler, Herr Doktor Riehl! Jetzt hätte ich Sie gar nicht mehr erkannt. Oder sind Sie's nicht? – Ja, freilich sind Sie's! – Ich möchte Ihnen noch im Nachhinein gratulieren, dass Sie den Prozess gegen die „Arbeiterzeitung“ gewonnen haben und so der Oberst Hiltl seine Frontkämpferehre wieder gekriegt hat, die sie ihm zuvor abgeschnitten hat. Wo kämen wir denn da hin, wenn immer die einen den anderen was abschneiden, was Ihnen nicht passt! – Tun Sie noch die Nationalistische Partei herum – ich meine, anführen?

RIEHL

Nein. Ich bin aus der NSDAP ausgetreten. Der Club war mir viel zu unaktiv. Ich leite jetzt den von mir gegründeten „Deutsch-Nationalen-Verein“. Wollen Sie beitreten?

reicht ihr einen Zettel. Wendet sich zu Rothstock.

WÄRTERIN

Mein Gott, so ein tüchtiger Mensch!

RIEHL

weist auf den Brief auf der Pritsche

Herr Rothstock, mein Schreiben haben Sie, wie ich sehe, erhalten. Es ist mir eine Ehre, Ihr Anwalt sein zu dürfen. Ich bin durch Personen, die Sie sehr gut kennen, genau über Sie informiert. Ich bin vollständig davon überzeugt, dass Sie lediglich aus idealen Gründen das Attentat auf den Juden Hugo Bettauer begangen haben. Deshalb übernehme ich ihre Verteidigung natürlich kostenlos. – Aber, Sie sehen mitgenommen aus.

ROTHSTOCK

Es ist das Heimwehhaben, was weh tut, inwendig.

WÄRTERIN

nimmt im Weggehen den Napf mit

Er lässt immer das Essen stehen, das gute.

RIEHL

Brauchen Sie einen Arzt?

ROTHSTOCK

Nein. Zigaretten.

Riehl entnimmt seiner Tasche eine Schachtel Zigaretten, bietet an und gibt dem Zitternden Feuer.

ROTHSTOCK

Es grassiert eine entsetzliche Krankheit. Die kommt von dem nackten Fleisch her. Vom Herzeigen und Weiterverbreiten in den vielen Bilderheften. Vom weißen Fleisch über den Strümpfen und Mädelhosen, wenn sie hinaufrutschen und dann fotografiert werden. Davon wird die Jugend schweinisch gemacht. Diese Filme in den dunklen Kinosälen, wo so geflüstert und gekichert wird, und das Theaterspielen mit dem Geschlechtlichen. – Hitzig, verrückt wird man da gemacht damit, da kommt die Sehnsucht auf und dann ist nur Elend und Not und das Hungern.

Er zieht gierig an der Zigarette.

RIEHL

Rothstock, ich weiß, dass Sie deutsch fühlen. Fühle mit Ihnen. Kenne Ihren Werdegang.

Weiß, dass Sie früher einmal christlichsozial, dann großdeutsch waren und schließlich nationalsozialistisch wurden. – Stimmt's?

ROTHSTOCK

Wie kommt Ihnen dieses Persönliche von mir zu?

Die Zigarette entfällt ihm. Riehl bietet ihm sofort eine neue an.

RIEHL

Sie haben über ein Jahr der Ortsgruppe V. in Margarethen angehört. Dann sind Sie ausgetreten, Rothstock. Warum?

ROTHSTOCK

Weil die – weil die alle immer – weil mir die Partei, weil mir das alles nicht mehr gepasst hat und man selber sein soll.

RIEHL

Sehen Sie, Rothstock, da haben wir etwas gemeinsam. Ich bin ja auch ausgetreten. Aus demselben Grund. Wir beide sind zu ehrlich für diese Judenrepublik, die sogar den nationalen Gedanken verseucht. Und das, das spüren Sie ja, Rothstock, das bringt uns zusammen, das schweiß uns zusammen. Und darum übernehme ich auch Ihre Verteidigung.

Aber Sie müssen mir dabei helfen. Wir beide müssen jetzt zusammenstehen. Wir werden angegriffen, – wir verteidigen uns. Und jetzt hören Sie mir einmal gut zu, Rothstock!

drückt ihn auf die Pritsche nieder raunt ihm, ganz nahe, ins Ohr

Der Bettauer, Rothstock, der l e b t ja noch! Sie haben nicht ganz genau getroffen!

Rothstock, zuerst wie gelähmt, beginnt nun zu zittern, reißt lautlos erschrocken den Mund auf.

Wir müssen jetzt klug sein, Rothstock, und das Augenmerk der Leute, der Geschworenen, der Öffentlichkeit auf Ihre wahrhaften Motive lenken. Verstehen Sie mich, Rothstock?

ROTHSTOCK

Es ist ja – ist ja nur das Wahrhaftige in mir, was aus mir herausgeschossen ist.

RIEHL

Richtig, Rothstock. Und wir werden es in eine Form bringen, dass es die Volksgenossen,

und dass es auch das Volk verstehen kann.

Rothstock ist ganz zusammengesunken.

Rothstock, Sie werden sehen, das bekommen wir schon hin. Sie und ich, wir beide. Also –
legt den Arm um seine Schultern, beginnt intensiv auf ihn einzureden. Dunkel.

6. DAS ROTBUCH

▲ nach oben ▲

Der Attentäter Otto Rothstock erweist sich als lenkbar. Er tritt als Erlöser auf und versucht zu beweisen, nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist an seinem Tode schuld.

Gericht. Verhandlungssaal. Im Publikum auffallend viele junge Männer in weißen Hemden. Polizisten führen Rothstock herein, der sofort zu schreien beginnt.

ROTHSTOCK

Deutsche Österreicher! Wehrt Euch gegen jüdisches Gift! Schützt die Jugend! Notwehr gegen Sittenstrolche! Lynchet die Bettauers! Schmutzliteraten an den Galgen! Befreit Euch von den Kinderverderbern! Volk erwache! Kämpfe!

Beifall und große Unruhe im Saal. Mit der Glocke gegen das Getöse ankämpfend

DIE VORSITZENDE

Ruhe! Ruhe oder ich – Ruhe, oder ich lasse den Saal räumen! Also: Angeklagter Otto Rothstock –

ROTHSTOCK

brüllend

Die Volksführung versagt! Selbstschutz tut not! Tut was! Wehrt Euch!
setzt sich plötzlich hin, schweigt.

DIE VORSITZENDE

Angeklagter Otto Rothstock, stehen Sie auf. Ich frage Sie –

RIEHL

hinter Rothstock sitzend, leise

Aufstehen. Rothstock, stehen Sie auf.

DIE VORSITZENDE

Bekennen Sie sich im Sinne der Anklage für schuldig?

Da der Angesprochene reglos sitzen bleibt, berührt ihn Riehl am Ellenbogen. Erst jetzt steht er abrupt auf, steht kerzengerade da.

DIE VORSITZENDE

Na, erhebt man sich endlich? Also, noch einmal: Bekennen Sie sich im Sinne der Anklage für schuldig?

ROTHSTOCK

Hoher Gerichtshof! Vor zweitausend Jahren –

DIE VORSITZENDE

Sagen Sie mir zunächst nur: Ja – oder Nein!

ROTHSTOCK

Ich habe den Bettauer aus dem Diesseits ins Jenseits gedrängt, getötet, wie man das nennt, jedoch – ich trage keine Verantwortung, nein Verschuldung.

DIE VORSITZENDE

Also, nicht schuldig.

ROTHSTOCK

Vor zweitausend Jahren – einigen Minuten göttlicher Zeit – kam der Sohn Gottes auf diese Welt, um zu kämpfen. Den Kampf zu führen gegen –

DIE VORSITZENDE

Das war nicht die Frage. Hier interessiert jetzt nur –

STIMMEN AUS DEM PUBLIKUM

Ausreden lassen! Dem Angeklagten das Wort! Maulkorbgericht! Der soll nicht sprechen dürfen! Reden lassen! Ruhe! Rothstock rede! Rede! Rede! Rothstock rede!

In den Sprechchor die Glocke der DIE VORSITZENDEn

DIE VORSITZENDE

Ich lasse den Saal sofort räumen, wenn nicht sofort Ruhe. Angeklagter, sprechen Sie weiter!

RIEHL

leise

Jetzt sprechen Sie, Rothstock. Packen Sie aus. Los. Sie sind dran!

ROTHSTOCK

Gottes Sohn kam auf diese Welt, um zu kämpfen, gegen diese – diese Schriftsteller, Gelehrten, Juden. Weil sie die Söhne der Lügen sind. I c h kam, um den Kampf weiter zu führen!

RUFER

Bravo! Bravo Rothstock! Weiter! Weiter Rothstock!

Beifall im Publikum. Die Glocke.

ROTHSTOCK

Was ich getan habe, ist kein Meuchelmord. Sondern es war nur ein Alarmschuss. Um aufzuwecken alle Völker, vor allem die deutsche Nation, fortzuführen den Kampf. Brutal und rücksichtslos. Um sich zu schützen, bevor es zu spät ist. Dieser Bettauer verhöhnte alles, was Euch heilig ist und deutsch. Dagegen nur Notwehr! Ich bin also ganz rein. Ich habe keine Schuld an mir!

DIE VORSITZENDE

Wer hat Sie denn eigentlich veranlasst, die Tat zu begehen?

ROTHSTOCK

Also der Vollzug, ich meine, – die Vollziehung des Tuns, – die Tat –

DIE VORSITZENDE

Was war denn Ihr momentanes Motiv im Augenblick der Tat?

ROTHSTOCK

Der Augenblick, – ja – der – das war, das ist jetzt – der Tod der war schon in der Klasse, als Mädchen, der Tod –

RIEHL

Ruhig, Rothstock. Ganz ruhig. Sagen Sie nur schön, was Sie mir verraten haben. Na? – Da war doch, na, na – dieses Buch! Ja, sprechen Sie sich nur ganz ruhig aus, Rothstock. Jetzt dürfen Sie ja endlich sprechen, ganz offen. Also!

ROTHSTOCK

Das rote Buch war es. Ja. Das Rotbuch.

Riehl ist aufgestanden und geht nah um Rothstock herum.

Suggestiv

RIEHL

Ja, eben. Und war da nicht auch gleichzeitig – na? – eine innere Stimme? Rothstock? Haben Sie nicht gleichsam – na – ein Zeichen bekomme? Von –

macht eine große Geste nach oben

Hatten Sie nicht –

ROTHSTOCK

Ja, ja – eine Vision.

DIE VORSITZENDE

So? – Wo?

ROTHSTOCK

Am Margarethengürtel. Ich stand vor einer Kohlenhandlung und da ich spazieren ging, musste ich plötzlich stehenbleiben, denn ich fühlte ein Brennen im Herzen, mich in eine andere Gestalt verwandelt, sah – einen großen Haufen Bücher und verwarf sie. Aber eines, ein großes, ein rotes, ein Rotbuch blieb mir in Händen zum Aufschlagen, und Lektüre Romane, Bilder und Kino enthielt es. Schweinisches. Und das Geschlechtliche hat es angesprochen an mir, lustbar. So verwarf ich es – weil diese Kinostücke drinnen, ekelige.

DIE VORSITZENDE

Also, das Kino hat sie zu einem Mord motiviert?!

ROTHSTOCK

Nein das Zusammenspiel zwischen dem Auge und Denken.

Im Kino habe ich gesehen, dass jemand einen Herrn darstellen kann. Mit einem Geld. Ohne ein solches ist man aber ein Garnichts. Diese Vision kam über mich, dortorts. Eingeeben.

DIE VORSITZENDE

Und aus dieser – angeblichen – Vision ist Ihnen die Berufung zugekommen, einen Mord zu verüben.

ROTHSTOCK

Nein. Nein. Kein Mord war es. Nur einen Erschreckungsschuss wollte ich erklingen lassen.

DIE VORSITZENDE

Fünf! – Sie haben fünf Schüsse abgegeben, Angeklagter. Herr Hugo Bettauer ist nach einer vergeblichen Operation an diesen fünf Schüssen gestorben. Was sagen Sie dazu?

ROTHSTOCK

Es war – sein Schicksal und – meine Mission.

DIE VORSITZENDE

Warum glauben Sie, waren ausgerechnet S i e zu dieser Mission, wie Sie es nennen, aus-
ersehen?

ROTHSTOCK

Weil ich eine reine Idee in mir habe. Weil ich ein Idealist bin. Weil ich gegen den Schmutz, gegen die Juden, gegen das Rotbuch, gegen die Roten kämpfen muss, wie vor zweitausend Jahren der Sohn Gottes –

DIE VORSITZENDE

Woher haben Sie denn die Tatwaffe?

ROTHSTOCK

Die haben Sie mir ja für diesen Zweck – die musste ich doch – weil –

RIEHL

Aber Rothstock, erinnern Sie sich: Haben Sie die nicht, na – bei den Kommunisten gekauft?

ROTHSTOCK

Also – das – möchte ich jetzt nicht versprechen, sagen, das möchte ich lieber verweigern. Das Brennen im Herzen war –

setzt sich rasch nieder, presst die Hände ans Herz, atmet schnell. Riehl steht auf, nimmt

ein Glas Wasser vom Tisch und gibt ihm zu trinken. Orkanartiger Beifall im Publikum. Es wird das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“ gebrüllt, übertönt die Glocke der DIE VORSITZENDEn.

DIE VORSITZENDE

Ruhe! Ruhe! Herr Oberst, lassen Sie bitte sofort räumen.

Während die Polizei räumt

RIEHL

Rothstock, das haben Sie sehr gut gemacht. Im Irrenhaus hätten wir sie jetzt. Raus kriegen wir Sie auch bald wieder.

Dunkel.

7. SCHATTENDORF I

[▲ nach oben ▲](#)

ERZÄHLER

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg kamen in das total heruntergekommene, wirtschaftlich bankrotte Österreich hunderttausende halb verhungerte, kranke, zu Krüppeln geschossene deprimierte Soldaten von den Fronten zurück und wollten Arbeit. Aber Nahrungsmittel, Rohstoffe, Medikamente, Wohnungen fehlten. Die unbeschreibliche Not trieb immer mehr und mehr Menschen dazu, sich in Interessensverbände zusammen zu schließen, zu organisieren, um ihre Ziele zu erreichen. Wenn nicht anders, zu erkämpfen. Arbeiter sahen sich in der Mehrheit durch die Sozialdemokraten am besten vertreten. Beamte und Gewerbetreibende, besonders wenn sie religiös waren, und vor allem Millionen Bauern, hingen den Christlich-Sozialen an. Eine dritte, sehr starke Gesinnungsgemeinschaft waren die sogenannten Großdeutschen. Sie glaubten nicht an die Lebensfähigkeit der jungen Republik und wollten den Anschluss an Deutschland. Aus ihnen rekrutierten sich bald die radikalsten Antisemiten und Anhänger Adolf Hitlers, die Nationalsozialisten. Alle diese verschiedenen Gruppen gründeten sogenannte Selbstschutzverbände, meist unter Führung ehemaliger Offiziere. 1920 begannen sich die rechtsradikalen Verbände unter dem Namen „Heimwehr“ zusammenzuschließen.

In den Folgejahren entwickelten sie immer deutlicher antidemokratische Tendenzen und faschistoide Verhaltensmuster. In vielem ahmten sie die deutschen Nazis nach.

Als Industrie und Banken begannen, die Heimwehren zu finanzieren, nahm die Soldatenspielerlei eine gefährliche, nein, – lebensgefährliche Entwicklung.

Die Sozialdemokraten gründeten 1923 gleichfalls eine militärisch organisierte Formation, den „Republikanischen Schutzbund“. Zum Unterschied von den aggressiven Heimwehren jedoch, war der Schutzbund defensiv und einzig auf den Schutz der jungen, demokratischen Republik gerichtet.

Mit zunehmendem Erstarken der Wehrverbände wurde der Umgangston zwischen ihnen aber immer unfreundlicher. Es kam zu öffentlichen gegenseitigen Beschimpfungen, tätlichen Auseinandersetzungen, Prügeleien mit Verletzten und Schwerverwundeten, schließlich wurde geschossen. Es gab Tote. Erst einzelne, dann zunehmend mehr und mehr. Der Bürgerkrieg war bereits vorprogrammiert. Eines dieser Vorspiele zum Bürgerkrieg fand in Schattendorf statt, einem kleinen Ort in Burgenland, das durch seine Weine berühmt ist. Eine Gruppe Schutzbündler marschierte an einem Gasthaus vorbei, in dem gerade eine Kompanie der Heimwehr Spottlieder auf die Roten johlte. Die Schutzbündler ließen sich provozieren und riefen nun ihrerseits einige Schmährufe gegen die Heimwehr in die offe-

nen Gasthausfenster. Gleich darauf krachten Schüsse aus dem ersten Stock und ein Kriegsinvalide und ein achtjähriger Bub lagen tot auf der Straße.

Diese Schüsse lösten ungeheure Entrüstung und Aufregung in ganz Österreich aus. Es kam zum Prozess, und obwohl die Heimweherschützen gestanden, jene tödlichen Schüsse abgegeben zu haben, wurden sie von einem Wiener Geschworenengericht freigesprochen. Das löste einen spontanen Generalstreik aus. Aus allen Wiener Bezirken strömten Massen protestierender Arbeiter ins Stadtzentrum, zum Parlament und zum Rathaus. Demonstranten erstürmten den Justizpalast und setzten ihn in Brand. Der Schutzbund, sonst die Ordnungskraft bei Massendemonstrationen, wurde von den Ereignissen völlig überrascht, war daher nicht mobilisiert, konnte es also nicht verhindern. Daraufhin ließ der damalige Polizeipräsident Schober 600 Polizisten mit Karabinern ausrüsten und drei Stunden lang in die Menschenmassen schießen. Ergebnis: 86 Arbeiter, Frauen und Kinder kamen zu Tode, mehr als 1.000 Menschen wurden verletzt in die Spitäler eingeliefert. Hören Sie authentische Berichte.

8. AUGENZEUGEN

▲ nach oben ▲

Augenzeugen treten auf.

ARBEITERIN

Meine Kinder und ich waren an diesem 15. Juli 1927 im Rathaus. Wir haben um einen Kindergartenplatz angesucht. Als wir aus dem Rathaus kamen, wurden wir von Wachleuten mit Revolvern und Säbelhieben empfangen. Links und rechts lagen schon Verletzte blutüberströmt am Boden. Ich habe gesehen, dass die Polizisten auch ziellos in den Rathaushof hineinschossen, wo bereits viele Verwundete und auch Tote lagen. Manche Polizisten haben direkt auf Menschen gezielt.

ARBEITER

Eine Schwarmlinie von Sicherheitswachebeamten ging über den Ring in Richtung Parlament vor. Es waren junge Burschen, die gewiss nie schießen gelernt haben, denn sie stützten beim Schießen den Gewehrkolben auf den Bauch und schossen so rechts und links, wann immer sie nur wo Menschengruppen sahen, in sie hinein. Einfach so.

EINE NONNE

Gegenüber dem Volkstheater ist ein Haus mit einem Baugerüst eingeklankt. Ein vielleicht kaum elfjähriger Bub war hinaufgeklettert, um den Brand im Justizpalast besser sehen zu können. Als die Polizei kam und schoss, konnte er nicht nicht rasch genug herunter. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie ein Wachmann auf ihn anlegte und auf ihn zielte. Er hat den Buben ganz bewusst heruntergeschossen. Und wie er gesehen hat, dass ich es gesehen habe, hat er gelacht.

ARZT

Ich führte ein Sanitätsauto, in dem sich einige Verwundete befanden. Ein Polizist war auch darunter. In der Nibelungengasse schoss die Wache auf uns. Ich stieg aus, ging zum kommandierenden Offizier hin und sagte: „Herr Leutnant, um Gottes Willen, nicht einmal im Krieg hat man absichtlich auf das Rote Kreuz geschossen. Lassen Sie uns, bitte, durch, ich habe Schwerverwundete im Auto“. Er erwiderte: „Mit Verlaub, ich schieß auf das Rote Kreuz!“ Ein junger Mann hätte gerettet werden können, ist mir so verblutet!

EISENBAHNER

Wer die Attacke der Reiterpolizei gesehen hat, dem dreht sich noch heute das Herz im

Magen um. Als sie daher galoppiert kamen, flüchtete ein großer Teil der Menschenmenge in den Rathauspark. Dort weilten zu dieser Zeit viele Mütter mit ihren Kindern. Der Park wurde jedoch von allen Seiten gestürmt, in einer Art, die jeder Beschreibung spottet: über Bänke und Sträucher, über kleine Kinder und Kinderwagen hinweg ging die wilde Jagd. Besonders ein Wachmann, mit gezücktem Säbel, hervorquellenden Augen und heiser brüllend, wie der in dem schon längst gesäuberten Park und auf dem Platz davor herum sprenge, ist noch entsetzlich in meiner Erinnerung.

BLUMENVERKÄUFERIN

Nachdem ihre Pferde mir die Blumentöpfe zertrampelt hatten, kam ein Mann herbeigelaufen und wollte mir helfen. Er wurde von einem heransprengenden Reiter aufgehalten. „Hände hoch!“ Der Mann gehorchte augenblicklich, blieb stehen und hob die Arme. Da ritt ein anderer Polizist auf ihn zu, riss einen Revolver heraus und schoss den Mann in den Bauch. Das sah ein Sanitäter, lief herzu und wollte den schreienden Mann in ein angehaltenes Auto nehmen, um ihn zu verbinden. Aber da ging die Wache mit Gewehrkolben auf ihn los und verhinderte es. Als der Sanitäter nicht weichen wollte, wurde er mit Säbelhieben verjagt.

ALTE FRAU

Einige junge, gut gekleidete Mädchen flüchteten vor den Schüssen in ein Haustor. Es war aber verschlossen. Also duckten sie sich eben in die Nischen. Da stürmte ein Berittener den Gehsteig hinauf, versperrte das Tor mit dem Leib seines Pferdes und hieb bestialisch auf die schreienden, mit aufgehobenen Händen um Erbarmen flehenden Mädchen ein, bis sie blutüberströmt auf das Pflaster sanken und dort liegen blieben. Dann zündete er sich eine Zigarette an und trabte davon.

Dunkel.

9. SCHATTENDORF II

[▲ nach oben ▲](#)

Die folgende Szene schildert die Situation bei den politisch organisierten Arbeitern in einer Sektion der Sozialdemokratischen Partei nach dem Freispruch der Mörder von Schattendorf.

Wien 1927. Ein Sektionslokal der Sozialdemokraten im Bezirk Leopoldstadt.

Paula, eine junge Arbeiterin ist am Vervielfältigungsapparat beschäftigt. Sie druckt ein Flugblatt.

PAULA

Schattendorf! Schattendorf! Dieses kleine Nest da unten Im Burgenland, von dem wir bis vor kurzem nicht einmal gewusst haben, dass es existiert, wirft auf einmal einen Riesenschatten über uns. – Ich frag' mich: Wie können zwei Besoffene durch ihre idiotische Schießerei eine nationale Katastrophe auslösen?

PELLAKA

Ja, – das ist das Gesetz von Ursache und Wirkung.

PAULA

Wie Du das so sagst, Genosse, hört sich das an, als hättest Du gesagt, das war unvermeidbar. Oder, wie es viele Pfarrer ihren dümmsten Schafen oft einreden wollen: Alles ist vorbestimmt, – Gottes Wille! Schicksal! Höhere Gewalt!

PELLAKA

Also, von Höherer Gewalt war keine Rede. Im Gegenteil: In Schattendorf hat sich die ganz niedere Gewalt von ein paar schießwütigen Heimwehrleuten ausgetobt, bei dem Sturm

auf den Justizpalast der Zorn der Demonstranten über eine parteiische Rechtspraxis, und bei dem Massaker der Polizei, nur die brutale, ganz weltliche Gewalt eines größenwahn-sinnigen Despoten, der sich auf seine Pflicht als Polizeipräsident beruft. Ich wollte nur sagen, dass nichts, was ist, ohne Ursache ist. Dass der Revolver in Deiner Hand nicht alleine schießt. Dass ohne die Toten von Schattendorf keine Gerichtsverfahren nötig gewesen wäre und –

PAULA

Ja, und dass ohne diesen verbrecherischen, sogenannten Rechtsanwalt Doktor Riehl die Mörder nicht freigesprochen worden wären. Hab schon verstanden. Ha, nennt sich noch Rechtsanwalt, dieses Schwein. Rechtsradikaler Anwalt sollt er sich eigentlich nennen.

PELLAKA

Ja, er hat die Geschworenen mit seinen Tricks derart blöd geredet, dass sie zuletzt geglaubt haben, es sei ein gottgefälliges Werk auf Schutzbündler zu schießen, weil es Sozialdemokraten sind.

PAULA

Gegen diesen Faschisten muss wenigstens ein Flugblatt hinaus, wenn schon sonst nix. Damit die Menschen endlich erfahren, wer dieser Kerl eigentlich ist und von wem er bezahlt wird! – Hier! Lies! Diesen Text halte ich für nötig!
reicht den Genossen Flugblätter.

MAREK

liest

Arbeiter! Weg mit rechten Rechtsbrechern! Wehrt Euch! Auf die Straße! Kurzer Prozess mit diesem Schandprozess! – Moment, Moment, der Prozess ist ja schon vorbei. Und für solche Aktionen ist es jetzt ohnehin schon längst zu spät.

PAULA

Ja, eben. Weil hunderte Pensionssozialisten am Bankerl sitzen, Schach spielen, ununterbrochen „Moment, Moment“ murmeln, während es draußen drunter und drüber geht!

MAREK

No, no! Drunter und drüber. – Dir geht höchstens die Milch über, Paula! Ihr Jungen tut immer alles so überspitzt formulieren. Was willst' denn mit der Fahne, Pellaka?

PELLAKA

Da schau her, Herr Genosse Bezirksobmann: Diese Fahne war einmal rot! Jetzt ist sie grau, rostig grau! Solange ist sie schon da im Winkel gestanden! Bald werden wir auch so schimmelig und zerschlissen ausschauen.

PAULA

Wie der Genosse Marek!

MAREK

Moment, Moment! – Macht's da keine Jugendrebellion! Ihr seid's immer gleich so radikal! Tsching-Bum-Krach! Besonnenheit!

PELLAKA

Das sagst Du uns? – Wer hat denn geschossen? Ha? Wir oder die Heimwehr? Wir müssten auf die Straßen, und denen klar machen, dass das Fass'! jetzt voll ist! Dass wir nicht mehr länger Ihre Watschenmandln sind! Dass wir uns derartige Provokationen, wie dieses Urteil einfach nicht mehr gefallen lassen. Die marschieren mit Ihren Waffen Sonntag für Sonntag herum und wir sitzen am Fenster und schauen uns das an.

MAREK

zückt ein kleines Buch, blättert darin

Moment. Unser Viktor Adler hat nachgewiesen, – lacht's nicht, da könnt Ihr's lesen – dass die Bourgeoisie bei uns in Österreich ihre alte Bewaffnung längst abgegeben hat.

PAULA

Freilich. Weil sie jetzt funkelneue aus Italien einführt. Und gar nicht mehr heimlich.

MAREK

Wir brauchen keine wilden Aktionen!

PELLAKA

Das erzähl einmal dem erschossenen Matthias Cmarits und dem gleichfalls abg'schossenen Josef Grossing, der erst neun Jahr alt war! Waren das Wilde? Nein! Aber das war das Wild, auf das diese wilden Jäger gezielt haben.

MAREK

Dass man diese Gassenbubenmanieren so schwer aus Euch hinausbringt! – Weil die einmal geschossen haben, müssen wir doch nicht gleich auch schießen! Wenn wir schießen, dann schießen Die doch auch gleich wieder. Und wann hört die Schießerei dann wieder auf, na?

PAULA

Wir müssen diesem Nazijuristen Riehl wenigstens einmal die Bude zusammenhau'n. – Merkst Du nicht, dass der bei jedem Prozess trotz aller Schuldbeweise, ja sogar Schuldbekennnisse überführter Täter, die Arbeitermörder frei bekommt. Immer mit irgendeinem Schmah?

PELLAKA

Die Paula hat recht, Marek! Wir müssen endlich etwas dagegen unternehmen! Müssen uns rühren, müssen demonstrieren!

PAULA

Aber so, dass es in Österreich und in der Welt gehört wird!

MAREK

Genossen! Genossen! – Moment! – Lasst's Euch nicht prozieren. Genau das wollen ja die von der Heimwehr: dass wir radikal werden, wie die Bolschewiken in Russland! Dann hätten sie doch Gründe für ihre Aufmärsche, Schieß- und Militärübungen. Wir würden ihnen ja damit die Motive liefern für ihre Gewalttätigkeiten und Übergriffe! Wenn wir die aufreigen, da wären wir doch Idioten! Ruhig! Ruhig! Ganz ruhig bleiben! Das ist jetzt das Richtige. Das ist der Kurs.

Er nimmt Pellaka die Fahne aus der Hand und stellt sie wieder in den Winkel. Seit geraumer Zeit schon steht ein junger Mann in der Türe und hört der Auseinandersetzung sehr interessiert zu. Wütend zerreißt jetzt Paula die Papiere.

PAULA

Stille, stille, kein Geräusch gemacht. Immer still, ganz mausestill, weil's der Marek haben will! Stille, Stille, kein Geräusch gemacht!

schlägt den Apparatdeckel zu.

MAREK

Disziplin, Genossen! Unsere Stunde kommt schon noch!

DER JUNGE MANN (FRANZ)

Ja, das wird aber dann bald die letzte Stunde sein, wenn Ihr brav so weiter macht, mit Eurer Stillhalte-Taktik, unter der Devise: Hast Du mich schon in den Arsch getreten, – bitte, bitte, hau mir auch noch in die Zähne! Es war so angenehm! Oder: Bitte, Herr Prälat, dreschen Sie mir Ihr goldenes Kreuz ins Kreuz! Das beruhigt meine unruhige Seele! Das brauchen wir!

PAULA

Servus Franz! – Das ist der Genosse von den Kommunisten.

MAREK

Wir brauchen aber keinen kommunistischen Zynismus da, in unserem Parteilokal. Mach Du deinen Bolschewistenagitprop, deine Moskaureklame woanders, nicht bei uns. Was willst' denn überhaupt?

FRANZ

kommt mit spöttischen Verbeugungen herein

Die kleine kommunistische Arbeiterpartei Österreichs erlaubt sich unterwürfig bei der großen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs anzufragen, ob sie gnädig geneigt ist, gemeinsam etwas gegen dieses unzumutbare Urteil zu unternehmen. Wenigstens eine kleine unauffällige Demonstration, wenn es gefällig wäre?

wirft eine Hand voll roter Flugblätter in die Höhe. Paula hebt zwei davon auf, reicht eines Pallaka. Marek wendet sich brüsk ab.

MAREK

Kampfaktionen mit anderen Gruppierungen müssen erst vom Zentralkomitee erlaubt werden.

FRANZ

Wir müssen den Kampf gegen die grünen und braunen Faschisten gemeinsam kämpfen. Nicht vereinzelt!

MAREK

Jetzt kriegen wir gar einen Schulungskurs von der KPÖ!

FRANZ

Kostenlos. Wenn wir nicht miteinander gehen, werden Sie uns einzeln niedermachen. Immer schön einen nach dem anderen.

PELLAKA

(Jössas, die Kummerln!) Die reden immer so daher, als wenn's (sie) eben aus dem Lenin sein' (en) Kindergarten kämen (kummatn).

MAREK

Unseren Otto Bauer müsst's lesen! Ignoranten!

PAULA

Ja, der schreibt, dass die Bourgeoisie schon längst die Waffen weggelegt hat und dass sie also die Toten in Schattendorf gar nicht erschossen haben kann.

MAREK

Also, wir Sozialdemokraten sind stark genug, die Arbeiterklasse zu führen. Es geht ganz gut auch ohne Euch! Unser Otto Bauer hat geschrieben, – lacht's nicht – dass wir (e) ohnehin zu 90 % wie die Bolschewiki sind. Bei uns ist die Einheit der Arbeiter längst verwirklicht!

FRANZ

Hat er nicht eher die Vereinzelung der Arbeiter gemeint?

MAREK

Und eigentlich gibt es überhaupt keine Notwendigkeit für die Existenz einer selbständigen kommunistischen Partei in Österreich.

FRANZ

Darum werden wir Kommunisten bei den Wahlen die Sozis direkt unterstützen. Ganz ohne Gegenleistung. – Warum? Uns geht es um die Einheit der Arbeiter!

PAULA

Das klingt unerträglich pathetisch. Aber schön wär's!
hebt beide Flugblätter hoch.

MAREK

Das ist gar nicht so gut, wenn die Kommunisten uns unterstützen. Das bringt die Sozialdemokratie noch in ein ganz falsches Licht!

PELLAKA

Also, zurzeit stehen wir eher im strahlenden Licht einer Notbeleuchtung.

PAULA

Miteinander gegen die Heimwehr – das wär' doch einmal was! Dann bräuchten wir unsere Demonstrationen nicht immer absagen, weil die mit ihren Fünf-Schilling-Mandeln und Jägerbuben kommen.

PELLAKA

Also, gegen dieses Schandurteil gehe ich sogar mit Euch!

MAREK

Moment, Moment! Das untersag ich Dir! Wir brauchen nicht immer aufmarschieren und aufmarschieren! Es wird eh viel zu viel marschiert! Wir sind auch ohne das ewige Aufmarschieren stark!

PAULA

Ja, – nur niemand glaubt es mehr!

MAREK

Wenn es wirklich ernst wird, dann haben wir schon unsere Waffen!
Dunkel.

10. ARSENAL

[▲ nach oben ▲](#)

Angeblich, um die Gefahr gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen den linken und rechten Verbänden zu vermindern, wurde ein Gesetz zur allgemeinen Entwaffnung dieser Formationen beschlossen. In der Praxis jedoch wurden nur die Waffen des sozialdemokratischen Schutzbundes eingezogen. Die rechten Heimwehverbände jedoch deklarierten ihre Gewehre als Sport- und Jagdflinten und behielten sie als Privateigentum.

Waffendepot des Schutzbundes im Wiener Arsenal. Arbeiter zählen und stapeln Waffen und Munitionskisten. Ein Offizier des Bundesheeres sieht zu.

MAREK

34 – 35 – 36, – immer nur schön (pomali) langsam und vorsichtig, Leut', sonst fliegen wir mitsamt dem Arsenal in die Luft.

Die Türe wird aufgerissen. Einige Schutzbündler, Gewehr in Anschlag, stehen plötzlich im Raum.

PELLAKA

Schluss! Sofort einstellen, das Munitionstapeln da. Sofort!

Sie repetieren, fassen Stand.

KARL

Uns zum Gulasch schicken und inzwischen, husch-husch, die Munition ausräumen, was?! – Ihr haltet uns wohl für ganz deppert, da heroben? Oder?

Pellaka öffnet eine Waffenkiste.

PELLAKA

Das hätte ich mir aber denken können! – Wo ist denn der Marek?
Hinter den Kisten hervor kommt

MAREK

Reg' Dich ab, Pellaka – und gib die Krachen hinunter! Es ist alles ganz in der Ordnung. Wir übergeben in aller Ruhe die Waffen an das Bundesheer. Parteiauftrag. Gut?

KARL

Wieso soll das gut sein? – Kann mir der Genosse vielleicht erklären, wie ich das verstehen soll? Am 2. März, wo zum ersten Mal vier Kompanien vom Bundesheer draußen parat gestanden sind und die Übergabe unserer Waffen verlangt haben, da ist der Herr Genosse Marek plötzlich, wie vom Teufel geholt, weg gewesen. War einfach nicht aufzufinden. Am 4. und 5. März war er auf einmal wieder da, hat harte Parolen ausgegeben: Niemals kriegen die unsere G' (e)wehr(e)! Die gehören der Arbeiterklasse! Das sind unsere letzten Argumente! – Und so weiter. Am 6. März, wo wieder drei Kompanien unten aufmarschiert sind, war der tapfere Herr Genosse Marek zufällig wieder unauffindbar. Und heute, am 17. Mai, räumt er, höchst persönlich sogar, unser Depot!

PELLAKA

Und sozusagen, mit fliegenden Händen. Merkwürdig.

MAREK

Was soll ich machen, Genossen? Die Übergabe der Waffenbestände ist von der Parteileitung plötzlich angeordnet worden.

FRANZ

Aha. Plötzlich.

MAREK

Der Parteivorstand setzt damit den wilden Demonstrationen und spontanen Volkserhebungen einiger Radikalinskis endlich entschieden das Primat der besonnenen Führung entgegen. Warum? Wir sind stark genug. Wir können den Kampf gegen unsere Gegner auch ohne diese Schießseisen führen. Mit friedlichen Mitteln sozusagen. Klar?

PELLAKA

zieht eine Zeitung hervor

Darf ich Euch was vorlesen? Reichspost: Rede des Heimwehrführers Doktor Steidle. Zitat: „Dem Marxismus gegenüber kennen wir, als gute Demokraten, keine Duldsamkeit. Hier gibt es nur unerbittlichen Kampf bis zur Vernichtung, ohne Kompromisse und Friedensschluss. Seuchen müssen ausgerottet werden.“ – Verstanden? Und dagegen kämpfen wir mit den friedlichen Mitteln des Genossen Marek! Gut?

FRANZ

Stinkt nach kleinbürgerlichem Reformsozialismus. Könnt Ihr das nicht riechen, Genossen? Unsere Waffen dem Feind. Aber dafür kriegen unsere Madln (Mädchen) am 1. Mai neue rote Halstüch'ln (Halstücher), gut, was?

KARL

Wie können wir denn einen Kampf gegen Bewaffnete ohne Waffen führen? Wo allein schon der Fürst Starhemberg eine Privatarmee von einigen tausend Mann hat!

MAREK

Geh, hör auf! Diese Fünf-Schilling-Mandeln, Arbeitslose, Ausgesteuerte, ehemalige Offiziere, Unteroffiziere, arme Hunde, die bereit sind, hinter jedem herzurennen, wenn er sie nur bezahlt!

FRANZ

Und die auch jederzeit schießen, wenn er sie bezahlt.

MAREK

Jeder Versuch, die Demokratie zu demontieren, wird ernsthaft und wehrhaft zurückgewiesen.

FRANZ

Ohne Waffen. Bravo!

PELLAKA

Und drum bleib ich da stehn, mit'm G'wehr in Anschlag und rühr mich nicht vom Fleck. – Nix wird hergegeben von unseren Waffen. Die gehör'n uns Arbeitern. Für alle Fälle!

FERSTL

Genosse, wie viel Gewehre und Maschinengewehre haben denn die Hahnenschwanzler und die Hakenkreuzler bisher übergeben? Oder die scharfen Kameraden vom Frontkämpferverein?

Marek blickt sich Hilfe suchend zum Bundesheeroffizier um.

OFFIZIER

Da handelt es sich ja meistens nur um private Waffen. Jagdflinten, Sportgewehre –

ARBEITER

im Chor

Maschinengewehre, Feldhaubitzen, Panzerautos, Kanonen –

OFFIZIER

Nein, nein, legale Privatwaffen. Die kann das Heer nicht einfach konfiszieren. Es gibt ja noch ein Eigentum in Österreich. Wir sind ja nicht in Sowjet-Russland. Oder?

FERSTL

der Marek immer misstrauischer angesehen hat

Sag' einmal, ich muss Dich schon früher einmal gesehen haben. Du kommst mir so bekannt vor. Wart' einmal, – bist Du nicht im Jahr 1919 bei der Wiener Stadtschutzwache gewesen? – Warst Du dort nicht sogar ein Kommandant?

MAREK

geschmeichelt, doch unsicher lächelnd

Doch. Jawohl. War ich. Jawohl. Warum?

FERSTL

Und warst Du nicht vielleicht auch dabei, wie diese Wache in der Hörigasse auf demonstrierende Kommunisten geschossen hat, so dass 20 tot und 80 schwerverletzt auf dem Pflaster liegen geblieben sind. – Hast nicht sogar DU den Einsatz geleitet und den Schießbefehl gegeben? Ja?

MAREK

Also, – ich kenne diesen Menschen gar nicht, der da solche Fragen stellt, die wie Beschuldigungen sind. – Und Ihr gebt endlich die Krach'n (Gewehre) runter, Genossen! Wie tut denn das ausschauen?!

PELLAKA

Ja, ja, – die Gewehre runter geben, die Waffen übergeben, den Kampf aufgeben, sich Illusionen hingeben, sich mit schönen Büchern umgeben, auf den weißen Kragen gut achtgeben, und vor den gläubigen Genossen angeben! Das kennen wir jetzt schon. So! Wir behalten die Waffen! Der Herr Offizier kann ruhig wieder in seine Kasern(e) einrücken. Melde gehorsamst: Auftrag unausführbar, da halt Widerstand durch fanatische, bewaffnete Schutzbündler!

Alle Arbeiter lachen.

MAREK

Überflüssiger Aufwand an Scharfmacherei und sinnloser Radikalismus! Bei einem Gegner, der (eh) ohnehin schon mit dem Rücken zur Wand steht und demnächst zerbröckelt.

FERSTL

Ich hab den Eindruck, dass eher wir Arbeiter bald mit dem Rücken zur Wand steh'n und demnächst zerbröckeln.

MAREK

Es geht darum, der Welt zu beweisen, dass die Sozialdemokraten inmitten einer feindlichen Umwelt eine kleine Insel der Demokratie und der Freiheit erhalten kann.

FERSTL

Ja, ein'(en) Schrebergarten!

OFFIZIER

lässt seine Reitpeitsche durch die Luft sausen

Die, wenn ich unter meiner Fuchtel hätte, na, mein Lieber!

KARL

Damit wir eben nicht unter Deine Fuchtel kommen, darum stehen wir ja da. Verstehst (Du) Schatzi?

OFFIZIER

steht auf, hakt Listen ab

Also, Herr Hauptmann Marek, ich übernehme offiziell die Waffenbestände des Österreichischen Bundesheeres: 20.000 Gewehre, 665 Maschinengewehre, 400.000 Schuss scharfer Munition, dazu 20.000 Stutzen italienischer Herkunft. – So! Und jetzt wird endlich Ruhe sein, mit der ewigen Sonntagsschießerei. Und wenn Sie hier noch weiter die starken Männer spielen, dann werden wir vom Heer andere Saiten aufzieh(e)n! Dass kann ich Ihnen schon jetzt verraten!

PRELLAKA

Was aber den Arbeitern nicht verraten wird, ist, dass diese Waffen von der Führung unserer revolutionären Partei offiziell an den Klassengegner ausgefolgt werden. Sie stärken nur die reaktionäre Regierung. Sie wird sie bedenkenlos zur Niederhaltung der Arbeiterklasse einsetzen. Ich frage: Wo, Genossen, verläuft hier eigentlich die Kampflinie?

KARL

Genosse Hauptmann Marek, was sagst Du uns da?

FERSTL

Gar nix. Er lasst uns blöd sterben.

OFFIZIER

Herr Hauptmann Marek, es ist strengstes Stillschweigen auf beiden Seiten über die Transaktion zu beobachten.

Offizier unterschreibt, geht ab. Marek salutiert ihm nach.

MAREK

So. Das hätten wir. Also, lasst (s) künftig diese rowdyhaften Stänkereien. Die Parteiführung weiß schon was sie will.

geht rasch hinter dem Offizier hinaus, als liefe er davon.

FERSTL

Weiß, was sie will – nur, was? Was? Das möcht'(e) ich endlich wissen. Was will sie? Was? *Alle stehen hilflos da. Dunkel.*

11. BEDAUERLICH



Die geschilderten Ereignisse zeigten bereits deutlich, dass die Arbeiterbewegung in die Defensive gedrängt worden war, dass antiparlamentarische Kräfte mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchten, das Rad der Zeit zurück zu drehen, die junge Demokratie in Österreich zu beseitigen und den Gewaltmarsch in die Diktatur anzutreten. Und sie schämten sich nicht; vor den Särgen ihrer Opfer die Trivialkomödie vom großen Schmerz zu spielen.

Im Kanzleramt. Dutzende Beamte in schwarzen Anzügen. Im Ehrensessel der Polizeipräsident Schober.

Die Festrede hält hier

VIZEKANZLER HARTLEB

Ja, – ja – ja! Wir alle können nur bedauern! Tief bedauern! Aber so bedauerlich diese traurigen Vorfälle auch gewesen sein mögen, so hat sich doch dabei erwiesen, dass die Polizeidirektion Wien, ihren altbewährten Ruf, die sicherste Stütze des Staates zu sein, nicht nur vollkommen gewahrt, sondern vielmehr noch wesentlich gefestigt hat.

RUFE

Bravo! Hoch! Hoch Polizei!

HARTLEB

Zu diesem Ergebnis, das in erster Linie Ihr unauslöschbares Verdienst ist, beglückwünsche ich Sie, hochverehrter Herr Präsident auf das wärmste und bitte Sie, auch allen Ihren braven, tapferen, besonnenen Polizeibeamten mithin meine besondere Anerkennung und meinen Dank, ja – tiefsten Dank zur Kenntnis zu bringen.

Ihnen zur Ehre und Freude intonieren deshalb jetzt drei Polizeikapellen Ihre n, – ja, ja, – Ihren ganz persönlichen, uns alle immer wieder begeisternden Marsch: Den Schobermarsch!

Gewaltiger Einsatz dreier Polizei Musikkapellen: Schobermarsch. Dunkel.

12. TRÖSTLICH



Westbahnhof. Grosse Halle. Bahnhofsgerausche. Träger mit mit vielen Koffern, gefolgt von einem österreichischen Reporter

SINCLAIRE LEWIS

Also, that's all. Take it easy! Hahahaha! This Vienna, ha!

REPORTER

Lieber, verehrter Sinclair Lewis, Sie haben hier in Wien den 1. Preis für Literatur erhalten, wozu ich Ihnen im Namen meiner Zeitung, der „Neuen Freien Presse“ ebenfalls gratulieren darf. Würden Sie für unsere Leser, vor Ihrer Abreise jetzt, vielleicht ein paar Worte äußern? Über Wien –

SINCLAIRE LEWIS

Oh, oh, – eigentlich möchte ich mich gar nicht dazu äußern.

REPORTER

Ich meine, wie Sie Wien und die Wiener in diesen schicksalhaften Tagen, deren Zeuge sie waren, erlebt haben?

SINCLAIRE LEWIS

Oh, es war sehr hot hier, sehr beweglich, sehr curios, – das Meeting vor diese - wie sagt man – Justizpalast war sehr besucht, sehr feurig, yes, sehr populär. Die Police vielleicht – not so fair. – The Boys cannot fail, you understand? Wie sie tragen the Guns! Oh my God! Aber ich bin not instruiert of European Military-Style and Politik.

REPORTER

Werden diese gewalttätigen Vorfälle, deren Zeuge Sie ja waren, Ihrer Meinung nach dem Fremdenverkehr, dem Tourismus nach Österreich, schaden?

SINCLAIRE LEWIS

Oh, no, that people are not so. Es wird bald round about sein, dass kein Sensation gespielt ist worden, gar kein originelles Revolution los war, bloß so a litte Horror-Reklame, – und in three Days längstens alles ist forgotten. Yes! Nobody denkt mehr daran. Hahahaha!

REPORTER

Tröstlich. Ja. Das ist tröstlich.

SINCLAIRE LEWIS

Please? – Oh yes, yes. Köstlich! Aber einmal möchte ich sehr gerne über eine schöne Originalrevolution, über ein wirkliches Desaster mit Big-Story writen wollen. Aber eher not hier in Vienna. Here are all things too lovely.

Schaffner pfeift. Lautsprecher sagt Zugsabfahrt durch.

Den Koffer aufnehmend im Abgehen

SINCLAIR LEWIS

Okay, bye, bye! Take it easy!

REPORTER

Tröstlich.

Der Zug fährt an. Dunkel.

13. DIE UNBERÜHRTEN

[▲ nach oben ▲](#)

Die Regierung tat in jenen Tagen alles, um den Tourismus ohne Schaden und in vollem Umfang aufrecht zu erhalten.

Salzburg im Salzkammergut. Kräftige Blasmusik. Trachtenpaar tanzt Landler. Jodler treten auf.

Zum amüsierten Publikum

SPRECHER

Köstlichen Frieden atmen die Landschaften von Salzburg und dem Salzkammergut. Heitere Geselligkeit und künstlerische Feste, schöne Frauen und bezaubernde österreichische Musik machen hier jeden Tag zu einem Freudentag. Die Kur- und Badeorte Salzburgs stehen im Vollbetrieb.

DEUTSCHE TOURISTIN

Nu hört man aber doch, in Wien soll es Aufruhr, Revolution, ja – Bürgerkrieg geben. Da soll der Teufel los sein.

SPRECHERIN

Die in den Zeitungen berichteten Ausschreitungen eines verhetzten Pöbels haben sich lediglich auf einen kleinen Teil der Bundeshauptstadt beschränkt. Die Österreichischen Al-

penländer sind von den bedauerlich zu nennenden Vorkommnissen aber vollkommen unberührt geblieben.

TOURIST

So, meinen Sie – unberührt?

SPRECHERIN

Vollkommen unberührt und auch ungerührt, hahaha!

SPRECHERIN

Die feste Haltung der Bundesregierung in Wien hat den Sieg über die Chaoten behauptet und bürgt dafür, dass sich in Österreich politische Tumulte nie wieder ereignen werden.

TOURIST

Aber, aber, – was Sie nicht sagen. Wäre ja zu schöööön!

SPRECHERIN

Kommen Sie also in unsere Berge, an die Seen, in unsere herrlichen Wälder von Salzburg und dem Salzkammergut! Die Salzburger Festspiele dauern vom 30. Juli bis zum 28. August! Kommen Sie! Freuen Sie sich mit uns über Österreich.

TOURIST

Oh – that's lovely, happy people!

Dunkel.

14. WOHLTÄTIGKEITEN

[▲ nach oben ▲](#)

Vor dem Konzerthaus. Regen. Unter Regenschirmen die Hecht und Alwine, trippelnd.

DIE HECHT

Gott, wie das heruntergießt! Gütiger Gott!

ALWINE

Er wird wieder aufg'halten worden sein. Immer wird man aufg'halten, sodass kein Fortkommen ist.

DIE HECHT

Gestern, wenn Sie ausgegangen wären – war ich auch im Konzert, – jeden ersten, Sie wissen!

ALWINE

War ich doch aufg'halten, war einfach kein Fortkommen. Was hab'n s' denn gegeben?

DIE HECHT

Himmel, der Regen! Nu, der Präsident hat doch eingeladen. Keldorfer hat doch sein „Heimatland“ vertont. Die Polizei hat gesungen. Sozusagen, in den höchsten Tönen, hat sie gesungen. Himmlischer Vortrag, kann ich Ihnen versichern.

ALWINE

Also, dass er jetzt auch noch zum Dichten anfangt, als Polizeipräsident, das ist schon allerhand. – Wo er nur bleibt?

DIE HECHT

Als das Lied verklungen war, hat sich feierlich eingestellt die Totenstille. Niemand hat sich getraut sich zu räuspern oder auch nur zu mucksen. Und dann – plötzlich –

ALWINE

Um Gottes Willen!

DIE HECHT

– ist aufgebrandet der Beifall und hat getobt minutenlang!

ALWINE

Was S' nicht sagen!

DIE HECHT

Kann ich Ihnen versichern. – Gerechter! Hört das denn niemals wieder auf?

ALWINE

Und was hat er dann g'macht, nach dem starken Beifall?

DIE HECHT

Nu, aufgestanden ist er in seiner Loge und verbeugt hat er sich nach allen Seiten hin, ab-dankend.

ALWINE

Also geh'n S'! Abdanken hat er müssen, so arg war's? Das hat mir der Engelbert noch gar nicht erzählt. – Wo er nur bleibt?

DIE HECHT

Aber nein, Liebe, bedankt hat er sich! Bedankt! – Gott im Himmel, so eine Sintflut!

ALWINE

Hab' mich schon besorgt, dass der Engelbert einen neuen Polizeipräsidenten –

DIE HECHT

Nein, nein, der bleibt schon! Jetzt, wo er sich sogar musikalisch auswirkt! Was glauben Sie, das Publikum war wie von Sinnen!

ALWINE

Was S' nicht sagen!

DIE HECHT

Nicht eher hat es abgebrochen den Jubel als bis er aus der Loge gewinkt hat und der Ge-sangsverein der Sicherheitswachebeamten die Schlussstrophe unter Orgelbegleitung zur Wiederholung gebracht hat.

ALWINE

Und das bei einer ganz gewöhnlichen Wohltätigkeitsveranstaltung. Wenn's aufhör'n möcht', wär's auch eine Wohltat.

DIE HECHT

Kann ich Ihnen versichern! Was sagen Sie zu dem Regen? Das gießt und gießt', – unaufhaltsam!

ALWINE

Schauerhaft. – Den Engelbert hab'n s' sicher aufgehalten.
Orgel. Männerchor. Dunkel.

15. FREUNDE UND HELFER

[▲ nach oben ▲](#)

Wenn das Recht des Staates nicht mehr vom Volk, sondern vom Staat ausgeht, braucht es, um diesem Recht Geltung zu verschaffen, viel Polizei. Sie treten als Freunde und Helfer in Erscheinung.

Wien. Vor der Polizeikaserne. Eine Polizeikapelle spielt lustige Weisen. Bier und heiße Würstl werden ausgegeben. Polizisten stellen gemalte Plakate auf. Während seiner Werbung zeigt einer mit dem Gummiknüppel auf verschiedene Bilder.

WERBER

Da steht sie: Die schlichte Figur eines Wachmannes, der eben ein junges Weib aus den Fluten des Donaustroms gerettet hat!

HALBLAUTER

In die sie zuerst ein anderer hinein geprügelt hat.

WERBER

Unter Lebensgefahr!

HALBLAUTER

Hat er sie hinein geprügelt.

WERBER

Spricht das nicht deutlich genug?

HALBLAUTER

Sie wird wahrscheinlich nichts mehr sprechen.

WERBER

Ein anderes Bild zeigt uns einen Wachmann, wie er eben den Verkehr hemmt, –

HALBLAUTER

Ja, das machen Sie besonders gern und gründlich.

WERBER

– um ein liebes Kind sicher über die Straße zu führen.

HALBLAUTER

Und wenn es kein liebes Kind gewesen wäre?

WERBER

Hier tröstet ein Wachmann ein Kindlein, das sich verlaufen hat, und ist ihm behilflich, die Mutter zu suchen.

HALBLAUTER

Das Kindlein ist mindestens 18 Jahre, dem wäre ich auch beim Verlaufen behilflich gewesen.

WERBER

Da hebt ein Wachmann eine zusammengesunkene Frau auf und führt die Unterernährte jenen Stellen zu, die sich ihrer annehmen werden.

HALBLAUTER

Diese Stellen hätte ich auch gern kennen gelernt.

WERBER

Den Blinden geleitet der Polizist sicher durch die Wogen des Verkehrs.

HALBLAUTER

Wenn es nicht so viel Blinde gäbe, brauchte es auch nicht so viel Polizisten.

WERBER

Verkommene und irgeleitete Jugend bringt er lächelnd in das Jugendschutzheim der Polizei. Zur Erziehung.

HALBLAUTER

Dort hat sich's dann ausgelächelt.

WERBER

Dort drin wird zur Ordnung angehalten und zur gedeihlich ehrlichen Arbeit.

HASLBLAUTER

Wenn sie die Arbeit schon heraußen gehabt hätte, wäre sie ja gar nicht verkommen.

WERBER

Das Mädchen, das auf die schiefe Bahn geraten ist, warnt der Wachmann und sucht es auf den rechten Weg zu bringen.

HALBLAUTER

Das wäre ein Wunder, wenn er es auf den linken Weg bringen würde.

WERBER

Und oft greift er ein, um die Sittlichkeit zu wahren. Er will die Jugend schützen, indem er verderbliche Schriften konfisziert.

HALBLAUTER

Ich kenn' einen, der hat schon eine ganze Bibliothek davon, die er gegen ein kleines Geldgeschenk verleiht.

WERBER

So ist der Polizist für den Bürger und für den Staat allüberall ein Helfer.

HALBLAUTER

So lang ich nicht der Staat bin, will ich mir von dem nicht gern helfen lassen.

WERBER

Komm auch Du! Melde Dich! Hinein mit Dir in unsere Polizei!

HALBLAUTER

Ja, wenn es die unsere wäre!
Dunkel.

16. DER EID

[▲ nach oben ▲](#)

Korneuburg, 1930. Marschmusik. Der Wind weht Wortfetzen einer Rede her. Gejohle vieler Männer. Militärkommandos. Marschritte. In voller Montur und bewaffnet marschieren drei Heimwehrlern an.

TIROLER

Sakra! Mand'r, dos wor itzt Zeit! Die Heimwehr steht! So stark war ma no niemols! Und den heitigen Schwur, den wird kaner im Land jemals mehr vergessen! Hoch Steidle!

DIE BEIDEN ANDEREN

Hoch!

TIROLER

Aber wo isch denn do in dem schiach'n Korneiburg a zinfthaus Wirtshaus? I brauch itzt a Bier!

DIE BEIDEN ANDEREN

I aa!

STEIRER

Sou a Schwour! Weinheuliger Aid souzusoug'n! Und glei a achttaus'nd Persch auf a Moul! Teifi! Sougour die Niederesterreicha, mit ihr'm Juiuijulius Rapp houm g'schwouan! Und unsa Pfriemer hout g'loucht ibas gounze G'sicht, wie a Patroungurt! Heu! Pfriemer!

DIE BEIDEN ANDEREN

Heul!

STEIRER

Wou is'n do oba a Wirtshaus? Teifi!

TIROLER

I bin scho gonz schwoch vor Durscht!

KÄRNTNER

Mir sein oba lei a storch jetzta. Allani bei uns in Kärndn san mir vierundzwanzigtausend

und vierhundertsechzig Mohn. Sogor die Niederesterreicher hob'n dos onergonnt. Also: zehn Sturmbadaljone und sechzehn Auszugsbaddaljonen. Dageg'n hom die Soizbuaga, de Schtierwoscha lei a zehntaus'nd Mohn. Wüfü hobz es lei, es Schteira, ha?

STEIRER

Jo, Du leilei. Kempfa hob'n mir neunundzwanzigtausend. Fost olle scharf. Ouba mir imponier'n die Niederesterreicha mit ihre zweiundfünfzigtaus'nd Aktiven! Sou a Durscht!

KÄRNTNER

Ma, wirkli: jetz' a a Bier!

TIROLER

Do ischt jo der Major Fey z'Wean mit seine kloan zweitausend Mond'r schier gor nix. – Guat, do kummt noch der Hoamatschutzverbond dazua, mit seine dreitaus'nd Bixalen, dazua die Frontkempfa, mit ihre zweitaus'nd Veteranen, no und z'letzt no die poor Nazi; oba die mecht i jo gar net mitzöhln, so eppa vierhundert Buam. – Sakra! Isch'n do ka Wirtshaus?

STEIRER

Irg'nt wou müäßt'ns dou jou dou ans hob'n!

KÄRNTNER

Itza homa unsan gresst'n Bruada gor ned midzöh'd.

STEIRER

Jou, wem nocha?

TIROLER

Wem moanst'n do?

KÄRNTNER

No, 'n Fürsten! – Den Grof Rüdiger von Starhemberg, mit seine dreißigtaus'nd Gangerlen!

DIE BEIDEN ANDEREN

Ah den!

KÄRNTNER

Hobt's Ihr schon amoi dem seine Jagabaddaljonen g'segn? Ma! – De müäßt's Eich on-schaun! Jedes Baddaljon hot vier Kombanien zu je zweihundert Büchsalan! Ain Maschinengewehrzug pro Kombanie! Dazua des Kraftfahrkorps, a Sanitätsabteilung, – und im Mühlviertel gibt's sogar schon eine Jägerbrigade von sechs Baddaljonen mit ana Ardillieri-Obdeilung und Stobskompanie!

STEIRER

Womegli meit Földmenage. – Gonz ehrli: Uns hängan die ewig'n Würscht'ln noch de I-bungan schou ibaroll auß. Fix! Wou is'n do a Wirtshaus in dem drekat'n Korneibürg?!

KÄRNTNER

I brauch vor allen a Häusl, damit i auf die fünfundzwanzig Punkte vun dem Hidla scheiß'n kon, die der hot do in Deitschlond draußt. Weu jetza hob'n mir a a Brogramm! Do wean's olle nur so schau, die Nazi-Bazi! Ma!

TIROLER

Und die bled'n Hund' vom Schutzbund! Da ischt nix mehr zum Hol'n fia die Roten itzt! Woa a schon Zeit!

STEIRER

Ah, die hob'n jo eh schou vurigs Joah im Oktouba ihnare Gousch'n neamma aufg'mocht, bei unsan Aufmarsch am Höd'nplotz in Wean. Iba zwölftaus'nd san mir domois duat g's-tond'n! Wie die Tonnabaam! Und zwahundert Jaga vom Sch'oaznberg. Starhemberger woan a dabei. Mei Liaba! Mei Liaba! Bei uns in Sankt Lorenz'n houmma denan Schutzbindlan schou amoi ihr'n rod'n Oasch ausg'haut: Guat zwahundert Seichaln houm sa se

aufklaub'n kennan und drei Dode dazua! Gemma!

Sehr eilig an der Gruppe vorbei

SCHWEIZER

Excuse, können Sie mir vielleicht sagen, wo ich den Doktor Steidle finde?

TIROLER

Höxtwahrscheinlich in einem Wirtshaus, wenn's do ein's gibt. Was woll'n S' denn von ihm?

SCHWEIZER

Den Text. Den Schwurtext. Compris? Die Eidesformel, die bräuchte ich.

TIROLER

Aha. Z'weg'n was brauchen S' denn die, die Eidesformel?

KÄRNTNER

Wer is'n der Hear ibahaupt? Ha?

SCHWEIZER

Ich bin Schweizer, wie die Herren sehen. Journalist. Und da is mei Usweis. – Ja, und ich muss den genauen Text vom Schwur haben.

Alle drei Heimwehrmänner haben nach dem Ausweis gegriffen.

Umständlich gesichtet hat ihn der

STEIRER

Houm ihn eh glei' ochttausend Monn gounz laut g'schrian.

SCHWEIZER

Ja, aber der Wind! Es war doch so ein starker Wind. Der hat uns den ganzen schönen Text verweht. Es waren leider nur einige Wortfetzen zu verstehen. Meinen Usweis bitte.

KÄRNTNER

Wölche lei? Ha?

SCHWEIZER

bemüht, sich zu erinnern

Welche? – Ja also: Volk, –

ALLE DREI

wiederholen jeweils die Worte

Volk –

SCHWEIZER

Heimat, Glauben, Gott, Vaterland, Gemeinschaft, Würde, Gerechtigkeit, Gut, –

KÄRNTNER

Und Bluat, ha?

SCHWEIZER

Bluat? Ah ja, Blut. Natürlich. Blut war auch dabei. Ja, ja. Blut. Ist ja meistens dabei. Mein Usweis, bitte!

TIROLER

Do hot der Herr eh schon's ganze Programm beinand'. – Sakra! – Do ischt jo ein Wirtshaus! Alles mir nach!

Alle drei marschieren hintereinander zum Wirthaus.

Ihnen entgegen mit quer gehaltenem Karabiner tritt aus der Wirtshaustür der

WIENER

Haaalt! Stabsquartier! Eintritt verboten!

TIROLER

Jo, wieso denn? Das ischt doch ein Wirtshaus. – Kam'rad, komm, – moch kane Lawinen, – mir hob'n an Brand, göll!

WIENER

I derf kann einiloss'n. – Beföh', vaschtehst!

STEIRER

Na.

WIENER

No. – Er muaß si' umziag'n, vaschtehst? Befö'! Er muaß Ziwü' anleg'n. Kapierst Kam'rad? –
Weu Er jo donn glei ofohrt.

TIROLER

Gehst weiter!

Den Wortwechsel angehört hat der

SCHWEIZER

Also befindet sich in diesem Gasthaus gewiss der Herr Doktor Steidle? Ich muss nämlich
ganz dringend –

will an ihnen vorbei ins Wirtshaus, stößt aber an den Gewehrkolben des Kärntners.

ALLE

Höööööööh!

KÄRNTNER

Host ned gehert?

WIENER

Eintritt verboten! Stabsquartier!

SCHWEIZER

Ich muss dringend zu Herrn Doktor Steidle. Ich bin Schweizer. Journalist.

WIENER

Und i bin da Großglockner. Iba mi kummst net driba.

Ein Mann in Heimwehruniform geht sehr rasch ins Haus. Die Männer salutieren.

SCHWEIZER

Und wieso darf dieser Mann hinein?

TIROLER

Das war der Doktor Steidle.

STEIRER

Jo, – in eigener Person! Kom'rod'n gemma in a ondas Wirtshaus, I tricka scho aus.

Kummt's!

SCHWEIZER

Also, Sie lassen mich jetzt unverzüglich durch, oder –

WIENER

Oder was?

SCHWEIZER

Oder Sie werden sich wundern.

WIENER

I wunder mi scho long, wos a Emmentola, dem eh no da Rütlichwur aus'm G'wandl
schimmelt, an unserm Korneiburger-Eid so interessiert. So eine Art Spionag', wos?

SCHWEIZER

Sie werden sich wundern, was ich in die Presse gebe! Das werden aber S i e dann verant-
worten müssen!

Ein Fenster öffnet sich, heraus

DIE WIRTIN

Was für eine Schreierei! Meine Herren, ich bitt' Sie! Die Kundgebung ist doch schon vor-

bei. Ich hab's Stabsquartier im Haus. I bitt' um Ruhe, ja? Die hohen Gäst' beschwer'n sich bereits.

SCHWEIZER

Ich muss unbedingt zu Herrn Doktor Steidle und diese Leute wollen mich nicht passieren lassen.

DIE WIRTIN

I hob' g'schlossene G'sellschaft.
will das Fenster schließen.

SCHWEIZER

hält die Fensterflügel zurück
Ich bin nämlich Journalist –

DIE DREI

Und Schweizer i –

DIE WIRTIN

heftig
Schreit's net so!
mit aufdringlicher Freundlichkeit zum Schweizer
Warten S', vielleicht kann ich was für Sie tun. – Ihr seid's aber stad, jo? Also Ruhe!
schließt das Fenster.
Nach einer Pause brüllt plötzlich der

WIENER

Ruhe! Ham S'as g'hört?
Sein Ohr mit einem roten Tuch bedeckend

SCHWEIZER

Wahrscheinlich das letzte, was ich gehört habe.

TIROLER

Vielleicht ischt der Herr gar ein Roter?

STEIRER

Woul a Roter, ha?

KÄRNTNER

Sog uns as lei geschwind, Du!

SCHWEIZER

Ihre Sorgen möchte ich haben.
Das Fenster wird wieder geöffnet.
Um hochdeutsch bemüht

DIE WIRTIN

Da Herr Doktor Steidle is sehr beschäftigt, oba er losst Se fragen, wos Se von eam wollen.

SCHWEIZER

Ich will den genauen Text der Eidesformel, den Schwur, das Programm, was er zuvor verlesen hat bei der Kundgebung.

DIE WIRTIN

Warten S', i frog eam.
schließt das Fenster. Feindselige Pause.
Aggressiv plötzlich der

STEIRER

Hätt'n S' hait besser aufg'lost z'erst. – Bleede Frogerei!

SCHWEIZER

S i e sind ja nicht gefragt, Herr Heimatschützer!
Bedrohlich ihn an die Hauswand drängend

DIE DREI

Hähä! Wos wüüst? Schää schdad sei doda! Jo?

SCHWEIZER

Vorsicht! Ich bin Schweizer!
Das Fenster wird geöffnet.
Schroff

DIE WIRTIN

Da Herr Dokta Steidle sogt, es tut eam leid!

SCHWEIZER

Was ? – Was tut ihm leid?

DIE WIRTIN

No, – des Programm, des Gonze. Er sogt, er kann nix dafia.

SCHWEIZER

Ja, – hat er es denn nicht verfasst? Ist es nicht von ihm, dass es ihm leid tut? – Von wem ist es denn dann?

DIE WIRTIN

Des waaß i wieder nicht. I geh eam frog'n.
schließt böse das Fenster.

SCHWEIZER

Gott-fri-stutz! Was für ein Niveau!

TIROLER

Dosch ischt wohl ein läschtiger Persch, der!

STEIRER

Des san de Obag'schaid'n, de wou imma ollas gounz genau wissen woull'n, de!

KÄRNTNER

Oba i geh jetza lei in an ondares Wirtshaus, vadammt no a mol. Geht's lei midda? – Jo?
Nocha. Auf geht's!
Sie marschieren militärisch ab. Das Fenster wird geöffnet.

DIE WIRTIN

Also hean S' zua: Der Herr Doktor Steidle hot den Schwur zwoa vafaßt, oba er hot eam nimma, hod'n Zeddl valuan.

SCHWEIZER

Gott-fri-stutz!

DIE WIRTIN

Jo, weu da Wind woa z'schtoak und hod'n vawaht. Verweht. Oba de Bursch'n hom jo ollas nochag'sogt und wean scho wieda ollas z'sommkriagn, 'n Text vum Schwur. Net?
Der Schweizer wendet sich um, das Fenster wird geschlossen.

SCHWEIZER

Ja, jetzt sind die weg. Und die Wirtin auch. Aber Sie, Herr Wächter. Wissen vielleicht Sie den Text noch? Ich meine, den Text von vorher, den Sie gesagt haben?

WIENER

Hob i Ihna eh grad erst g'sogt: Eintritt verboten!

SCHWEIZER

Nein, nein. Den anderen Text, den Schwurtext von vorher. Gott-fri-stutz! Ich muss ihn

doch wissen: Wir wollen Österreich von Grund aus erneuern, wollen den Volksstaat des Heimatschutzes, – soviel hab' ich ja, – aber wie geht es denn dann weiter?

WIENER

Gor net.

SCHWEIZER

Können Sie mir denn gar nichts mehr sagen?

WIENER

Mi konnst am Oasch leck'n!

Dunkel.

17. DER AMBOSS

▲ nach oben ▲

Im Jahre 1930 steigt die Arbeitslosenziffer in Österreich auf die alarmierende Höhe von dreihundertfünftausend. Das motiviert die Betroffenen zu verzweifelten Aktionen.

Wien. 18. Juni 1930. Ballhausplatz. Ein Werkelmann dreht seine Kurbel. Ein Wachbeamter wischt sich, zum Himmel blickend, stöhnend den Schweiß von der Stirn und aus dem Kappel. Zu ihm tritt der Zivilbeamte

WEISS

Affenhitz', was?

WACHBEAMTER

Direkt afrikanisch.

Sie beobachten einen Mann, der in einem langen Wintermantel, einen schweren Rucksack tragend, in einiger Entfernung auf- und abgeht.

Und der dort geht bei 30° in an' Wintermantel. Viermal zieht er schon da vorbei. A Wahnsinniger!

WEISS

Hitzependler mit geschultertem Jausenpackerl.

Der Mann zieht plötzlich einen Revolver aus der Manteltasche und geht auf die Bamten zu. Wankt, geht in die Knie. Im Augenblick stürzen zwei Zivilbeamte auf ihn zu und überwältigen ihn. Sie zerren ihn nach vorne in ein angedeutetes Wachzimmer, beginnen ihn zu durchsuchen und nötigen ihn dazu auf einen Sessel.

SCHWARZ

Visitieren! – Protokoll! – Elfi!

Elfi, Sekretärin, eilig herein. Setzt sich an die Schreibmaschine, wiederholt gelegentlich den Diktattext.

WEISS

Ein Messer. Ihr Messer?

MANN

Jo. Jaus'n schneid'n.

WEISS

Ein Revolver, ungarischer Herkunft. Ihr Revolver?

MANN

Jo. G'fund'n.

WEISS

So. G'fund'n homma den. – Ein Hammer. I h r Hammer?

MANN

Jo. Meiner.

WEISS

Auch g'fund'n? – Eine Uhr. Ihre Uhr? Oder g'fund'n?

MANN

Firmungsuhr.

WEISS

Papiere: Eine Arbeitslosenkarte, abgelaufen. Also beschäftigungslos. – Ihr Name?

DER MANN

Leitner. Anton.

WEISS

Wo wohnen Sie denn, Herr Leitner?

LEITNER

Nirgends.

WEISS

Also, irgendwo schlaf'n mir doch. Oder?

LEITNER

Park. – Parkbank.

WEISS

Also unterstandslos. – Was ist denn des do? Ha?

Er zeigt auf einen Modellamboss, den die visitierenden Beamten aus dem Rucksack geholt und auf den Tisch gestellt haben.

LEITNER

Mei' G'sell'nstück. Bin Schmied.

SCHWARZ

Wozu schlepp'n S' denn den in dera Hitz' ummanand?

LEITNER

Brauch i.

SCHWARZ

Zu wos?

LEITNER

Zum Umbringa.

SCHWARZ

So. – Wen denn?

LEITNER

Bundespräsident.

ALLE

Servas!!!

GRAU

Lasst's mich. Das is', glaub ich, mein Fall.

Alle bis auf Elfi gehen ab. Grau bietet Leitner die offene Tabatiere an. „Freundlich“ Zigaretterl?

LEITNER

Wos z'trink'n. – Schwindlich.

GRAU

Geh'n S', Elfi, –

Elfi, verständnisvoll nickend, ab. Leitner zittert.

Kniezittern, gell?

LEITNER

Nix, g'ess'n.

GRAU

Glei' kriegst wos. – Mir wean ned long brauch'n. San glei fertig. Med mir konnst off'n red'n. I tua da nix. Im Geg'nteu, i mecht da hö'f'n, weust so a oama Hund bist. Brauchst nur glei ollas zuageb'n. A reine Formsache, vaschtehst? Also: Warum host' n de Wochpost'n mit'm Repschi bedroht?

LEITNER

Aus Wut. – Zuan.

GRAU

De hom da do goa nix g'mocht.

LEITNER

Hom a Oabeit.

GRAU

No und?

LEITNER

I hob' kane.

GRAU

irritiert

Also, Leitner, pass auf: so geht's ned. – Wos ondas. Sog ma ehrlich: Von wo kommst Du?

LEITNER

Vom Oabeitsomt.

GRAU

Aha! Und weiter? I man, med wem bist Du dorten zusammengekommen?

LEITNER

Med Oabeitslose.

GRAU

Versteh', – seid's oiso mehrere?

LEITNER

Dreihundertfufz'gtausend.

GRAU

Na, – Nein! Leitner, Du waaßt genau, wos i man'. I man, seid's Sozi? Oder vülleicht Kommunist'n ? – Also mir konnst as jo ruhig sog'n. – Schau her, i zeig' da wos.

blickt demonstrativ umher, dann tritt er ganz nahe an Leitner heran. Wendet den Rockaufschlag, zeigt ein darunter angestecktes Abzeichen der Sozialdemokraten.

No? – Host g'sehn? Drei Pfeile, ollas kloa, ned? Also: Ruck scho auß! Wenn Du ein Genosse wärst, dann könnt' ich schon irgendwas für Dich tun. – No, trau Di'! Besser Du red'st bei mir. Weil, wenn Di' die andern in die Reiß'n nehman, dann, mei' Liaba! – Wü'st irgendwos?

LEITNER

A Oabeit.

GRAU

I fürcht', die Oabeit, die Du jetzt krieg'n wirst, wegen öffentlicher Bedrohung eines Sicherheitsbeamten, nein, zweier Staatsangestellter, mit der Waffe und eingestandener Tötungsabsicht des Staatsoberhauptes wird Dir nicht g'fall'n.

Schwarz tritt herein. Hinter ihm Elfi mit einem Glas Wasser. Sie bleibt neben ihm stehen.

Leitner streckt die Arme nach dem Glas aus und will aufstehen.

GRAU

Bleibst sitzen!

SCHWARZ

Kriegst nix auß' aus eam? – Geh, loss mi amoi. Der g'härt doch gonz ondas behandelt!
Leitner will wieder nach dem Wasserglas greifen. Schwarz nimmt es Elfi aus der Hand, trinkt es genüsslich aus, reicht es, ohne sie dabei anzusehen zurück. Elfi geht mit dem Glas wieder hinaus. Leitner zittert. Grau gibt Schwarz den Revolver, der setzt sich rittlings auf einen Sessel vor Leitner hin. Leise lachend ab.

GRAU

Plärmpel!

SCHWARZ

Leitner, steh'n S' auf. – Aufstehn soll'n S'!

Leitner steht müde, zäh auf.

Brav. Also jetzt hör'n S' mir einmal gut zu, Leitner. Sie sind doch kein Schulbub mehr. Sie sind dreißig. Und mit dreißig ist man ausg'lernt.

LEITNER

Jo, oba oabeitslos.

SCHWARZ

Das ist jetzt nicht wichtig. Ich appelliere –

LEITNER

Is' wichtig!

SCHWARZ

Leitner! Ich appelliere an Ihre Vernunft. An Ihren gesunden Hausverstand. Und der sagt Ihnen doch ganz klar, dass wir, wenn wir wollen, sowieso alles aus Ihnen herausbringen können, was wir wollen. Wir haben da so ganz spezielle Methoden. Und weil wir wissen, dass Sie das wissen, frage ich Sie jetzt, ganz einfach, auf gut Deutsch, ganz ohne Hintergedanken, von Mann zu Mann: Zu welchem Verein gehören Sie?

LEITNER

Bin Schmied!

SCHWARZ

Ich meine: Wer steht hinter Ihnen?

leise

Wo sind Sie organisiert?

LEITNER

Am Oabeitsomt. Oba i bin ausg'schteiert!

Ärgerlich aufstehend, stößt er Leitner auf den Sessel zurück und geht um ihn herum.

SCHWARZ

Also quatsch'n S' da keinen Blödsinn, ja? Sie versteh'n mich sehr gut. Auß' mit der Wahrheit! Gemma! Sind Sie beim Schutzbund? Oder, Frontkämpferverband? Na, na, da sind's mir denn doch noch viel z'jung und für ein' Kommunisten seh'n S' mir wieder nicht genug fanatisch aus.

Geht an die Tür, horcht, reißt sie dann plötzlich auf, sichtbar wird

ELFI

Bitt'schön Herr Kommissar? Brauchen S' was?

SCHWARZ

Nein. Nix.

schließt die Türe wieder. Leise.

Leitner, ich zeig' Ihnen jetzt was. Aber Sie hab'n nix g'sehn verstanden? Ehrenwort!

tritt nah an ihn heran, hebt den Sakko-Revers, zeigt sein Naziabzeichen

Da schau'n S' was? Also, Sie können ruhig mit mir red'n. – Sind Sie bei uns? Bei der

NSDAP? SA? SS? Dafür hätt' ich Verständnis, ich kenn' eine Menge einflussreicher Leute. Bis ganz hinauf sogar. Wir haben da den Anwalt Dr. Walter Riehl. Der kriegt Sie schon heraus aus der Scheiße, in der Sie jetzt nämlich stecken. Der hat sogar das mit den Schatendorfern hingebogen. – Also, mach's Maul auf, gefälligst. Mensch, wer schickt Dich?
setzt sich wieder.

LEITNER

Niemand.

SCHWARZ

Also, jeder G'spaß hat einmal ein End', gell?

Pause.

Plötzlich aufbrüllend

SCHWARZ

Sie halten mich wohl für blöd? Was? – Weiss!

Türe auf.

Es erscheint

WEISS

Jaaaa?

SCHWARZ

Übernehmen Sie ihn. – Oder möchten Sie mir zuvor doch noch was sagen, Leitner?

LEITNER

I mecht' a Oabeit!

SCHWARZ

Trottel.

übergibt Weiss den Revolver und geht wütend ab.

Herein mit einem Glas Wasser

ELFI

So, – da wär' ein Glas'l frisches, kaltes Wasser –

Leitner streckt seine Arme danach aus. Weiss nimmt das Glas und stellt es vor Leitner auf den Fußboden. Setzt sich. Elft geht ab.

WEISS

Aber das bekommen wir erst, wenn wir brav ausg'sagt hab'n, gell? – Also, schön der Reih' nach: Bei welcher Partei sind wir denn?

LEITNER

Bei kana.

WEISS

Ich mein', was woll'n ma denn überhaupt, hm?

LEITNER

A Oabeit.

WEISS

Sie, – für ein' Trottel brauch' ma ned ang'schaut werd'n, gell? – Am besten, wir sag'n ganz einfach, wer uns den Auftrag gegeben hat, und alles ist in Ordnung. Nicht wahr? Also, was hat uns denn so in Rage 'bracht, dass wir zum Revolver 'griff'n hab'n? Hm?

LEITNER

Ka Oabeit.

der indessen spielerisch den Revolver untersucht hat, lachend,

WEISS

Der ist ja nicht einmal g'lad'n. Da hab'n wir ja in der Aufregung sogar die Patronern vergess'n. Wie hätt'n wir denn da den Bundespräsidenten überhaupt töten können?

LEITNER

Mit'm Amboss.

Nach dem Amboss blickend und sich dabei gedankenverloren an den Kopf greifend

WEISS

Ja, aber warum denn eigentlich? Hm?

LEITNER

Oabeitslos.

WEISS

Also, – i glaub, i bin deppat! Leitner! Sie sind doch nicht geistesgestört?

LEITNER

Na, na –

WEISS

Was denn dann, ha?

LEITNER

Oabeitslos.

Weiss ergreift das Glas Wasser und macht eine Bewegung, es dem Leitner ins Gesicht zu schütten. Dunkel.

18. DER SEHER

▲ nach oben ▲

WIEN, 1930. Judenviertel in der Leopoldstadt. In einem Beisl. Radio: Hermann Leopoldi-Lieder. Cilli, die Wirtin zieht die Rollbalken herunter. Bereits betrunken

GRUNDNER

Mikulasch, i bin der Dialektik auf der Spur. I bin draufkumma, dass ich in eigener Person, – also i bin der Schauplatz eines historisch-materialistischen Prozesses!

MIKULASCH

Wia des?

GRUNDNER

Selbstanalyse: Z'erst – Kurzarbeit. Dann – Gelegenheitsarbeit. Danach – arbeitslos. Jetzt – ausg'schteuert! Vaschtehst? Ausg'schteuert! Also: Quantität schlogt um in Qualität! Vaschtehst?

MIKULASCH

Na. – Wia des?

GRUNDNER

Des vaschtehst net? No hurch: Immer weniger hack'In, immer weniger Schülling, ergibt autamatisch – no? No? - Mehr Freiheit! Ich nähere mich in Zyklopendritten dem Ideal der Menschheit! – Zoih mar a Kriagl, i bin ausg'schteuert!

MILKULASCH

Do bist Du oba nix b'sunderes: Weu', ausg'schteuert, des bin i genau so wia Du. – Gib net imma so o med Deine Exklusivität'n.

GRUNDNER

Donn soll ma da Blau do wos schpendiern'. – Herst, Moses! Schlof ned, schpendier' ma a Seid! I bin ausg'schteuert!

CILLI

Jetzt schtö i Dir no a Kriagl doher, do! Und wannst des austrunk'n host, gehst hamli, schtü und leis durt bei dera klanan Tier durt auß. Capito?

GRUNDNER

Mit mir, Cilli, brauchst ned italienisch red'n, i bin ned da Mussolini und ka Hohnenschwanzler. Vaschtehst?

CILLI

Is eh glei Schbeaschtund'.

GRUNDNER

Jo! Fia de Hohnenschwanzler sollt's a Schbeaschtund geb'n!

CILLI

Und die Häh wird a boid do sei. Trinkt's aus Leitln und Arividertschi!

GRUNDNER

I bin ka Mussoliniker! Howe scho' g'sogt!

CILLI

Se, Herr Blau! Schlof'n kennan S' daham oder im Tempä, krieg'n S' no a Ochtl oda gengan S'.

Blau hebt den Kopf vom Tisch, lässt ihn müde wieder sinken.

MIKULASCH

Cilli, jeglicher Gesinnungszwang und Terror ist nach dem neuch'n Gesetz zum Schutz der Versammlungsfreiheit ab safurt varboten! Dieses G'setz host Du no ned gonz intus.

CILLI

Oba Du host z'mindest scho a Viert'l z'vü' intus. Des is imma no mei Wirtshaus! Und in mein' Betrieb schoff i o! Imma no! Gö? Des is mei Gulasch und mei Bier! Kloa? Vaschtehst? Wü'st no an kla' Schwozz'n? Den hätt'st, glaub' i, jetzt netig.

Plötzlich sich aufrichtend rufend

BLAU

Bitte! Noch ein Viertel. Rot!

GRUNDNER

Wann i Blau haß', trink i do kann Rot'n mehr heit'.

MIKULASCH

Donn schaut er wieder ganz grea aus'm weiß'n Hemmad.

CILLI

An klan' Braunen sollt er sich besser vagunna! Grundner! Loss dem Blau seine Tschick lieg'n! Also, Herr Blau, wos is med an klan' Braunen?

BLAU

Nein, danke. – Einen Roten, wenn Sie mir noch mecht'n bringen, keinen Braunen.

CILLI

Mir is's Wurscht. Se wean schigger sei, net i. – Und Du, Mikulasch, kriegst no wos? Oder wüst z'sammt'n Terrorgesetz bei dera Tür durt aus mein' Betrieb außefliag'n?

GRUNDNER

Sixt, Mikulasch, des is' die nockate Fratze des Kapitalismus, schau Dir's an!

MIKULASCH

Und wann'st mi an Konterrevolutionär und Klassenfeind schimpfst, i schteh auf sie! Cilli, a Stamperl Rum! Um mei' letztes Fuftz'gerl! Für Di'!

GRUNDNER

Zweng wos homs S' denn Di obaut? Wonnst eh reaktionäre Neigungen host?

MIKULASCH

Weil i vaschtoss'n hob. Geg'n das Antiterrorgesetz. Und zwoa glei zwa moi!

GRUNDNER

Bist gescheit?

MIKULASCH

Zum ersten Moi hab' ich vaschtoss'n, in dem ich die „Arbeiterzeitung“ g'les'n und dann liegen g'lass'n hab'. So, dass sie auch andere Leit' g'les'n hom. Zum Beischpü' der Obteilungsleiter und der hot si' pflichtgemäß terrorisiert g'fühlt. Zum zweiten Moi hob i vaschtoss'n, indem ich die Rote Fahne g'les'n hob, also –

CILLI

Wegen bolschewistischer Propaganda, Du Depp!
Sie bringt den Rum, dreht dann suchend am Radioapparat.

MIKULASCH

Und wer hot si' dadurch terrorisiert g'fühlt? Vos glaubst'?

GRUNDNER

Ka Ahnung. Der Direktor?

MIKULASCH

Geh, der! Der hot doch nur die Nachrichten aus der Freudenau g'les'n. Na, der net, sondern der Betriebsrat. Der hot si' terrorisiert g'fühlt, weil wir einen Roten Falken als Lehrbuam g'hobt hom, der die Rote Fahne immer in lauter klane Fetzerln g'riss'n hot, und die Aufwoschfrau hat si' beim Betriebsrat drüber beschwert, dass sie's dann weg rama muaß. – Grundner, loss'm Blau seine Tschick lieg'n, jo.

BLAU

Nehmen Sie sich nur die paar Zigaretten, Herr, es sind eh die letzten. Und bald ist ohnehin alles aus, das seh' ich ja kommen.

Zündet sich mit flatternden Händen eine Zigarette an.

GRUNDNER

Donk ihna, Herr Blau.
bläst ihm den Rauch ins Gesicht.

BLAU

seherisch

Denn der Tag ist nahe und kommt wie ein Verderben. Ein nebliger Tag, ein wolkiger Tag, ein dunkler Tag, ein finsterer Tag.

GRUNDNER

Wie mocht der Jud des, doss er von anahoib Viert'ln scho' zwamoi fett is? Wogegen unse-rans fia an Rausch zwa moi zoihn muaß!

CILLI

Seitz'S amoi ruhig. Nochrucht'n. Hurcht's!

STIMME AUS DEM RADIO

... und den am 27. Juni nachts eingefallenen Riesenheuschreckenschwärmen folgen immer neue Wolken ungeheuren Ausmaßes nach. Große Gebiete im gesamten Bundesgebiet sind schon kahl gefressen. Von manchen Bahnstrecken sind schon Verkehrsstörungen gemeldet worden. Die Bemühungen des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft zur Eindämmung der Verheerungen hatten bis jetzt keinen nennenswerten Erfolg. Alle Bauern und die gesamte Bevölkerung wurden aufgerufen –

MIKULASCH

Des is der Schmäh womit s' die Brotpreis auffelizitier'n!

BLAU

Und sie kamen über das ganze Land und ließen sich nieder an allen Orten, bedeckten das Feld und verfinsterten es. –

CILLI

Jetzt wer i amoi verfinstern do. Schbeaschtund is'!

dreht einige Male das Licht ab und wieder ein, lässt es dann aber dunkel. Nur noch ein greller Licht strahl von draußen fällt auf Blau.

BLAU

Und Sie fraßen alles auf im Lande und ließen auch nichts Grünes übrig –

GRUNDNER

Härst, der ist guat, der tramt politisch: doss de Braunen de z'sammfress'n!

BLAU

Wachet auf und weinet, Ihr Trunkenen. Heulet, alle Weinsäufer um den Most, denn er ist von unserem Maule genommen. Ziehet doch herauf in mein Land ein mächtiges Volk ohne Zahl, das hat Zähne. Vor ihm her geht ein verzehrendes Feuer. Über ihm ist eine Wolke von Rauch. Ja! Ja! Schwarzer Rauch!

GRUNDNER

Rauch, des woa jo scho: im Sibnazwanzgajoah! Wia's'n Justizpalost au'zund'n hom!

BLAU

Nach ihm wird bleib'n a brennende Flamme. Emmes! Wahrheit! A Flamme!

GRUNDNER

A Dreck wird bleib'n a brennende Flamme. Weu de Monatsraten fia de Flamme, dem Berdigungsverein, kann i a nimma ei'zoihn. I bin ausg'schteuert, waaßt?!

CILLI :

Grundner, geh' ham. – Schbeaschtund!

BLAU

Es is' mir gegeben zu seh'n a furchtbares Volk. Das Land, vor ihm noch a Lustgarten, wird aber nach ihm sein wie a wüste Einöd'. Die anderen Völker ringsum werden sich abhüten vor ihm und entsetzen und alle Gesichter werden beinerbleich.

Er ersteigt in Erregung den Tisch. Vergebens mühen sich die Anwesenden, ihn zurück zu halten. In seinen Text hinein

CILLI

Herr Blau! Herr Blau! I bitt' Ihna, bleib'n S' do herunt'! Net tuan sa Se ibaheb'n und moch'n Ihna unglücklich noch anahoib Viertln. Des zohlat se net aus. Herr Blau! Herr Blau! – Jössas, der hert nix!

MIKULASCH

No, wonna blau is'!

BLAU

Denn Sie werden laufen wie die Riesen und die Mauern ersteigen wie die Krieger und die Mauern erbrechen, ja in die Fenster steigen und in die Türen hereinkommen, wie die Diebe. Vor diesem Volk zittert das Land und bebt der Himmel! Der Tag wird sein sehr schrecklich! Emmes! Und wer kann ihn leiden? Niemand! Wer wird ihm entgehen? Niemand! N i e m a n d!

MIKULASCH

Do siech i De, denan a niemand entgeht.

CILLI

Fix! Jetzt hob' i den Scherb'n auf! Do kummt scho die Häh.

Sie zieht den Rollbalken wieder zur Hälfte hinauf.

halb gebückt

Schnö', schnö', fiat's eam auße, bitt eich, nur schnö' –

während Grundner und Mikulasch den stöhnenden Blau zuerst auf den Tisch, dann endlich unter den Rollbalken durch nach draußen transferieren

Is'eh ollas in Urdnung, Herr Inschpekta. Er hod eh nix. Der is' gonz friedlich. Nur de

Heischreck'n, wissn's eh, de hom eahm so aufg'schreckt. De hod a ned vatrog'n. A guade Nocht, Herr Inschpekta!
buckelt noch unter dem halbgeöffneten Rollbalken, lässt ihn danach ganz hinunter. Stellt Sessel auf die Tische.
Die Jud'n! Med ihnan G'seres! Weu' s nix vatrog'n. A Ongst kennt ma krieg'n.
Dunkel.

19. STAATSTRAUER

▲ nach oben ▲

Wien. 1932. Zentralfriedhof. Vor einem Seiteneingang. Ein Geheimer. Mit einem Kranz roter Nelken nähert sich eiligst

PECHMANN

So ein Pech! Zu spät. – Es hat schon angefangen.

GEHEIMER

zeigt seine Polizeimarke

Wohin, der Herr?

PECHMANN

No, wohin schon! Zur Einsegnung halt.

will hineingehen.

GEHEIMER

Halt! Zu welcher Einsegnung? Na?

PECHMANN

No, zu der vom Altbundeskanzler Schober.

GEHEIMER

So. – Und ausgerechnet mit roten Nelken kommen S' da?

PECHMANN

Pech g'habt. Die Feuerlilien und Vergissmeinnicht waren schon alle aus.

GEHEIMER

Soso. Feuerlilien und Vergissmeinnicht! Anspielungen auf die Polizeiaktion beim Justizpalastbrand? Hab' verstanden.

PECHMANN

Falsch verstanden. Dank für unsterbliche Verdienste!

GEHEIMER

Verdienste, aha!

PECHMANN

Ja, die hohen Verdienste!

GEHEIMER

Sie haben dem Herrn Altbundeskanzler also hohe Verdienste zu verdanken.

PECHMANN

Nein. Er hat sie ja, die Verdienste. – Immerhin war der Herr Doktor Schober international berühmt als der beste Polizeimann außerhalb Londons. Deshalb die hohen Verdienste.

Ebenfalls mit einem Kranz roter Nelken herbeieilend

GLÜCKSMANN

So ein Glück, da komm' ich ja grad' noch zu recht.

GEHEIMER

Wenn Sie zur Einsegnung von Herrn Altbundeskanzler Schober wollen, muss ich Sie leider

abweisen. Dieser Eingang ist sowieso gesperrt und das Haupttor wegen zu großem Andrang seit einer Stunde ebenfalls geschlossen.

GLÜCKSMANN

Da hab' ich wieder einmal ein ausgesprochenes Glück gehabt. Weil ich nämlich nur den Kranz für den Gottlob schon vor zwei Wochen begrabenen Altbundeskanzler Prälat Doktor Ignaz Seipel abgeben will. Ich lass' ihn Ihnen gleich da. Und da haben S' ein kleines Trinkgeld.

GEHEIMER

Da müssen Sie sich schon zum Friedhofswärter bemühen. Und ausgerechnet rote Nelken auch noch.

PECHMANN

Seh' n S', hab'n S' auch ein Pech. Wie ich immer.

GLÜCKSMANN

Aber ich schätz' mich glücklich, unter diesem Mann gelebt zu haben, der Österreich mit starker Hand regiert hat. So ein Glück haben nicht viele.

PECHMANN

Aber ein Pech, dass er sich mit dem Doktor Schober, der ja auch ein Mann der starken Hand war, nie ganz verstanden hat.

GLÜCKSMANN

Obwohl sie sich gegen die Rote Gefahr immer durchaus einig waren. Sie haben im Neunzehnerjahr sogar gemeinsam einen kommunistischen Putschversuch verhindert.

PECHMANN

Ja, ich erinnere mich. Beispielhafte Verhaftungen. Über hundert Rotgardisten hinter Schloss und Riegel. Und in der Hörlgass'n ist in die Putscher nur so eini'pfeffert worden, dass es eine wahre Freud' war. Zwanzig Tote.

GLÜCKSMANN

Ja, ein wahres Glück, dass diese Banden, diese „Roten Garden“ damals aufgelöst worden sind. Nicht auszudenken, was die erst im Sieb'nerzwanz'gerjahr vor dem Justizpalast aufgeführt hätten. Ein Glück, dass wirs' nicht erleben mussten.

PECHMANN

Hab'n halt ein Pech g'habt, die 89 Toten und die 660 Schwerverletzten.

GLÜCKSMANN

Dafür kann die Polizei wieder von Glück reden. Sie hat nur vier Tote g'habt.

GEHEIMER

Passen Sie auf, was Sie da reden, Sie. Was meinen Sie mit n u r vier Polizeitoten?

GLÜCKSMANN

Na Glück! Es hätten ja ohne weiters viel mehr sein können. Aber es waren eben nur vier.

PECHMANN

Aber trotz seiner großen Milde hat der Prälat Seipel auch Pech g'habt: 29.000 Kirchengenossen! Und grad' unter seiner Regierung!

GLÜCKSMANN

Zum Glück war er nicht immer nur mild. Bald zweieinhalbtausend Frauen hat er wegen des Verbrechens der Fruchtabtreibung verurteilen lassen. Einmal 40 auf einen Sitz in Fischamend.

PECHMANN

Hab'n s' halt Pech g'habt, dass sie sich haben erwischen lassen. Dann passieren halt die Übergriffe.

GLÜCKSMANN

Auf die Übergriffe hat er aber nur selten zurückgegriffen. Und einmal hat er dazu auch etwas unendlich Mildes geäußert: „Wenn die Kirche auf verschiedene Gebiete des Lebens übergreift, dann geschieht das nicht aus Herrschsucht oder Anmaßung, sondern aus dem Gefühl, dass sie damit nur das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit der Welt näherbringt.“ Schön, nicht?

PECHMANN

Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, dass die Menschen mit jeder Regierung ein Pech hab'n. Eine vollkommene Demokratie gibt es wahrscheinlich nicht einmal im Himmel.

GLÜCKSMANN

Und dort sind sie jetzt beide. Auf der Wolke der ehemaligen Bundeskanzler. So ein Glück! Auf ewig! Das kann ich unserem amtierenden Bundeskanzler, dem geplagten Herrn Dollfuß, nur von ganzem Herzen wünschen, so ein Glück.

GEHEIMER

Aber wegen Ihrer unglücklichen Wortwahl muss ich Sie leider verhaften.

PECHMANN

No seh'n S': so ein Pech!
Dunkel.

20. GUTE ALTE SITTEN

[▲ nach oben ▲](#)

Nach den Erfolgen der Sozialdemokraten, in Werkstätten und Betrieben humanere Bedingungen und menschenwürdige Umgangsformen für die Arbeiter zu erreichen, wurden mit dem zunehmenden Einfluss der Christdemokraten die sogenannten guten alten Sitten eingeführt.

Montagehalle im Riesenbetrieb der Alpine Montan. In einer langen Reihe stehen ärmlich gewandete Menschen.

Im weißen Arbeitsmantel, eine Mappe unter dem Arm, vor ihnen auf und ab

ABTEILUNGSLEITER BÜCKLING

Und dass ihr euch anständig verhalten tut, wenn der Herr Direktor schon persönlich mit euch reden tut. Und die Frau da macht sich die Blusenknöpfe da vorne zu. Ja? *geht zu einer kleinen Tür, klopft an, macht Bücklinge und spricht gegen die Türe hin* Bitte um Entschuldigung, aber die neuen Kollegen wären jetzt versammelt, bitte. Wenn der Herr Direktor vielleicht jetzt – bitte um Entschuldigung. *verbeugt sich weiter gegen die Türe hin.*

Aus der tritt rasch der

DIREKTOR HECHTEL

übergibt Bückling eine Schatulle

Leute! Ihr seid hier in einem großen Betrieb der Alpine Montan und uns durch die neue „Unabhängige Gewerkschaft“, die endlich von radikalen, bolschewistischen Elementen gesäubert worden ist, vermittelt worden. Das gibt uns Hoffnung auf ein künftiges mildes Klima des Miteinander statt Gegeneinander, auf gute Partnerschaft, und vor allem: Es schließt jeglichen Radikalismus von Seiten der Arbeitnehmer aus. Das garantiert uns unsere Heimwehr! Wilde Aktionen, wie renitentes Benehmen, Aufbegehren oder Arbeitsniederlegungen, Streiks und ähnliche Umtriebe sind hier ein für allemal abgestellt. Die ewi-

gen Unruhestifter und Störenfriede haben wir bei uns entfernt. Wir sind jetzt ein sauberer Betrieb.

Zwei Arbeiter kommen herein. Sie sind gelaufen, sind abgehetzt.

BÜCKLING

Wer bei uns zu spät kommen tut, der tut sich gleich anders wo um sein Brot umschaun.

Ja? Und wer herein kommen tut, der tut auch immer gleich höflich grüßen. Ja?

ARBEITER

Tag.

BÜCKLING

Grüß Gott tut der sagen bei uns.

ARBEITER

Grüß Gott.

BÜCKLING

Und wenn er dazu auch noch zu spät kommt, dann bittet der höflichst um Entschuldigung, ja?

ARBEITER

(En)Tschuldigung.

BÜCKLING

zu Hechtel

Bitte, vielmals um Entschuldigung, Herr Direktor.

HECHTEL

Ist schon gut. – Ja, also, das freut mich. Ich darf Euch mit einem bedeutenden Wort unseres verehrten Kanzlers begrüßen, der da sagt: Der Mensch will im Betrieb nicht nur eine Nummer sein, sondern er will auch als Mensch gewertet und behandelt werden. Denn für ihn wie für uns gilt ab jetzt das Gesetz des Ständestaates. Und „Ständische Auffassung“ berechtigt und verpflichtet den Herrn ebenso wie den Knecht.

BÜCKLING

zu einem hustenden Arbeiter

Und wenn der Herr Direktor mit einem reden tut, dann tut der nicht dazwischen husten!

Ja? – Bitte um Entschuldigung, Herr Direktor.

HECHTEL

Ist schon gut. – Also, wir werden daher zurückgreifen müssen auf ältere Formen, auf die guten, alten Sitten. Aber bei Leibe nicht nur formal. Im Bauernhause, wo der Bauer mit seinen Knechten und Mägden nach gemeinsamer Arbeit abends am gleichen Tisch sitzt, aus der gleichen Schüssel seine Suppe isst, da ist „Berufsständische Zusammengehörigkeit“. Und verschönert wird dieses Verhältnis noch, wenn sie beide noch, nach Feierabend, zum gemeinsamen Rosenkranz sich niederknien.

Er gibt Bückling einen Wink. Bückling öffnet die Schatulle. Hechtel beginnt an die Arbeiter Rosenkränze auszuteilen. Geniert und mit sichtbarem Unbehagen werden sie entgegengekommen. Eine junge Frau am Ende der Reihe, läuft, als Hechtel auf sie zugeht, plötzlich weg.

Um die darauf entstehende, peinliche Pause zu überbrücken

BÜCKLING

Und wenn man ein Geschenk bekommen tut, dann tut man es ehrfürchtig behandeln und steckt es nicht einfach so in die Hosentasche. Ja? Und tut auch schön vergelt's Gott sagen. Ja?

ARBEITER

(Ver)Gelt' Gott.

HECHTEL

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl muss wieder in uns wach werden. Nur so werden wir den Marxismus, diese völlig falsche und aufhetzerische Lehre vom Kampf der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber, in unserer Volksseele wirklich überwinden.

zur Frau mit der Flickbluse

Welchen Rosenkranz beten Sie denn am liebsten?

Die Frau, sehr verlegen, schaut zu Boden.

BÜCKLING

Und wenn der Herr Direktor mit uns reden tut, dann tun wir ihn gefälligst auch anschauen und tun immer eine Antwort geben. Ja?

HECHTEL

Also, ich für meinen Teil bete am liebsten den Freudenreichen Rosenkranz. Und Sie, junge Frau?

DIE FRAU

Den schmerzhaften, Herr Direktor.

Dunkel.

21. HIRTENBRIEF

[▲ nach oben ▲](#)

Nach dem mit dem Vatikan abgeschlossenen Konkordat mischt sich ein konservativer katholischer Klerus immer auffälliger in die zunehmend restaurativere Politik der Regierung.

Kirche. Der Chor beendet eben das Lied „Lobt froh den Herren“.

Auf der Kanzel im Chorumkleid ein

PREDIGER

hebt ein Schreiben hoch

Liebe Gläubige! Dieser Hirtenbrief muss als ein Dokument von zeitgeschichtlicher Bedeutung betrachtet werden. Er ist ein staatspolitisches Bekenntnis des Österreichischen Gesamt-Episkopates zu den Intentionen und Zielen unserer gegenwärtigen Bundesregierung. Verwoben mit dem innigen Wunsch, dass die hochgestellten Reformpläne des gegenwärtigen Österreichischen Kabinetts restlos zur Durchführung gelangen mögen.

Wir Katholiken fühlen uns aufgemuntert und verpflichtet, in unentwegter Treue zu dieser, unserer Regierung zu stehen, die selbst der Papst so offenkundig mit Lob überhäuft hat. Es ist für jeden Katholiken eine sittlich-religiöse Grundwahrheit des vierten Gebotes Gottes, nicht nur den Eltern, sondern auch den Vorgesetzten Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam zu erweisen. Zu den Vorgesetzten zählt aber auch die weltliche Obrigkeit, vor allem die Regierung eines Staates, die ja nach christlicher Lehre Gewalt und Autorität von Gott herleitet.

Auch die Völker haben also zu gehorchen! Und zu dienen! Nicht aber zu schalten und zu walten, wie es ihnen beliebt. Die Phrase von der falsch verstandenen Volkssouveränität ist nicht nur gedankenlos, sondern auch unchristlich.

Ja, im tiefsten Grunde ist die Obrigkeit in Gott atheistisch, das heißt gottesleugnerisch. Die staatliche Autorität, im tiefsten Grunde in Gott selbst verankert, muss daher als Stellvertreterin Gottes anerkannt werden. Darum muss Revolution auf das Entschiedenste abgelehnt und verurteilt sein, aber auch jede öffentliche Gewalttätigkeit.

Die staatliche Obrigkeit hat darum das Recht, ungerechte Gewalt mit gerechter Strafge-

walt, nötigenfalls auch mit der Todesstrafe zu ahnden, um Leben und Sicherheit der friedlichen Bevölkerung wirksam zu schützen. Wenn also solche strengen Maßnahmen ergriffen werden müssen, trägt die Schuld daran nicht die Regierung, sondern der schuldig gewordene Teil.

Einzelne Missgriffe, vielleicht selbst ungerechtfertigte Übergriffe einzelner Organe können dabei ja vorkommen, sind zu bedauern und werden sicherlich nach Feststellung des Tatbestandes abgestellt. Aber eben so sehr, ja mehr noch, ist zu bedauern der hartnäckig fortgesetzte Widerstand und Ungehorsam gegen die gesetzmäßige Regierung! Amen.

LEKTOR

Wir singen „Wohin soll ich mich wenden“.

CHOR

singt

Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken? Wem künd ich mein Entzücken, wenn freudig pocht mein Herz?

Dunkel.

22. WARNUNG

▲ nach oben ▲

Wien. Parlament. Unruhe im Saal.

Gegen die Zwischenrufe und lautstarken Störversuche kämpfend

SOZIALDEMOKRAT

Wir haben Ihnen nicht einmal, wir haben es Ihnen in der Vergangenheit schon sehr oft gesagt: Wir wollen nicht, dass der politische Kampf mit Revolvern, Gewehren und Maschinengewehren auf der Straße geführt wird. Haben Sie oft und immer wieder zur allgemeinen Abrüstung in Österreich eingeladen und aufgerufen: Die Waffen, alle Waffen nieder!

ZWISCHENRUF

Nur Propaganda! Berta von Suttner! Wo sind die Tschechenwaffen? Wo die Armeebestände?

SOZIALDEMOKRAT

Alle, alle Waffen nieder! Nach dem Gesetz der Demokratie. Sie rufen heute noch Abwehrrufe! Und wie heute, so haben Sie uns schon früher immer verlacht. Immer wenn jemand von uns Sozialdemokraten gesagt hat: Es soll keine anderen Waffen, keine andere Gewalt geben, als einzig und allein die staatliche, alles andere muss weg! Auflösung der parteilichen Kampfformationen und Privatarmeen, Ablieferung aller Waffen, – so oft sind wir bei Ihnen nur schnödem Hohn begegnet. Warum? Weil Sie noch immer der Ideologie der Heimwehr anhängen und unterliegen.

RUFER

Ihr unterliegt der Ideologie des Marxismus! Dagegen hilft nur Notwehr!

SOZIALDEMOKRAT

Sie wollen also immer noch, dass man Waffen habe. Wollen wirklich weiterhin militärische Formationen?

RUFER

Nicht die Roten! Nicht den Schutzbund! Nur zur Notwehr! Gegen den bolschewistischen Terror!

SOZIALDEMOKRAT

Wohlan, wenn Sie unbedingt Waffen wollen, dann sollen Sie sie haben! Aber dann wird nicht die Arbeiterschaft niedergeknüppelt werden von Ihren Knüppeln, und nicht niedergeschossen von Ihren Revolvern, Gewehren und Maschinengewehren, die Sie ja direkt von Ihrem Gesinnungsfreund Mussolini erhalten, sondern dann muss auch die Arbeiterschaft – und das sage ich, der ich friedlich bin – auf ihre Wehrhaftigkeit bedacht sein, muss ihre Gewehre heilig halten, um sich in dem Moment, wo sie mit Gewalt angegriffen wird, mit Gewalt verteidigen zu können. Nehmen Sie das zur Kenntnis, Sie haben es so gewollt!

Ungeheurer Tumult. Dunkel.

23. PROPAGANDA

[▲ nach oben ▲](#)

Um mit der erfolgreichen Propaganda der Nationalsozialisten, die ihre Methode aus Deutschland beziehen, Schritt halten zu können, verschärfen auch die Österreichischen Parteien ihre Werbung und Reklame.

Projektionen vieler Propagandaplakate aller unterschiedlicher Parteien: der Sozialdemokraten, Großdeutschen, Christlichsozialen, Nationalsozialisten, Heimwehren, wild durcheinander. Märsche.

Folgender Text aufgeteilt auf viele

FUNKTIONÄRE

zu ihren Sekretärinnen, die an Schreibmaschinen sitzen

Das ist zu brav, das muss mehr knallen, damit vom Aug' die Schuppen fallen!

Der Text hier liest sich viel zu karg, Die Sprache ist nicht wirklich stark!

So greift man nicht an's Herz der Massen! Da muss man sich was einfall'n lassen.

Wenn man die Schrift so klein druckt, ist doch kein Mensch beeindruckt!

Der Zeilenlauf verläuft zu glatt, die Farbenmischung ist zu matt!

Plakate müssen rufen! Schrei'n! Das schließt uns nicht die schütterten Reih'n!

Das springt dem kleinen Mann doch nicht von vorne an und ins Gesicht!

Das ist kein neuer Straßen-Hit! Und reißt uns keine Massen mit!

Das appelliert nicht an's Gefühl – zu wenig Kühnheit, Glanz, Kalkül!

Das sagt nicht, was es wirklich meint! – Es zeigt nicht auf den Klassenfeind!

Das ist zu wenig rot, Sie! Man kennt nicht gleich den Sozi!

Dem Mann da fehlen Warzen. – Wie kennt man sonst den Schwarzen?

Das G'frieß von diesem Dollfuß muss so rosig sein, wie Bluterguss!

Da muss ein Grün her, dass es kracht, weil es sonst keine Wirkung macht.

So sanfte Farben? Laut gelacht! Damit gewinnt man keine Schlacht.

Das trifft! Doch fehlt zum letzten Reiz noch ein massives Krukenkreuz.

Dem Volk geht's nur unter die Haut, wenn man ihm erst das Aug' einhaut!

Der Wähler muss, selbst am Abort und immer sehn: wir sind schon dort!

Das ist zu wenig grad, Sie! Das rührt uns keinen Nazi!

Mit Blumen kann man nichts gewinnen. Da muss mehr Blut herunter rinnen!

Der Kommunist da wirkt viel besser, sieht man in seiner Faust ein Messer.

Kaufen Sie sich mehr Mut ein: Das Geldschwein muss mehr Jud' sein.

Das macht dem Volk kein Höslein nass. Jetzt passen's auf – sooo macht man das!
In die Marschmusik mischen sich Schreie und Schüsse. Dunkel.

24. MANGELBERUF

▲ nach oben ▲

Die Wiedereinführung der nach dem Weltkrieg bereits abgeschafften Todesstrafe im Jahre 1933 eröffnet einigen Spezialisten eine neue Chance zur zweiten Karriere.

Einzig Stube eines Gartenhäusleins. Auf einem Schemel in langen Unterhosen, zeitungsliegend, der steinalte ehemalige Scharfrichter

SEYFERT

Schau, schau, schau – schau, schau, schau: brauchen's jetzt doch wieder einen, der's Schlingerl ziehen kann, wie sich's g'hört.

Ihm aus einer Truhe alte Kleider aufdrängend, seine ebenso alte

FRAU LOTTI

Musst g'schwind vorstellig werd'n. Musst dich rasch melden, musst dich tummeln, sonst nehmen's ein ander'n. Komm, komm. Da hast! Zieh an! Schnell, schnell!

Sich mühsam in die alten Kleider zwängend, dabei zitternd

SEYFERT

Brauchen's ein'n mit ruhige Händ', – meine zittern, sixtas (siehst Du es) Lotti? – I' bin ihnen schon z'alt! Mit meine achtasiebz'g (78) Jahr'In ist's schon z'spot (zu spät), Lotti.

LOTTI

Geh' tu weiter! Musst' di' (dich) beeil'n!

Sie zwingt ihm die Kleidung auf.

SEYFERT

Lass' mi, Lotti. – Net so narrisch. – Ist schon zehn Jahr'l her, dass ich einem's Krawatterl eing'seift hob. - Na (nein), ich glaub', es war'n sogar zwei! Es war eine Doppelhinrichtung damals, vor meiner Pension.

LOTTI

Geschwind, g'schwind, – hupf ins Hemmad (Hemd), ansunst wirst es noch versäumen! Wird noch der Josef vor Dir dort sein und der Rudolf. Immer warn ja deine Briada (Brüder) die viel rascheren. No, komm, ich helf dir hinein! No, no!

Wieder umständlich aus der Hose steigend, in die er verkehrt eingestiegen ist.

SEYFERT

Wird'n keinen finden so leicht, 's gibt kei'n Nachwuchs. Is' eine verlassene Branch'. Wenn i no' bissl jünger wär', hätt' i vielleicht Glück. – I hab Routine g'habt, weißt, Lotti? Sapperlot! Lotti, mit die Jahr'In seind so an guat vierzig, jo z'samm' kommen. Oder anavierz'g (41). – Aber hiatzt (jetzt) bin ich z'alt. Vierzig damachat (machte) i g'wiss nimmer heut.

LOTTI

So steig scho' eini in'd Hos'n! Mach geschwind, geh' weida, Loisl. Wir könnt'n a biss'l mehr Geld ganz guat brauch'n. Mit der deinig'n Rent'n ist's halt gar nicht zum auskommen.

Komm, halt' di' an mi', nimm di' do(ch) a bissl z'samm'!

SEYFERT

kichert

Der, ob'n am Berg der, d e r wär' richtig dafür. Der war der G'hilf vom seligen Scharfrichter Selinger, weißt noch?

LOTTI

Du hast immerhin mit'm großen Lang z'sammg'arbeit, was eine Kapazität war! Brauchst Dich nicht z'b'scheid'n! Gehst jetzt brav zum Staatsanwalt hin, nimmst schön dein Kapperl ab,
setzt ihm eines auf
sagst, dass'd der Scharfrichter Seyfert bist und dass'd halt recht höfli' um die Arbeit bittst, weil – weil ein Besser'n tät'n's nirgends nicht finden.

SEYFERT

Aber, Lotti, – i waaß net, – die sind jetzt so viel sparsam. Bevor die a Geld ausgeb'n mach'n sie's no' selber!
Er ist leidlich angekleidet. Hat aber die Schuhe vergessen. Lotti drückt sie ihm in die Hand und schiebt ihn aus der Türe. Dunkel.

25. DAS KALKÜL

[▲ nach oben ▲](#)

Angesichts der maßlosen Zunahme von Unterdrückungsmaßnahmen und Repressalien gegen das Volk entschließen sich christliche Sozialdemokraten, ihre große Besorgnis vor einem drohenden Bürgerkrieg bei dem einflussreichen Berater der Regierung, dem Jesuitenpater Bichlmair vorzutragen und ihn um Vermittlung zu ersuchen.

Wien. Am Hof. Jesuitenkonvikt. Überlaut das Ticken einer Uhr. Vor einem riesigen Kreuzifix auf- und abgehend, der Jesuitenpater

BICHLMAIR

entrückt

Ja, bitte?

OTTO BAUER

Grüß Gott. Hochwürden waren so freundlich, dieses uns so notwendig scheinende Gespräch doch anzunehmen. In letzter Minute sozusagen. Hochwürden, die politischen Zeichen stehen auf Sturm! Ich komme also nicht als ein fordernder Funktionär. Ich stehe vor Ihnen als ein Bittender.

Sehr fern, am anderen Ende des Saales ist Bichlmair stehen geblieben. Erst jetzt scheint er den Bittsteller wahrzunehmen. Diese große Distanz bleibt zwischen ihnen während des ganzen Gesprächs.

Während des Gehens immer weiter lesend

BICHLMAIR

Und um was bitten Sie diesmal, Herr Bauer?

OTTO BAUER

Um Vermittlung, Hochwürden. Um Vermittlung zwischen unseren christlichen Sozialdemokraten und der Regierung. Es scheint uns die allerletzte Möglichkeit, mit Hilfe der Kirche zu einer Einigung, zu einem erträglichen Konsens zu kommen.

BICHLMAIR

immerzu gehend

Ja. Ja. Leider erst die letzte, die allerletzte Möglichkeit wird scheinbar ins Auge gefasst. Die erste, wahrhaft christlichem Denken entsprechende, sich nicht mit dem Freidenkertum, mit dem Atheismus einzulassen, einiger lächerlicher materieller Vorteile wegen, wurde nicht ergriffen.

OTTO BAUER

Hochwürdiger Herr, wir kennen beide das göttliche Gebot: Du sollst nicht töten! Mit Ihrer und der Hilfe der Kirche ist es uns vielleicht doch noch möglich, Blutvergießen zu vermeiden, ja, zu verhindern. In allerletzter Minute, bitte! Wir Sozialdemokraten –

BICHLMAIR

bleibt erstmals stehen, starrt ins Leere

Nehmen Sie zur Kenntnis, Herr Bauer, dass mit der Sozialdemokratie in Österreich jetzt Schluss gemacht wird!

Beide sehen einander lange an.

OTTO BAUER

Hochwürden, ich bin Sozialdemokrat und Christ! Ich kann das sehr wohl in mir vereinbaren. Aber die Vertreter der Kirche – sie sind noch immer dieselben, wie zu den Zeiten der Inquisition: sie werden schießen, hängen, morden. – Wie vor vierhundert Jahren, wenn sie glauben; damit ihr Ziel zu erreichen, und dann fromm die Augen aufschlagen. Sie wissen genau, dass sie die Sozialdemokraten, überhaupt die ganze Arbeiterbewegung, jetzt erledigen können.

BICHLMAIR

sehr ruhig und kühl, ohne Emotion

Der Marxismus bekämpft Gott. Wir bekämpfen den Marxismus.

Er nimmt seinen Gang wieder auf.

OTTO BAUER

Hochwürden! Die Menschen, die Arbeiter werden sich das nie ohne weiteres gefallen lassen. Glauben Sie mir, bitte: sie werden sich wehren. Sie werden kämpfen.

BICHLMAIR

erstmal mit einem Anflug von Interesse

Sie glauben also, Herr Bauer, dass die Arbeiterschaft Widerstand leisten wird, wenn sie der Staat zur Ordnung ruft?

OTTO BAUER

Und ob! Oh ja! – Wir christlichen Sozialdemokraten sind fest der Meinung seiner Heiligkeit des Papstes, Leos des XIII, der sagt: „Eine verkehrte Meinung ist es, die Religion mit einer politischen Partei zu verwechseln und den politischen Gegner schon fast als abtrünnig vom katholischen Glauben zu anzusehen!“

BICHLMAIR

Wenn es wieder zu Auseinandersetzungen, zu Gewalt, zu Kämpfen käme, – wie viele Tote würde es diesmal – Ihrer Meinung nach – wohl geben?

Es entsteht eine Pause. Dann

OTTO BAUER

Hochwürden, mindestens dreimal so viel, als bei dem Polizeimassaker anlässlich des Justizpalastbrandes im Jahre 1927! Ich sage – mindestens! Damals wurden 100 Menschen getötet.

BICHLMAIR

Also – 300. – Ja. Ja. So ungefähr habe ich das auch ins Kalkül gestellt. 300 oder 400! Es gibt Situationen, in denen man so etwas in Kauf nehmen muss.

schlägt das Brevier wieder auf, senkt seinen Kopf darüber und beginnt wieder zu gehen.

OTTO BAUER

tonlos

Um Gottes Willen! Hochwürden! Hochwürden!

Das Ticken der Uhr wird sehr laut. Dunkel.

26. DER ZUVORKÖMMLING

▲ nach oben ▲

WIEN 1934. Faschingssaal. Spiegelwände. Lautlos tanzen Masken.

An einem Tisch, nervös

POLLAK

Ober! Zahlen Bitte!

Herbei flitzt, ebenfalls lautlos

DER OBER

Bitte sehr, bitte gleich. Herr Redakteur wollen schon gehn? Das fängt doch alles erst an.

POLLAK

abwesend

Ja, das fürchte ich auch, dass alles erst anfängt.

OBER

Herr Redakteur belieben zu scherzen.

Schwungvoll, leger herein, Schal, Hut und Mantel dem Ober gebend

GEDEYE

Whisky, trocken, pur. – Sorry! Anny hatte Weekend bei mir gebucht und warf Anker.

Musste sie erst an Charly Chaplin, Imperial-Cinema verkuppeln, bevor ich Segel setzen konnte.

POLLAK

Gedeye, ich danke Ihnen, dass Sie mir ein Stück von Ihrem Sonntag abschneiden, dass Sie hierhergekommen sind, um 9 Uhr abends.

GEDEYE

Annys Rendezvous mit Charly ist um 10 Uhr finished. Da hol ich sie vom Cinema ab. Geht mir sonst im Vienna Fasching unter, haha. – Ossy, – let's go, what news? – Crazy people hier, ziemlich verrückt, what?

POLLAK

Gedeye, ich habe Sie heute abends ausnahmsweise nicht als Journalisten, sondern als meinen persönlichen Freund hierher gebeten.

GEDEYE

Oh, Danger! Haha. Ich sehe, Ossy, this its no Parteilokal. Its zu spleenig, zu verrückt, – kannte ich gar nicht, diese Church. – Also kein Politik ?

OBER

serviert den Whisky

Herr Redakteur, vielleicht auch ein Whisky?

POLLAK

Danke, hatte schon einen zuvor. Gedeye, eine Bitte zuvor.

GEDEYE

Oh, Ossy: Whisky zuvor, bitte zuvor. – Sie sind ein Zuvorkömmling, Ossy. Haha!

POLLAK

Die Bitte ist: Sie dürfen das, was wir jetzt miteinander reden werden, nicht veröffentlichen. Ist das allright?

GEDEYE

Also doch Politik, haha! Crazy. crazy. – Verrückt alles hier. What's the fact?

POLLAK

Unser Parteivorstand benötigt den Rat eines kompetenten Journalisten, der in Politik Bescheid weiß und im Dienst der ausländischen kapitalistischen Presse steht.

GEDEYE

Steh ich, Ossy, steh ich! – Und?

POLLAK

Und auf dessen absolute Verschwiegenheit wir uns verlassen können. Ich habe Sie vorgeschlagen, Ossy.

GEDEYE

stellt den Whisky ab, irritiert

Oh, thank you. Dieses ehrt mich sehr! Fact! Wirklich! Und ich merke, dass es Anny mit Charly im Cinema nicht halb so spannend hat, als ich mit Ossy hier! Haha! – What's now der Pudding?

POLLAK

Ober, bringen Sie mir doch noch einen Whisky! – Es handelt sich um Folgendes: Wir, der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei, haben feste Beweise dafür, dass Dollfuß und die Heimwehren sich entschlossen haben, innerhalb der nächsten Tage mit Waffengewalt einen konterrevolutionären Putsch durchzuführen. Aber wir Sozialdemokraten werden die Republik verteidigen und kämpfen. Das ist bereits entschieden und beschlossen. Wenn wir jedoch warten, bis die Regierung den geeigneten Augenblick zum Losschlagen wählt, so werden wir arg im Nachteil sein. Was wir daher von Ihnen wissen wollen, lieber Freund, ist dieses: Wie wird die englische und amerikanische Presse im allgemeinen, die extrem reaktionären Blätter einmal ausgenommen, reagieren, wenn die Sozialdemokraten sich entschließen, nicht zuzuwarten, bis die Regierung alle ihre Vorbereitungen getroffen hat, sondern vorher loszuschlagen, ihr also zuvorzukommen?

GEDEYE

überrumpelt, völlig erstarrt, stürzt den Whisky in sich hinein

Zuvorkommen! Also wahrhaftig ein Zuvorkömmling! Haha. Shocking!

POLLAK

Gedeye, Sie kennen die Lage sehr gut. Gut genug jedenfalls, um ganz genau zu wissen, dass selbst wenn wir das tun, um damit der Heimwehr zuvorkommen, in Wahrheit doch die Faschisten und nicht wir die wirklichen Angreifer sind. Für uns handelt es sich um einen reinen Abwehrkampf.

GEDEYE

Nur: Der Haifisch ist kein Haifisch, wenn man's nicht beweisen kann! Tat's a fact, Ossy!

POLLAK

Wird die englische und amerikanische Presse – und sei es hundertmal die kapitalistische, dort schreiben doch auch Demokraten – das einsehen!

GEDEYE

No, Ossy, sorry! Was immer für Provokationen vorliegen mögen: Wenn I h r zuerst angreift, werdet Ihr als „die blutrünstigen Revoluzzer“ hingestellt werden, die Österreichs kleinen, tapferen Kanzler im kritischsten Moment seines Kampfes für Österreichs Unabhängigkeit in den Rücken fallen, und wenn Ihr hundertmal nur die Zuvorkömmlinge sein wollt.

POLLAK

Das ist traurig, aber es deckt sich ganz mit meiner eigenen Meinung. Übrigens, – unser Gespräch hat nie stattgefunden.

Dunkel.

27. DIE SALAMI

▲ nach oben ▲

Wien Simmering. Vorstadtbeisl. An einem Tisch neben der Ausschank elegisch Scheiben von einer Salami schneidend, der abgerissen aussehende Havlicek.

An der Ausschank, mit der Ziehharmonika lehnt

DIE GRETL

Es wird ein Wein sein, und wir werden nimmer sein –

HAVLICEK

Gretl, no a Viertl.

DIE GRETL

Kummt scho.

In der Türe erscheint, etwas unsicher um sich blickend, ärmlich, jedoch auffallend ordentlich gekleidet, mit abgegriffener Aktentasche

SCHIEL

'n Morg'n. – A Achterl gs'pritzt!

setzt sich, nach kurzem Zögern an den Tisch zum unentwegt Salami schneidenden

HAVLICEK

Rayonsinspektor Josef Schiel, montag Früh noch in Zivil?

SCHIEL

Hab' schon 'glaubt, Du kennst mi' nimmer.

HAVLICEK

Wanns't im Dienst bist, leider immer.

SCHIEL

Wie soll denn das jetzt g'mant sei' g'wes'n?

HAVLICEK

No, seit Du Rayonsinspektor 'wurd'n bist, macht die Eichenstraß'n direkt einen vurnehmen Eindruck.

DIE GRETL

serviert

Des Viertl und des Achterl, wenn's gefällig is.

SCHIEL

Feierst wos?

HAVLICEK

Jo. Den Jahrestag, wo's mi aus'm Betrieb g'feuert hom!

SCHIEL

Ich mein', weil Du so eine Riesensalami da aufschneid'st.

DIE GRETL

Jaus'npackerln macht er halt, für seine Freund'.

SCHIEL

nach einer Pause, misstrauisch

So. – Macht's an Ausflug? Oder wieder eine heimliche Übung?

HAVLICEK

Ha, mit wos denn? Wo Ihr uns alle Steinschleudern und Kapselrevolver wegga g'numma hobt's!

SCHIEL

Der Schutzbund ist halt einmal verboten. Damit die Schießerei'n aufhör'n.

HAVLICEK

Und die Heimwehren sind halt einmal erlaubt, damit die Schießerei'n weitergehn.

SCHIEL

Schau, i moch kane G'setz net.

HAVLICEK

G'wiss net. Du surgst nur dafia, dass sie streng befolgt werd' n. Wenn's a no so reaktionär und vur-vur-gestrig san.

SCHIEL

Was heißt des: vur- vur-gestrig?

HAVLICEK

No, der Dollfuß hat ja g'sagt: wir werden auf ältere Formen zurückgreifen müssen.

SCHIEL

Ohne Urdnung geht's einmal nicht. Mir haben ja keine Anarchie dahier.

HAVLICEK

Aber a Demokratie a scho long nimma. Die hot's amol 'geb'n. Aber die hom eichare Häuptling – der Herr Major Fey, der Fürst von Starhemberg und der Herr Doktor Dollfuß – schee noch der Salamtaktik z'sammg'schnitt'n. Immer schee a Scheiberl noch'm ander'n.

Mit einem kleinen Leiterwagen

FRANZ MEIER

Servas, Franz.

HAVLICEK

Servas, Franz.

SCHIEL

Franz grüßt Franz. Eine historische Begegnung an der Donau.

Meier reagiert nicht, setzt sich an den Nebentisch, bestellt mit Handzeichen Wein und wartet.

Na, was mach'ma denn jetzt immer so, Genosse Meier? Ham ma vü' Zeit jetzt, wos, seit die Sozialistische Arbeiterjugend keine Aufmärsch' mehr moch'n darf. –

Pause

Muss recht fad sei, so ganz ohne Fackelzüg' und Fahnderlschwingen, wos? –

Pause

Woll'n mer uns nicht bald amoi ein neuch's Betätigungsfeld such'n? – Wos?

MEIER

ohne ihn eines Blickes zu würdigen

Sie meinen vielleicht, i sollt' mi' von den freiwilligen Hilfspolizisten, bei den „Assistenz-Körpern“ anwerben lass'n. Für fünf Schülling am Tog und a poa Würschtln?

HAVLICEK

I glaub' so a zehntaus'nd Mand'ln von dem reaktionären G'sind'l hom's jetzt scho' beina- nond', – oder so.

SCHIEL

Diese Beleidigung unserer Hilfspolizei darf ich eigentlich gar nicht gehört haben.

Pause.

Dann direkt zu Havlicek

MEIER

Was is', – Franz, hilfst mir? – 's Wagerl hätt i scho?!

Die Gretel hinter Schiel macht warnende Gesten.

HAVLICEK

Trink nur mei' Viertl aus.

Interessiert den Leiterwagen musternd

SCHIEL

Ah, seid's jetzt Transportunternehmer wur'n? Koks führ'n? – Wos?

MEIER

Na. Nur Schmääh führ'n tamma.

HAVLICEK

Freilich, so guat, wie die Regierung kennan mir des net. I gäbat wos drum, won mir a so a klasser Schmääh einfallert, wia unsan groß'n Dollfuß.

SCHIEL

Won i a in Ziwü bin, – werd's, bitt'schön nicht politisch, jo?! Losst's mi mein G'spritz'n in Ruhe austrink'n und dann geh' i eh scho wieder.

MEIER

Schmääh ohne: Wie der Dollfuß des Parlament afoch fia aktionsunfähig erklärt, den Nationalrot gonz afoch auflöst, und, damit die Obgeordnet'n nur jo nimma zs'ammkumma kennan, zwahundert Krimineser vor die Tür'In postiert, des Bundesheer aufmarschier'n und die Heimwehr in Bereitschaft stöll'n losst und donoch der gonz'n stauenden Wöd erklärt: Jetzt muss halt leider einmal eine zeitlang autoritär regiert werden! – Großartig!

HAVLICEK

Do kumman mir, mit unsare klan' Schmääh natirli net mit. Und immer weiter mit dera Salamitaktik: Erst der Tiroler-Schutzbund verboten, donn der Regierungsbeschluss, einen scharfen, antimarxistischen Kurs durchzuführen –

MEIER

Also, wird am 30. März der ganze Schutzbund aufgelöst.

HAVLICEK

Dafür werd'n aber die „Freiwilligen Hilfskörper“ aufgestellt.

SCHIEL

Was tun die denn schon?

MEIER

No, helfen tun's. Wenn der Hahnenschwanzier vorn sei' G'wehr auf Di o'legt und schreit: Händ' hoch! Du bist a Roter! – Dann tritt Di der Freiwillige Hilfskörper von hint' freiwillig in den unteren Körper. – Hob i söba g'seng!

SCHIEL

Scheiberl um Scheiberl. Am 1. Mai wird der Maiaufmarsch verboten. Dafür seid's halt spazier'n 'gangen.

HAVLICEK

Jo. – Rechts und links Stocheldroht, schussbereite MG's, auf'pflanzte Bajonnett', G'wehrrpyramiden, entscherte Revolver, – aber der Himmel war blau und die Stimmung war gut: Bruder, lass den Kopf nicht hängen, kannst ja nicht die Sterne seh'n, – mei' Liaba!

MEIER

Dann hab'n s' den Beamteneid auf die demokratische Republik abg'schafft, –

HAVLICEK

Weu ma eh kane mehr hom –

MEIER

Dafia homma oba dann am 20. Mai die „Vaterländische Front“ kriagt.

HAVLICEK

Auf di ma jo scho so long g'woat hom.

MEIER

Dann hom's die Kommunisten verbot'n.

HAVLICEK

Scheiberl um Scheiberl halt!

spießt einige Salamischeiben auf das Messer, hält sie Schiel hin.

Willst' kosten, Pepi?

SCHIEL

Na, donke!

DIE GRETL

Vielleicht no' a Achtl gespritzt?

SCHIEL

Na, Donke!

HAVLICEK

Sog amoi, Pepi, worst Du net früher amoi, vur sehr sehr longa Zeit, a amoi a Sozi? – Jo, woast Du net sogoa amoi als Polizeirat vurg'seng? Oder irr i mi do?

SCHIEL

Schau, Franz: Ich bin gegen jeden Extremismus. Zum Beispiel, seit der Hitler dort draußt in Deitschlond die Mocht hot, wea'n die Braunen bei uns do immer frecher und radikaler.

Und da muss eben –

MEIER

– bei den Roten nach Waffen g'sucht werd'n. Logisch!

SCHIEL

Geh', – Ihr seid's do' net deppert: eine starke Polzei muss aufpassen, dass nix passiert.

Keine Überfälle, keine Sprengstoffattentate, keine Prügeleien und Zusammenballungen. – keine Umtriebe halt. Kloa?

HAVLICEK

So. Meine Jaus'npackl'n hob i beianond. Gretl, gibst' ma a Ei'pockpapier?

SCHIEL

Ah, gehst' scho?

DIE GRETL

mit Packpapier und Brot

Da hast a Papier und an Wecken. Der is eh alt, von gestern über'blieb'n, weils Geschäft so schlecht geht. – Zahl'n tuast auf d'Nocht.

Plötzlich austrinkend und eilig zu seinem Leiterwagen gehend

MEIER

Jo, zohn tun wir auf d'Nocht. – Habedere!

Havlicek hat die Jausenpakete in seinen kleinen Rucksack gegeben, wirft den über die Schultern, steht auf.

HAVLICEK

Also, Servas Pepi!

will Meier nach.

SCHIEL

Franz!

HAVLICEK

bleibt stehen, dreht sich um

Jo?

SCHIEL

Franz, – I hob – ich habe eine Bitte an Dich!

HAVLICEK

So? Wos wüst'n?

SCHIEL

Heut' is' unruhig da draußt. – In ana hoib'n Stund' hob i Dienst. Vaschtehst? – Und i mecht, – ich möchte Dich nicht auf der Straße sehen, wann's vielleicht – wenn es vielleicht einen Krawall geben sollte. Vaschtehst mi ? Am besten, Ihr bleibt's recht long auf Euern Ausflug. I man, des wär des beste heut'. – Oder tuat's fleißig nix als nur Koks führ'n! Vaschtehst mi, Franz?

HAVLICEK

Bist eh a klasser Bursch, Pepi. – Waaßt, wonn i im Dienst wär' und vielleicht a Kroch'n trog'n tät', möcht i Dir a net do draußt auf der Schtroß'n begegnan. Wirkli net. – Also, dann, – servas, Pepi. Oder, wia homma früa amoi g'sogt? Freundschaft!
geht hinter Meier weg.

SCHIEL

leise
Freundschaft.
Dunkel.

28. DER HEBEL



WIEN. Februar 1934. Simmering. E-Werk. Schaltraum. Leises Summen. Nervös am Telefon im Arbeitsmantel Betriebsrat-Obmann

BOCKSBERGER

Svitanic hab' ich verlangt. Nein, nicht den Herrn, den Genossen Svitanic. Ja: E-Werk. Betriebsrat! Bocksberger heiß ich. B.O.C.K. – Nein, nicht das ZK. – Nein. Ich muss mit dem Gewerkschaftssekretär Svitanic persönlich – nein, persönlich – Was heißt überlastet? Sofort, auf der Stelle geben Sie mir – was? Also gut, auf Ihre Verantwortung, Genosse! Wir haben Sie uns notiert. Bitte? Jawohl, richtig verstanden. Notiert. Wer? Hallo! Hallo! Ah, endlich! – Genosse Svitanic, Wir möchten hier im E-Werk endlich klare Auskunft über die Parole. Ja, über die Streik – nein, Generalstreik-Parole. Wir müssen wissen: Ist sie von der Kampfleitung durchgegeben oder nicht? Und das Wichtigste: Wie lautet sie? Wie, nicht bekannt? I h n e n ist nichts bekannt? Die Parole auch nicht ? – Ist ja, ist ja unglaublich! Also, es wurde bisher keinerlei Generalstreikparole durchgegeben? Sie sind da ganz sicher? – Aha, also nicht sicher. Ja, also, – dann – ich frage noch einmal: Ihnen, Genosse Svitanic ist also weder die Parole noch ihre Durchgabe von der Kampfleitung bekannt? Wie ich überhaupt darauf komme? – Also jetzt, ich glaub', ich bin – bin. – Aha. Gut, dann warten wir halt so weiter. Aber, Genosse, –Hallo! Genosse! – Weg ist er, der Genosse.
geht wütend weg. Kehrt aber um und reicht dem Arbeiter an der Schaltapparatur ein Kuvert hin.

Mit einer Einkaufstasche kleiner Päckchen geschäftig herein

FRAU SACHER

Do san ihre Liptauerbrote, Herr Zögernitz. Vierz'g Groschn.

ZÖGERNITZ

Frau Sacher, i zoih das am Freitag.

FRAU SACHER

Des is jetzt da Dritte! Bin i a Volksbank? Heut' is Monatshalbe, also der zwölfte Februar erst und Du hast ka Geld mehr? – Aber die „Arbeiterzeitung“ lasst er sich mit der Post zustellen, der Herr Genosse Zögernitz. Weil: mir hams ja!

ZÖGERNITZ

Blädsinn! Weil's im freien Verkauf verboten ist.
Sirenensignale von draußen.

ZÖGERNITZ

Wieso, jetzt um Elfe? Am Montag?

FRAU SACHER

Womögli' muss der Herr Genosse Zögernitz a erst durch die Post instruiert werden, dass des Gaswerk, de Mautner Spiritusfabrik und de Simmeringer Straßenbahnremis' bereits seit aner Stund' im Streik steh'n. – Also am Freitag.
Sie geht.

In der Zeitung blättern

ZÖGERNITZ

Generalstreik! Oda wos beißt mi'. Halt, wirklich, da steht's: Generalstreik! – Jo, oba in Frankreich! Haha! U n d in der Simmeringer Remis'!
Eine rote Schleife auf den Ärmel ziehend, rasch vorbeigehend

SCHUSTER

Karl, auf geht's! Generalstreik!

ZÖGERNITZ

unbeeindruckt weiter lesend und Liptauerbrote essend
Geh' Peperl, plausch' net, is jo ned woa –

SCHUSTER

der schon fast aus der Halle war, bleibt stehen und wendet sich um
Ohne G'spaß: In Linz hot die Polizei bei uns wieder Woff'n g'suacht, die Unsan hob'n si's ned g'foin lass'n und jetzt kracht's beiderseits.

ZÖGERNITZ

Wo?

SCHUSTER

In Linz, Steyr, Weiz, Eggenberg, St. Pölten, Bruck an der Mur, Wörgl, Kapfenberg – seit siebane in der Fruah herrscht Standrecht.

ZÖGERNITZ

Wo? Wo? – Da, in der „Arbeiterzeitung“ steht nix von an Standrecht oder von an Generalstreik bei uns do. Generalstreik in Frankreich steht do! Sunst oba nix.

SCHUSTER

kommt zurück, überprüft die Zeitung
Die Zeitung is' do' in der Nocht druckt und expediert wor'n. Und krach'n tuat's erst seit sibane in der Fruah! Karl, i glaub', Du tramst no! Woch' g'fölligst auf, jo! Und oba mit'm Hebel!
Will geschäftig wieder weitergehen

ZÖGERNITZ

Du bist guat, härst.

SCHUSTER

Auf was wart'st denn no'?

ZÖGERNITZ

Auf an offiziellen Streik- oder Kampfaufruf! Auf die Parole.

SCHUSTER

Geh' Korl! Es wird do scho seit gestern gestreikt! In Fluridsdorf, beim Fiat, weil's den Stockhammer verhaft't hab'n, unsa'n Schutzbundführa.

ZÖGERNITZ

Des is fia mi ka Weisung von ob'n und ka Kampfaufruf. Und ibahaupt: Was woll ma denn moch'n?

Nach einem Moment völliger Verblüffung, fassungslos

SCHUSTER

Wos mir – was wir mach'n soll'n? Frogst mi des wirkli' oda wüst mi nur pflanz'n? Geh, Karl bist krank? – Den Hebl obe, Strom aus!

Sehr ruhig und ironisch

ZÖGERNITZ

Einverstanden. Auf Beföh'. Oba, wer gibt ma den Beföh? Die Kampfleitung. Und wo is' die Kampfleitung? Ha? Wo? Wohin hot si' denn der Herr Genosse Otto Bauer, unsa großer Wortfüra und der Herr Schutzbundfüra Julius Deutsch vazog'n? Wo san's denn, unsare Kapazunda? Die gonze Schutzbundleitung sitzt do seit zwa Täg' im Häf'n! Olle va hoft! Weit und breit nix Rotes mehr zum segn!

SCHUSTER

So, Du brauchst wos Rotes? Do! Do host wos Rotes!

wirft ihm eine rote Armbinde zu

Röter geht s scho gar nimma. Des Nächste wär' schon's Bluat. Und jetzt, gemma, obe mit'm Hebl!

ZÖGERNITZ

Jo. Oba wer den Beföh' gibt, mecht i wiss'n? – Du?

SCHUSTER

Mir scheint, Dir hot der Liptauer 's Hirn vapickt!

Er will zum Schaltapparat hin.

ZÖGERNITZ

Weg bleibst D'! Kan Zentimeter mehr gehst weiter zum Hauptschoita! – Glaubst, do kann irgendana kumma und sogn: Hebl obe! Oder: Generalstreik! Oder irgendwos. Stehn bleib'n sollst'!

stellt seinen Sessel hart und knapp vor Schuster hin. Der atmet tief durch, bemüht ruhig.

SCHUSTER

Jetzt pass amoi auf, Genosse Zögernitz: Du woast, genau wie i, domois, noch unsam außergewöhnlich'n Parteitog im Herbst, auf unsara Sonderssitzung. Du host, genau wie i domois, genau g'härt, unter wos fia Bedingungen des Signal zum Generalstreik geb'n wird. Und Du host, genau wie i, und wie wir olle domois mit JA gestimmt. Stimmt's? Und jetzt homma die Bedingungen. Jetzt is' die Zeit und der Moment dazua kumma!

Im weißen Arbeitsmantel mit Goldbrille plötzlich im Raum

PROHASKA

Auseinandersetzungen tragen Sie in Ihrer Freizeit und gefälligst außerhalb des Betriebes aus. Ja?

SCHUSTER

Das ist eine Auseinandersetzung, Herr Ingenieur Prohaska, die wir innerhalb und außerhalb des Betriebes austragen müssen.

PROHASKA

Wenn es sich vielleicht wieder einmal um Politik handelt, muss ich darauf hinweisen, dass Sie sich hier an Ihrem Arbeitsplatz befinden, den Sie von jeglicher Politik frei zu halten haben. Es ist Ihnen bekannt, dass jegliche Agitation im Betrieb verboten ist.

Er zupft im Vorbeigehen an der roten Armschleife Schusters.

ZÖGERNITZ

Herr Ingenieur!

Seufzend stehen bleibend

PROHASKA

Ja, bitte?

ZÖGERNITZ

Derf ich Ihnen dann auch gleich dieses sehr agitatorische Taferl mitgeben?

Uninteressiert, zerstreut, müde

PROHASKA

Taferl – warum – ja, was steht denn drauf?

ZÖGERNITZ

„Wir wollen den Arbeiter als Vollmenschen in unsere Gesellschaft einbauen!“

PROHASKA

Also, – von wem ist denn dieser saublöde Spruch?

ZÖGERNITZ

Legt's einer drauf an, – von einem Herrn Engelbert Dollfuß. Wie ja auch druntersteht.

legt Prohaska die Tafel in den Arm.

Dieser, verwirrt, unsicher

PROHASKA

So. Ja. Aha. Na und was stört Sie daran, Herr Zögernitz?

ZÖGERNITZ

No, das Agitatorische, Herr Ingenieur, von dem doch der Arbeitsplatz freizuhalten ist, wie der Herr Dollfuß ja so nachdrücklich verlangt. Da wird doch der Arbeiter verunglimpft und als Halbmensch bezeichnet, der erst als Vollmensch eingebaut werden soll.

PROHASKA

Ach, Sie, – mit Ihren politischen Witzen immer, über die keiner mehr lacht.

Schuster und Zögernitz lachen. Prohaska verärgert ab.

SCHUSTER

Härst, Koarl, – in hob des G'füh' Du kapiert ibahaupt ned um wos's jetztn geht. Do draußt wird pläddert! Des Bundesheer, die Heimwehr, die Polizei und ihre Assistenzkörper marschier'n auf. Sie nehmen uns die poa Woffn, die ma no hom, weg! Haus um Haus. Sektion um Sektion. Bezirk um Bezirk. Unsare Leit' wer'n kassiert, ana noch'n ondan! Unsare Genossen, die Oabeiter, de illegalen Schutzbindla, – olle, olle, woat'n. Woa't'n nur drauf, dass wir doda den Strom obschoit'n! – Und Du sitzt do, frisst Deine Liptauerbrote in di' eine und woatst auf wos „von oben“! Koal! Des is a Wohnsinn! Mir valier'n no' mehr Zeit! Du bist krank im Hirn, Koarl!

Er steht auf und geht weg. Zögernitz steht plötzlich auf, geht zum Fenster, zieht sich die rote Armbinde auf den Ärmel. Überdeutlich ein Gewehrschuss draußen. Er späht nach draußen ohne das Fenster zu öffnen. Nach einer Pause kommt Schuster mit Bocksberger wieder, stehen eine Weile stumm da.

BOCKSBERGER

No, Koarl, - host Probleme?

Pause.

SCHUSTER

Warum sogst'n dem Betriebsrat ned, dass Du fürs Stroma'schoit'n an Parteibeföh' brauchst?

ZÖGERNITZ

Brauch i. – Oder wer ibanimmt do de Verantwortung? Du Bocksberger? Oder der Genosse

Schuster? Glaub't's, i waaß ned, wos passiert, wenn i den Hebl do obedruck'? Flutsch! Aus! Zapperduster! Zuadraht is': ka Tramway, ka Elekrouhr, ka Fabrikswolz'n rührt si mehr. Ka Kino, Zeitung, Telefon. 's Bodwossa und de Zentralheizung werd'n koit. De Luster gengan aus in da Hofburg und da Dollfuß ko mit'm Kerzerl auf's Häusl geh'.

BOCKSBERGER

Du entwickelst a Perspektive wie der Seicherl vom klan' Blott, Zögernitz. Sonst fällt Dir nix ein? Wie sixt'n Du des? Du host Dir do a historische Dimension z'samm'bast'lt in der Größenordnung vom Dollfuß. Sooooo groß!

ZÖGERNITZ

Wann i den Hebl obedruck, dann geht doch die Fetzerei los, do draußt: Uns'rige mit de oidn Krautloda aus'm letzt'n Kriag und die Heimwehrler mit de frischg'wixt'n Karabiner vom Mussolini. Und i soi donn die Bluatsupp'n auslefferln. Bin i teppert? – I woat auf wos von Ob'n!!!

Die beiden starren ihn fassungslos an.

Dann entschlossen zum Telefon

BOCKSBERGER

Jo. Richtig: Bocksberger. Den Genossen Svitanic. Jo. Jo. No amoi wir vom E-Werk Simmering. Svitanic? Jo. Also, wir möcht'n, nein, müssen jetzt endlich wissen ob – Hallo? Hallo? Scheißdreck! Abg'hängt!

SCHUSTER

Also, i glaub' a scho longsom, dass uns ein Teil der Parteiführung jetzt ganz gern abhängen will.

Atemlos, erregt, aufgelöst herein

FRAU SACHER

Der Hawlicek, – der Franz,- der, den's bei der Polizei ned gnumma hom, – der – der –

BOCKSBERGER

Was is' mit dem?

FRAU SACHER

No, – der hot a Gewehr über'd Schtross'n trog'n, und ' da is' der Schiel, wisst's eh – der, der von uns weggagonga is –

SCHUSTER

Jo, der wos immer die Razzien mocht, bei uns im Bezirk, –

FRAU SACHER

Jo, der. Also – der hot g'schrian, er soll's hergeb'n, des G'wehr und drauf hat er eam daschoss'n.

SCHUSTER

Wer? Wer hot wem –

FRAU SACHER

Der Hawlicek – 'n Schiel.

Pause. Alle stehen völlig reglos.

BOCKSBERGER

Wo? – Wann?

FRAU SACHER

Grad' vor ana Viert'lstund', da, glei' daneb'n in der Eichenstraß'n. Und jetzt verbarrikadier'n die unser'n die Remis' und im Högerhof richt'n s' a Verbandstell'n ein.

ZÖGERNITZ

Den wer'ma brauch'n.

FRAU SACHER

Scho! Weu die ganze Ostbahntrass'n entlang buttln si die unsan ein. Und zwoa in Uniform! Und G'wehr und Woff'n teu'n s' aus. Maschinengewehr sogar!

ZÖGERNITZ

Hob' glaubt, mir hom goa kane mehr.

SCHUSTER

Endlich! Endlich!

BOCKSBERGER

Und? - Wos sog'n S'?

FRAU SACHER

Sie wort'n nur no' auf's Signal. Des is', wonn der Schtrom o'g'schoit't wird.

SCHUSTER

No, Koarl! Funkt's jetzt endlich bei Dir?

ZÖGERNITZ

I' hob mei Oabeit immer onschuldig g'mocht. Und mei' Parteioabeit erst recht. Warum soll't des jetzt auf amoi ondas sei'? Wos i moch', moch' i ned hoibat, sundan gonz! Und m i t der Partei!

BOCKSBERGER

Dageg'n is nix einz'wenden. Nur is do no ana, der schreit Er wü' ganze Arbeit machen, – der Heimwehr-Major Emil Fey nämlich.

SCHUSTER

Jo. Gestern, in Lang Enzersdorf bei der Hahnenschwanzler-Parade hot er's wieder g'schri-an. Und heut' is' er scho dabei, bei dera Oabeit. Hörst des, Koarl? Hörst des?
fernes Schießen, langsam näher.

FRAU SACHER

Des san's, de Greanan, die Polizei und des Bundesheer. Jetzt kumman s'.
In das Gewehrgeknatter nun Geschützsalven, Immer lauter. Alle sehen auf Zögernitz, der stumm um eine Entscheidung ringt. Nun geht er wie ferngesteuert langsam zum Hauptschalter.

ZÖGERNITZ

Und jetzt kumman mir, die Rot'n!
Öffnet die Glastüre, will den Hebel hinunterdrücken. Es gelingt nicht.
Verdommt, i derpacks gor ned allanig.

SCHUSTER

Oba mitanonda miaßt's geh'!
Er und Bocksberger legen nun ebenfalls Hand an den Hebel und gemeinsam drücken sie ihn nach unten. Totales Dunkel. Sirene. Hanns Eislers Marsch ertönt „Arbeiter! Bauern!“

29. DIE PETZNEK



WIEN. Februar 1934. Die Villa Windisch-Graetz in der Linzerstrasse. Salon.
Ein dürftig gekleidete Mann und mühsam beherrscht, flatterig auf- und abgehend, eine Zigarette abdämpfend.

DIE PETZNEK

Nein. Kein Anruf, kein Telegramm, keinerlei Benachrichtigung, – nichts.

DER MANN

Und am 12. Februar ist er mittags von hier weggegangen?

DIE PETZNEK

Ja. Er wollte in das Arbeiterheim in Mödling. Ich bin ernstlich besorgt. Leopold ist sehr verlässlich. Er lässt mich immer wissen, wo er sich aufhält und wohin zu gehen er beabsichtigt. Es ist zum ersten Mal, dass ich im Ungewissen bin. Kein Zeichen von ihm seit drei Tagen. Und da draußen geschehen seit zwei Tagen Verbrechen! Diese Angriffe des Heeres auf arme Leute! Diese Kämpfe – Grausamkeiten –, Leopold ist nicht einer, der sich heraus hält, der schweigt, wenn er Unrecht sieht.

In schwarzweißer Kammerzofentracht des einstigen Kaiserhofes, mit Kratzfuß

DIE PEPI

Hohe Frau erlauben. Wären noch ein Herr vor'm Haus. Sagen, kämen aus Mödling. Bitten um gütige Audienz. Sagen, es sei dringlich.

DIE PETZNEK

Was denn – Mödling? Ja. Hereinführen.

Vielsagende Blicke auf den Mann.

DIE PEPI

Möchten, wie ausdrücklich erbeten, nur allergnädigster Kaiserlicher Hoheit persönlich –

DIE PETZNIK

Ja, ja, weiß schon. Hereinführen. Schnell.

Während die Pepi knickt und abtrippelt, etwas verlegen seine abgegriffene Aktenmappe aufnehmend

DER MANN

Ja, dann werde ich mich also bemühen. Vielleicht kann ich etwas erfahren. Einige Genossen kenne ich ja auch –

DIE PETZNEK

Nein, ich bitte Sie, bleiben Sie noch, noch ein wenig, – darf ich Ihnen etwas Tee bringen lassen? Ein Glas Glühwein?

Sie läutet mit einer Handglocke. In die Raummitte kommend, den hinter ihr eintretenden Herren mit großer Geste ankündigend

DIE PEPI

Wenn gütigst erlauben, – der Herr aus Mödling.

DIE PETZNEK

Tee, Glühwein für den Herren, Pepi. Rasch. – Nehmen Sie Platz, bitte.

DIE PEPI

Wie befehlen. Sofort.

Knickt, trippelt beflissen ab. In den Raum gekommen ist ziemlich abgerissen, mit schmutzigen Schuhen, unter der dünnen Jacke sichtlich Patronengurt und Revolvertasche, der Mödlinger und wartet im Hintergrund.

DER MANN

Ich wollte ja keine Umstände machen, nur fragen –

DIE PETZNEK

Nehmen Sie Platz! Nehmen Sie Platz!

Der Mann setzt sich auf den nächststehenden Sessel.

DER MÖDLINGER

Die Frau Petznek?

DIE PETZNEK

Ja. Bitte! Wünschen?

DER MÖDLINGER

Kann ich – bitte, – ich würde lieber mit der Frau Petznek allein sein. Es ist nämlich –

DIE PETZNEK

Sind von der Mödlinger Bezirksleitung?

Der Mödlinger versucht unauffällig zu nicken. Fixiert dabei den Mann im Hintergrund.

Können ruhig sprechen. Der Genosse ist von unserer Sektion. Ungeniert. Nehmen Platz, nehmen Platz, –

Die Männer nicken nun einander zu. Der Mödlinger geht zu einem Sessel, bleibt aber stehen. Die Pepi bringt Tee, stellt das Tablett ab, gießt drei Glas ein und trägt das Tablett zur Petznek, die ablehnt.

Dann zu den Gästen, die je ein Glas nehmen. Indessen

DER MÖDLINGER

Der Genosse Petznek wurde vorgestern überraschend zu einer dringenden Besprechung in's Bezirksamt zum Bezirkshauptmann Adalbert Pamper vorgeladen. Er begab sich von unserer Sitzung im Arbeiterheim direkt dahin. Im Haus der Bezirkshauptmannschaft wurde er überfallsartig festgenommen. Man hat ihn direkt in's Gefängnis Liesing eingeliefert. Ich bin mit dem Fahrrad dem Polizeiauto nach gefahren und habe es persönlich gesehen. Der Genosse Petznek hat mir ein Zeichen gegeben, nicht weiter hinterher zu fahren, ich fuhr aber doch. Bog erst beim Gefängnis ab.

DIE PETZNEK

Festgenommen also. – Man wird ihm schaden. Er darf doch bestimmte Speisen nicht essen. – Ich bin Ihnen zu größtem Dank verpflichtet, dass Sie den weiten Weg, – Gott, es fährt aber doch gar keine Tramway?

MÖDLINGER

Aber mein Fahrrad, das fährt immer.

DIE PETZNEK

Aber Sie haben ja gar keinen Mantel an. Bei dieser Kälte. Kann ich Ihnen wenigstens aus-
helfen? Nehmen Sie diesen. Brauchen Sie sonst irgendetwas? Nehmen Sie nur ruhig.
Nehmen Sie –

Sie hat einen Wandschrank geöffnet, einen Mantel mit Pelzkragen herausgenommen und ihn dem Mödlinger über die Schultern gelegt. Der stellt das Teeglas ab und steht auf.

MÖDLINGER

Das ist nicht nötig, nein, danke. Das ist ja wirklich, also –

DER MANN

Der Kanzler Dollfuß wird heut eine nächtliche Rede halten. Man wird sie auch im Radio hören. Um 23 Uhr.

MÖDLINGER

schaut auf seine Uhr

Das ist jetzt gleich. Nein, das ist schon jetzt!

DIE PETZNEK

Müssen Sie schon wieder aufbrechen? Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen sehr. Pepi! Pepi!
Das Radio! Aufdrehen!

Während die Männer sich kurz verbeugen und gehen, dreht die Pepi das Radio an.

Lauter! Lauter!

den Männern nachrufend

Alles Gute Ihnen! Danke! Und viel Glück!

Sie geht erneut unruhig umher auch immer wieder zum Radio.

Zu hören ist daraus die

STIMME DOLLFUß

...die bewaffneten Gewaltmaßnahmen gegen die staatlichen Exekutivorgane haben jedoch in Linz, Steyr, Obersteier und Wien Blut und Menschenleben gefordert.

DIE PETZNEK

Pepi, Tee! Kamillentee! Und – das Plaid! Das Plaid!

STIMME DOLLFUß

Die Regierung war darum gezwungen, die gesetzlichen Bestimmungen des Standrechtes mit aller Strenge in Anwendung zu bringen. Um vier Uhr einundvierzig Minuten nachmittags wurde das erste Standgerichtsurteil in Wien vollzogen und um neun Uhr einundvierzig abends wurde ein zweites Urteil auf Tod durch den Strang gefällt.

Die Pepi bringt Tee und das Plaid.

Während sie es ihr um die Schultern legt, sehr erregt

DIE PETZNIK

So spricht ein Mörder! Dieser Mann ist ein Mörder! Ja, ein Mörder!

STIMME DOLLFUß

Ich werde persönlich die Vormundschaft für sämtliche Kinder übernehmen, die den Vater verloren haben, die durch den Heldentod des Vaters zu Waisen geworden sind.

DIE PETZNEK

Und die Kinder der Väter, die keinen Heldentod gestorben sind? Und nicht die Sorge, nein, sondern die Vormundschaft wird übernommen!

Trinkt mit flatternden Händen Tee.

STIMME DOLLFUß

Selbstverständlich erachten wir es als unsere Pflicht, für die überlebenden Helden nach besten Kräften und in jeder Weise vorzusorgen. Aber auch die Irregeleiteten und Verhetzten müssen doch um Gottes Willen endlich einsehen: dieser Blutopfer, dieser Vernichtung von Existenzen ist es nun genug!

DIE PETZNEK

Dieser Zwerg mit seiner Riesendemagogie! Man kann es nicht anhören! Unerträglich! *schüttet den Rest des Tees aus ihrem Glas gegen das Radio und legt sich auf den Divan.*

STIMME DOLLFUß

Verhetzte und Irregeleitete! Eure Führer, soweit sie nicht rechtzeitig in Haft gesetzt wurden, haben sich verkrochen oder gar die Flucht ergriffen. Ihr müsst Euch doch selbst sagen: Diese einzelnen, sinnlosen aber blutigen Aktionen gegen die ungebrochene Staatsgewalt, die ihre Pflicht erfüllen muss und erfüllen wird, –

An der Haustüre wird geläutet, danach wird an sie geschlagen, zunehmend lauter und gewalttätiger.

– diese Aktionen, die Euer Leben, das Leben Eurer Kollegen, die Existenzen eurer Familien gefährden, sind doch Irrsinn! Sind Wahnwitz!

DIE PEPI

Kaiserliche Hoheit, soll ich öffnen?

Sie wartet irritiert auf Weisung.

MÄNNERSTIMMEN

Öffnen! Polizei! Polizei! Öffnen! Sofort aufmachen!

STIMME DOLLFUß

Und ich erkläre als Kanzler: Die Regierung will Euch noch einmal Gelegenheit zur Umkehr geben!

DIE PETZNEK

Pepi, meinen Mantel! Rasch, meinen Mantel!

Das Schlagen und Rufen an der Türe draußen wird immer heftiger.

DIE PEPI

Hoheit, bitte, soll ich nicht doch öffnen –

DIE PETZNEK

Das Halstuch, die anderen Schuhe. Die anderen, ich werde selbst öffnen.

Während die Pepi alles bringt

STIMME DOLLFUß

Wer sich von jetzt ab, 23 Uhr, jeder ungesetzlichen oder feindseligen Handlung strikte enthält und sich morgen, Donnerstag, den Fünfzehnten, in der Zeit von sieben Uhr früh bis um zwölf Uhr mittags den Exekutivorganen stellt, kann, ausgenommen die verantwortlichen Führer, auf Pardon rechnen!

Die Doppeltüre wird aufgebrochen. Ein seriöser Herr in Zivil, elegant, und ein Rudel wüster Heimwehrleute mit aufgepflanzten Bajonetten auf gefüllten Gewehren stürmen ein. Letztere besetzen die Eingänge.

STIMME DOLLFUß

Ab morgen, zwölf Uhr mittags, gibt es für niemanden und unter keinen Umständen irgendwelchen Pardon.

Marsch.

DIE PETZNEK

dreht ruhig das Radio ab

Was führt Sie zu mir?

HEIMWEHRMANN RETZER

Warum moch'n S' denn ned auf? Hom's uns vülleicht ned g'härt?

Da er auf die Petznek losgehen will, wird er von dem seriösen Herren zurückgehalten.

DER SERIÖSE

Retzer! – Wer sind Sie, gnädige Frau?

Ängstlich, aber mit Todesverachtung zu Retzer

DIE PEPI

Was erlauben Sie sich, Kaiserliche Hoheit –

DER SERIÖSE

Wer Sie sind, habe ich Sie gefragt.

DIE PETZNEK

Das wissen Sie wahrscheinlich sehr genau, sonst wären Sie doch wohl nicht hier.

DER SERIÖSE

Ihre Personalien. Ihre Dokumente.

RETZER

Gemma, gemma, – sunst moch i da Haxen!

will neuerlich auf die Petznek losgehen, wird wieder vom Seriösen gehindert. Auch stürzt ihm die Pepi entgegen, also lacht er.

DIE PETZNEK

Ich bin Marie Elisabeth, geborene Erzherzogin von Österreich, geschiedene Fürstin von Windisch-Graetz. Mein Vater war der Kronprinz Rudolf, meine Mutter die Tochter des bayerischen Königs, mein Großvater der Kaiser Franz Josef. Wollen Sie noch etwas wissen?

RETZER

Leck' mi' am Oasch!!!

Langsam seinen Hut abnehmend

DER SERIÖSE

Retzer! Hinaus! – Ich bitte um Ihren Pass.

DIE PETZNEK

Pepi! – Meine Papiere?!

DIE PEPI

Dort. – In der Schublade, Kaiserliche Hoheit.

DIE PETZNEK

Bedienen Sie sich. – Pepi, meinen Tee.

Die Pepi entnimmt der Lade Dokumente, will sie der Petznek bringen, der Seriöse nimmt sie ihr jedoch aus den Händen. Ganz verwirrt und hilflos serviert sie nun den Tee, kann alles nicht fassen, wimmert leise.

In den den Dokumenten bätternd

DER SERIÖSE

Sie leben in wilder Ehe mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Leopold Petznek zusammen. – Wo ist er?

DIE PETZNEK

Es ist Ihnen sehr wohl bekannt, dass er in Mödling verhaftet und in das Liesinger Gefängnis verbracht wurde. Warum fragen Sie! – Pepi, Zucker.

DER SERIÖSE

Retzer!

Der Gerufene erscheint beleidigt In der Türe.

DER SERIÖSE

Haus durchsuchen!

Retzer salutiert, stramm ab. Bald hört man aus den umliegenden Räumen ein Poltern, Kästen öffnen, Laden schieben, Klirren, Glas zerschellen. Die Pepi verstreut Würfelzucker, hilflos zwischen Nachsehen wollen und Tee servieren. Dann eilt sie hinaus.

DIE PETZNEK

So? – Sie haben Befehl dazu? – Warum? – Wer sind S i e eigentlich?

DER SERIÖSE

Es besteht der dringende Verdacht, dass Sie im Morgengrauen des dreizehnten Februar den sozialdemokratischen Abgeordneten Doktor Otto Bauer über die österreichisch-tschechische Grenze gebracht haben.

DIE PETZNEK

So? – Wie denn?

DER SERIÖSE

Mit Ihrem Auto.

Er ist mit der Überprüfung der Dokumente fertig. Da die Petzek nach dem Pass greift, steckt er ihn demonstrativ ein, überreicht ihr anstatt dessen einen Zettel.

Der Pass wird Ihnen abgenommen. Sie werden vorgeladen. Morgen. Sie sind dazu angehalten, Österreich nicht zu verlassen. Das ist amtlich, hier bitte. Es besteht nämlich auch der Verdacht, dass Sie, wie bereits in mehreren Zeitungen zu lesen war, den Marxismus unterstützen, wozu Sie das große Vermögen von Kaiser Franz Josef ja ganz sicherlich nicht geerbt haben.

DIE PETZEK

So. Sie wissen also auch, wozu ich mein Erbgut zu verwenden habe, – was wissen S' denn noch.

DER SERIÖSE

Haben Sie nicht bereits seit Jahren die österreichische Sozialdemokratie mit ganz beträchtlichen Geldbeträgen unterstützt? Ihr geschiedener Mann, Otto Fürst von Windisch-Graetz und ihre vier Kinder fühlen sich dadurch nicht nur in ihren Gefühlen, sondern auch finanziell schwer geschädigt.

DIE PETZEK

Ja. Sie sind sehr gefühlvoll. Je höher die Geldbeträge, umso stärker die Gefühle.

DER SERIÖSE

Ihr geschiedener Mann, Otto Fürst von Windisch-Graetz –

DIE PETZNEK

– ist von allen der Gefühlvollste!

DER SERIÖSE

Er betreibt gegen Sie eine Kuratel-Forderung, will Sie entmündigen, –

DIE PETZNEK

Ja, er betreibt, wozu seine Mutter, die Fürstin Stephanie von Lothringen-Habsburg, ihn treibt. Auf Treibjagden verstand sich das Haus Habsburg schon von jeher.

Mit einer Schatulle, gefolgt von Pepi, stiefelt laut in den Raum

RETZER

Also, der Herr Lord Petznek is' net im Haus, oba a bissl Göd homma g'fund'n: Dreihundert Schweizer Franken, – na, dreitausend. Zwatausend Tschech'n-Kronan und sechs zwanz'gtausend Schülling.

DER SERIÖSE

prüft die Banknoten

Tschechische Kronen – interessant! Aber man war vermutlich niemals in der Tschechoslowakei?! Oder?

DIE PEPI

Kaiserliche Hoheit haben diese Valuta von früheren Reisen. Es sind Restbestände.

erhält die Geldscheine zurück.

RETZER

De do diaft a no so a Restbestand von da Monarchie sei'! – Do san no a poa Ausweis'.

Er übergibt dem Seriösen einige Ausweise, der blättert darin.

Mit gespielmtem Erstaunen

DER SERIÖSE

Ist das möglich? Nein – ist das wirklich I h r Ausweis?

DIE PETZNEK

Ja. Das ist mein Ausweis. Ich bin seit Jahren eingeschriebenes und in der Organisation tätiges Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

RETZER

Woascheinli' ane von de rod'n Nökaln, de wos om erscht'n Mai auf'm Ring med'm rod'n Fetz'n wachl'n.

DER SERIÖSE

Retzer! Hinaus! – Wie kommen Sie – also, ich mein' – Sie sind ja immerhin eine österreichische Erzherzogin! – in d i e s e n Verein rabiater Proleten?

Retzer beleidigt hinaus.

DIE PETZNEK

Der Verein, von dem Sie sprechen, ist mir unbekannt. Aber man kann auf mancherlei Wegen zum Sozialismus gelangen. Man kann in ihn hinein geboren werden, einfach durch Klassenzugehörigkeit, und dies erscheint mir als die glücklichste Voraussetzung, und –

DER SERIÖSE

Also, in einem Gemeindebau zur Welt zu kommen ist Glück und Sie hier, in Ihrer Villa müssen sich erst mühsam aus der Sklaverei freikämpfen?!

DIE PETZNEK

Ich musste erst durch Erfahrungen mit den Lebensauffassungen derjenigen Kreise, in denen ich nach meiner Verheiratung zu leben gezwungen war, meinen Weg finden.

DER SERIÖSE

Zu Ihrem Schloss, Ihrem Auto, Ihrem Personal, Ihren Rassehunden, Pferden, Ihrem Vermögen, hat man Sie also brutal gezwungen. Und deshalb sind Sie zu den Sozialdemokraten gegangen! – Interessant. Sehr interessant!

Sie spricht eigentlich mehr zu sich

DIE PETZNEK

Nach dem unglücklichen, verlorenen Krieg schienen alle Gewalten gegen mich verbündet. Man wollte mir sogar meine Kinder nehmen! Ich war völlig hilflos. Und dann kam Hilfe, von einer Seite, von der ich es am allerwenigsten erwartet hätte: von der Sozialdemokratie! Sozialdemokraten traten für mich ein, halfen mir, eroberten mir mein heiliges Recht, das der Mutter gegen meinen geschiedenen Mann. Sie hätten das nicht müssen. Leicht hätte ich ihnen als eine der vielen Repräsentanten der besiegten Staatsordnung gelten können. Wo stünde ich heute, wo stünden die Frauen, wenn nicht die Sozialdemokraten die neuen republikanischen Errungenschaften erkämpft hätten?!

DER SERIÖSE

Mir brauchen Sie keine Wahlrede zu halten. Jetzt hat sich's ausgerungen mit diesen sogenannten Errungenschaften.

DIE PETZNEK

Was die geschmähte rote Gemeinde Wien für ihre Arbeiter, für die Frauen und Kinder in den letzten Jahren getan hat, das ist ein historischer Schritt in die Zukunft. Und die gehört ganz sicher dem Sozialismus.

DER SERIÖSE

Das glauben Sie doch selber nicht! Mit der Sozialdemokratie wird jetzt Schluss gemacht. Auch mit ihrem Mann.

DER SERIÖSE

Es gibt keine Versöhnung mit marxistischen Führern. Und Sie melden sich morgen um acht Uhr früh auf dem Bezirkspolizeikommissariat. – Retzer! Abbrechen!

Er setzt den Hut auf, geht zur Eingangstür. Aus den anderen Türen kommen Retzer und die Heimwehrler und gehen lautstark ab.

Weinend vor der Petznek auf die Knie sinkend

Die PEPI

Kaiserliche Hoheit!

DIE PETZNEK

Das Geld schickst Du morgen an die Familien der Hingerichteten. Ich schreib' Dir die Namen auf. Aber gleich morgen früh, ja? Und weck den Frank um sieben Uhr, er muss mich nach Liesing zum Gefängnis führen.

DIE PEPI

Nicht zum Polizeikommissariat, Hoheit?

DIE PETZNEK

Geh schlafen, Pepi. Geh schlafen.

30. KORBEL

▲ nach oben ▲

Riesiges Werbeplakat der Heimwehr: Hahnenschwanz hält dem roten Drachen die Klauen. Im Studio der Ravag. Reporter, Polizisten, Radiotechniker, Fotografen, Studioarbeiter. Bundesheersoldaten führen den äußerst aufgeregten Schutzbundführer Korbel zum Mikrophon.

KARWINSKY

in Zivil, zu den Reportern und Fotografen

Also meine Herren, ich muss schon sehr bitten! Ein bisschen mehr Takt, wenn ich bitten darf, ja?

Einen Zivilmantel über der Schutzbunduniform, zerrüttet wie nach einem Verhör, mit fliegenden Händen nach einer Zigarette suchend

KORBEL

Könnte ich – bitte – vielleicht – könnte ich vorher – eine – bitte – Zigarette – vorher –

KARWINSKY

als hätte er nichts gehört

Also, Herr Korbel, dann sagen's uns halt, was Sie uns zu sagen haben.

KORBEL

leise

Ja, aber bitte, – vorher nur eine –

REPORTER

Lauter! Man versteht nix! Lauter!

RADIOTECHNIKER

Näher zum Mikrofon müssen Sie sich stellen. Da hinein müssen Sie sprechen. Nein, etwas weiter weg müssen Sie stehen. Genau auf die Kugel da müssen Sie sich konzentrieren.

Wenn ich „jetzt“ sage, müssen Sie sprechen.

KORBEL

Bitte, Herr Sekretär, könnte ich vielleicht –

KARWINSKY

Na, sagen S' uns schon Ihr Sprücherl auf, Korbel.

RADIOTECHNIKER

Jetzt!

KORBEL *liest von einem Zettel ab*

Ich, Eduard Korbel, bisheriger Kreisführer des aufgelösten Republikanischen Schutzbundes, erkläre, dass ich soeben meinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vollzogen habe, dass ich die Gewaltmethoden der bisherigen Führer der Partei, die so viel Unheil über die Arbeiterschaft gebracht haben, und die, nachdem sie uns zum Kampf aufgerufen haben, uns in Stich gelassen haben, auf das Schärfste verurteile.

Ich erkläre die – die bedingung – die bedingungslose Kapitulation – und übergebe – mit hin weil – übergebe also – die Übergabe meines Kreises, welcher die Wiener Gemeindebezirke 6, 7, 13, 14, 15 und 16 umfasst und werde an alle ehemaligen Schutzbundangehörigen dieses Kreises den Befehl – nein, Auftrag geben, jede Gewalttätigkeit und Stellungnahme gegen die staatlichen Organe zu unterlassen, sowie die Waffen – alle Waffen – der Sicherheitsbehörde sofort abzuliefern.

Der Zettel fällt ihm zu Boden.

Ich bitte auch, – bitte – bitte –

kniert nieder um ihn aufzuheben

– um Milde für meine Leute.

steht erschöpft mühsam auf

Meine Leute, die sich im blinden Vertrauen auf die Parteiführer zu den beklagenswerten Ausschreitungen der letzten Tage haben verleiten lassen.

Aus seiner geöffneten Tabatiere Korbel eine Zigarette anbietend

KARWINSKY

Na, seh'n S', jetzt haben Sie's ja bereits hinter sich. Zigaretterl?

Korbel nimmt mit flatternden Händen die angebotene Zigarette, es dauert schier endlos.

Dann blickt er um sich, ob nicht einer der vielen Journalisten ihm Feuer gibt, denn Karwinsky ist, nachdem er sich eine Zigarette angezündet hat, gegangen. Keiner der Umstehenden macht Anstalten, ihm Feuer zu geben. Sie sehen ihn nur schweigend an. Dunkel.

31. KAGRAN



Wien. 18. Februar 1934. Kagan. Barrikade mit aufgesteckter roter Fahne. Hinter ihr liegen hinter einem Maschinengewehr drei Männer vom Schutzbund. Man hört den Motor eines kreisenden Flugzeugs.

An seinem Handverband zerrend

PAUKERL

Mindestens zwa Schtund' ziagt der do ob'n scho umanond. Allaweu de gleiche Schleif'n.

So long a brummt mocht's ma nix aus, oba wonn si' da Wind draht und i här eam ned, wi-ar i narrisch. Komisch.

SWOBERL

Mi' regt gonz wos ondas auf: Seit gestan Mittag homma ka Vabindung mehr med da Bezirksleitung. Oda woar's scho' vurgestan, doss da letzte Vabindungs'mo' vurbeikumma is?

Mir kummt scho longsom de Zeit durchanonda. Wonn i a Uhr häd', kenntat i's weg-schmeiß'n. Und es riaht se nix. Im gonz'n Bezirk is' seit gestan fruah muksmauserlschtüh': Ka Kanon', ka G'weherschuss, ka Automobü' – nix. Und nedamoi des.

FERSTL

Unsare zwa Brennhass'n san a nimma z'ruck kumma von da Patrull'n. Aba freuli' - de g'hean z'somm' wia da Simmens und Haiski oder wia da Steyr und da Fiat. Oiso kaum, doss ana ohne'n onda z'ruck kummt. – Huacht S'! – Na. Nix. - Wirkli' vadächtig ruhig is's.

SWOBERL

Nur mein' Mog'n här i. An Flamo hob' i, wia da Mahatma Ghandi noch'm Fost'n. I glaub', jetzt warat i im Stond und fressat sogoa de Bundeswurscht, de der Millimetternich aus de varreckt'n Vicha vun Sankt Marx moch'n losst. I siech scho' de Schterndaln!

PAUKERL

Erstes Gebot des Schutzbündlers: Dein Ziel und Leitstern soll sein – die Befreiung der Arbeiterklasse, was die Befreiung der Menschheit bedeutet. Den Schtern soist seg'n! Härst Ferstli, homma wirkli nix mea zum Beiß'n? Ned amoi wos in Reserve?

FERSTL

Ned amoi zum Trama. – Pauker, die proletarische Schwesta hod waschproch'n, se bringt wos vurbei, wonn ihr nix dazwisch'n kummt.

SWOBERL

Dera kummt leicht was dazwisch'n. Se hod so an' Gong, – wast, – do kenntast deppat wean. – Wast –

PAUKERL

Swoberl, beruhig' di!

SWOBERL

Wonn de locht' wia im Schtummfüh'm wiar i narrisch. Oba des woa om Mittwoch. – Jetzt kennt's scho boid kumma.

FERSTL

Vülleicht is' ihr wirkli was dazwisch'n kumma. Polizei, oda Bundesheer, oda Hohnaschwonzla oder Assistenzkörper. Was was ma?! Schaut's, do draht a scho wieda ob'n.

Sie schauen alle zum Himmel.

SWOBERL

I hob amoi an Habara g'hobt, den homs zu de Fliga g'numma, wonn i denk', dos i des sei kännt' – a Wohnsinn!

PAUKERL

Wos mi longsom deppat mocht, is': doss scho so long so ruhig is'. I kumm ma scho vur wia auf'm Friedhof, weu i a scho' so ausg'schteckta do lieg'. – Da wüfühnte wird'n heit' sei'? – I hob ka Ohnung mea von ana Zeit.

zieht eine alte Uhr an einer Kette heraus

Mein' oid'n Proda trau i a nimma. Dea is' am Montog mit olle Elektrisch'n schteh' blieb'n. Um Punkt Zwö'fe: Generalschtreik!

SWOBERL

Eigentli' miaßat – kummt ma vur – da Ochzehnte sei'. Oba des kann i wieda a ned glaub'n, doss mir scho a gonzte Woch'n do lieg'n. Doss mia scho sex Tog long im Kompf sei' soi'n!

FERSTL

Glaubt's – kennt's sei', doss'n Ferdl und'n Waserl dawischt hot?

PAUKERL

Geh' den Waserl do' ned!

FERSTL

I man, grod, weu a so a Waserl is. Des kennt ma dem direkt o. Amoi hom's eam perlus-triert. Nur grod eam!

Swoberl erhebt sich, schlägt, um sich zu erwärmen, die Arme an den Körper.

SWOBERL

I probier' amoi, ob i zur Wagramerschtröss'n viere kumm.

Ihn zu Boden reißend

PAUKERL

Du wirst glei ibahaupt nimmer vorkumma, wonnst net in Deckung bleibst!

SWOBERL

Vülleicht reiß' i uns was zum Habern auf. Do woa amoi a so a clans Beisl', so a Wirtshäusl –

Er beginnt am Boden zu robben.

PAUKERL

Oba'n Karabiner loss'd' do!

FERSTL

Und wannst was zum Rauch'n mitbringst, donn avantschirst zum Obaurd'na.

PAUKERL

Oba, wonnst wos g'neist, donn draht stantapede um, host vaschtond'n? Do, mei' Mauer! Wonn wos warat, fia olle Fälle. Vaschtehst?
gibt ihm seinen Revolver.

FERSTL

Oba, Swoberl: Kumm boid wieda. Wir hom uns scho so an di' g'wähnt.

PAUKERL

Und wonnst zufällig meiner proletarischen Schwester begegnast, donn loss' schä griass'n und sog ihr, mir hom seit zwa Tag nix Woam's mehr 'gess'n und unsare Schmoizbimbs homma a scho vadruckt.

SWOBERL

Kännt's Eich valoss'n. – Freiheit!
robbt, immer in Deckung, vorsichtig weg.

FERSTL

Der jappelt jetzt noch Sankt Marx und schtö't se um a Bundeswurscht o.

PAUKERL

lacht leise
Sankt Marx. Haha, Sankt Marx! Komisch is des. Komisch.
Das Motorbrummen des Fliegers kommt wieder näher.
Sich auf den Rücken wälzend, das Gewehr anlegend, nach oben zielend

FERSTL

Do! Do is' er scho wieda, der Vogel, der grauppate! Kumm obe, Du! Kumm obe!

PAUKERL

Bei uns hom's sogoa den Marx heulich g'schproch'n, haha.

FERSTL

Unsare Kapazunda wean's olle heulich schprech'n. In Luft hom sa se äh scho längst aufg'löst. Oda host irg'nd wos von ana Kompfleitung g'härt oda g'säng sei'tm Zwöft'n? Irg'nd a Beföh' oda Aufruf oda a Nochrucht, oda wenigst'ns an Schas? Ka Schpua! Keinen Deuter von an Oberkommandierenden. Kan' Muksa von an Eitler, von an Julius Deutsch oder von an Otto Bauer. Oder wo hea'st wos von an durchzuführenden Aktionsplan? Generalstreik. Losungswort. Alarm. Sammlung. Bewaffnung. Angriff auf's Regierungsviert'l. Auf die Ravag. Besetzen der Sendeanlagen, der Druckereien. Zernierung der Bundesheerkasernen. Sturm auf die Polizeikommissariate –

PAUKERL

Hea'st Paukerl, da Radetzky woa a Liliputaner geg'n di. I frog mi, warum'st ned scho längst Genaral bist, mit dei'm Talent?

FERSTL

Oba nix, nix rührt si'.

PAUKERL

Oba domois, im vurign' Joa, bei unsa'm letzt'n groß'n Konzert domois, im Schtadion, konnst di erinnan? Do woan's olle do. Olle unsre Goschat'n: der Seitz, der Renner, der Körner, olle. Waaßt as no, domois, im Aprü'? Vierz'tausnd, vierzigtausend Genoss'n! Sovü auf amoi hob i no nie xeng. Schä woa des. Schä. Un olle woan's so – so – no jo – zversichtlich, wia ma so sogt, ned? Dos ma wieda außekumma wean aus'm Eck. Dos ma wieda aufkumman. Und ned ollaweu z'ruck, z'ruck, und weida z'ruck an de Wond gengan. Dos ma endlich zag'n, dos ollas nur von uns gons allani obhängt. Dos ollas z'sommfoit, wonn mir ned woi'n. Dos med uns rechna m i a ß'n. Dos mir Oabeita a Mocht san, wonn ma einich san und uns ned ollawei ausanonda diwidier'n loss'n. Doss de Zukunft uns g'härt.

Uns! Uns! – Des woa des Schönste, des Schönste wos i in mei'm Leb'n dalebt hob'! – I glaub', – nur desweg'n lieg i ibahaupt do.

FERSTL

Oba der erste Mai donoch, des woa des Traurigste, wos i in mei'm Leb'n dalebt hob'. Seit i mi erinnan ko, bin i auf n erst'n Mai gonga. Scho ois klana Bua bin i bei'm Vata'n vuan aufm Radl g'sess'n, auf da Stongan, med da rod'n Nö'k'n am G'wond. In da Fruah woa scho imma ollas hergr'icht', von da Mutta, 's Hemmad, und de Hos'n 'biglt. Mir hom uns olle fein g'schneizt und 'kampe't, de beste Schoin homa uns o'zog'n und – wos gonz, gonz sö't'n woa, so medanond Kaffee 'trunk'n. Und donn, donn sama außē auf d' Schtross'n. Und – hoid mi fia bled oda wos – oba waaßt, doss ma vuakumma is, doss de Schtross'n mir g'härt? Doss i ma vuakumma bin, ois wonn des wirkli mei' Schtross'n warat und – hoid mi fia o'g'schitt' oda wos, doss de Schdodt mir g'härt und ollas, ollas, – de Häusa, de Ba-ma, de Fabriken, de Parks, de Vogaln drinnat, ollas, ollas, g'härt mir und i kännt's a herschenk'n, wonn i woitat. So reich, so kapitalistisch bin i ma vuakumma. – Und därf i da wos sog'n Pauker!? Om erscht'n Mai, wia i xeng hob', doss da erschte Mai vabot'n is, hob i so an Hoss kriagt, doss i daschrock'n bin vur mir. Aso hob i mi goa ned 'kennt, aso.

PAUKERL

Schtü'! Ferstl, huach amoi, i glaub' i bin ibag'schnoppt, oda i hob nimma olle beianond', – huach, i här do' an Zug! Do foahrt do a Zug! Do foahrt do a Eisenboh'! Und des, des konn's ja eigentlich gor ned geb'n! I muaß deppert woan sei'! I bitt' di' Ferstl, sog ma, doss i delir' und dos des ka Zug is'! Bitt' di', oda här nur i des, – oda, Ferstl, Genosse, sog ma, – w o s is des?

Dem Zug nachorchend

FERSTL

Na, Paukerl, leider delirierst ned. Des is a Zug. Do foahrt wirkli a Eis'n boh'. Und des heast ned nur Du. Und wos des haßt, des wiss'n jetzt a olle: Da Schtreik is 'broch'n wuan! Da Wind hod si draht und wir hör'n de Schdodt, hör'n des komische Wabern und wissn: de Schtroß'nboh, de Schdodtboh foahrt wieda. De Autobuss', de Taxi hup'n, 's Liacht geht wieda o, murg'n wean de Sirenan plärr'n und de Fabriksschlot'n wieda rauch'n. Und de Genoss'n wean entweda im Häf'n sei' oder in da Hock'n. Und ollas wird weida geh' wia ollaweu, so, ois wonn gor nie wos g'wes'n warat. So, ois ob's uns olle gar net geb'n hätt', ois wonn mir des ollas nur 'tramt hätt'n.

PAUKERL

Dabei homma grod no g'sunga: Voran du flammende, du rote Fahne, voran des Weges, den wir zieh'n. Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer, wir sind die Arbeiter von Wien. Wir sind die Arbeiter von Wien!

Ferstl hat zuletzt mitgesungen.

FERSTL

Paukerl, i glaub', Du host an Fetz'n ohne an Rausch. A Oat Hallunisation, und Du host den völligen Durchblick: m i r hom v a l u a n!

PAUKERL

Jo, – und ob jetzt tret'n uns de Faschist'n in'n Oasch! Und wannst gonz genau hihurchst und no genauer hischaust, donn sixtas durt scho kumma, in ihre Ponzawäg'n. Ferstl Ziag'n Gurt noch, – jetzt san mir dron – bei uns kumman's ned durch! Servas Ferstl! Freiheit! *Panzerautos. Schießen. Dunkel.*

32. INTERVENTION



Rom. 1934. Vatikan. Büro. Drei Diplomaten stehend vor dem Schreibtisch Pacellis. Man hört ferne leise Orgelmusik.

PACELLI

Und wieder in gleicher Angelegenheit, Exzellenzen?

FRANZOSE

Ja. Dass der Heilige Stuhl sich um Milde für die Aufrührer verwenden möge.

TSCHECHE

Und dies, um Gottes Willen, rasch, Eminenz!

PACELLI

Um Gottes Willen also! So – um Gottes Willen!

greift zum Telefon. Sehr ruhig

Noch einmal Wien. Ja. Den päpstlichen Nuntius bitte. – Ja, Pacelli. Nein, sagen Sie nur ganz einfach Pacelli.

In der kleinen Pause bedeutet er den Diplomaten mit einer Handbewegung, sich zu setzen. Sie bleiben jedoch stehen.

Eminenz? – Ja, ich. – Nein, diesmal Frankreich, die Tschechoslowakei und Rumänien. Ja, aber wir wollten Eminenz da nicht vorgreifen. Ja. Ja. Ja. Ich versuche, zu verstehen, Eminenz. Ich danke Ihnen. – Bitte? – Ja, der Himmel über unserer Heiligen Stadt Rom ist blau. *legt auf, schweigt. Dann leise*

Also, Exzellenzen, nach Rücksprache und neuerlicher Anfrage mit – Wien, wie Sie ja wissen, ist derzeit nicht leicht zu sprechen, – darf ich Ihnen versichern, dass eine Intervention des Heiligen Stuhls nicht nötig ist, –

DIE DIPLOMATEN

Aber Exzellenz! – Bitte! Um Gottes Willen! Wenn Seine Heiligkeit wenigstens –

PACELLI

– nicht nötig ist, da die hohen menschlichen Qualitäten und christlichen Eigenschaften des österreichischen Bundeskanzlers zur Genüge bekannt sind, um jeden Zweifel daran auszuschließen, dass er in irgendeiner Weise das notwendige Maß an Sühne überschreiten könnte.

DIE DIPLOMATEN

Aber Exzellenz! Es steht zu befürchten, dass vorschnell – kann nicht doch wenigstens – bitte dringend – unrettbar – appelliere an –

PACELLI

Ein solcher Appell könnte die Position des österreichischen Kanzlers zurzeit doch nur schwächen. In dieser schweren Zeit würde es als Kritik aufgefasst werden. Als Kritik des Heiligen Stuhls an der Staatsführung Österreichs, von den Gegnern Österreichs.

DIE DIPLOMATEN

Aber dennoch, Exzellenz! Ich bitte! Diese Antwort – unmöglich kann ich meiner Regierung – Wir müssen darauf zurück kommen – um Gottes Willen – diesen Standpunkt – unmöglich – wenn nicht sofort Schritte – beinahe schon zu spät – Christliches Erbarmen – Barmherzigkeit – Schritte –

PACELLI

Ich darf Ihnen versichern, dass ein solcher, von Ihnen gewünschter Schritt des Vatikans sich bei dem Herrn Bundeskanzler Dollfuß wirklich erübrigt, da er als frommer Katholik die äußerste Milde an den Tag legen wird und es daher einer wie immer gearteten Mahnung des Heiligen Vaters nicht bedarf.

Er steht auf, segnet die Diplomaten und verneigt sich kurz. Diese wenden sich und starren ins Publikum. Projektionen der hingrichteten Schutzbundführer. Dazu das Geräusch des Hängens. Dann Dunkel.

33. DIE LETZTEN I

▲ nach oben ▲

Tschechische Grenze. Drei Schutzbündler, Munition, Waffen, Militärgerät schleppend, abgekämpft, verdreht, total erschöpft, einer barfuß, wankend, todmüde, wie in Trance an die Rampe kommend, legen im Vorkommen nach und nach alles ab, die Spur zieht sich von rückwärts bis nach vorne.

ERSTER

Hab'n uns nimmer helf'n können. Hab'n müss'n aufgeb'n. Hab'n uns abg'sproch'n, dass wir uns absetzen müss'n. Nach Tschechien. War a brader Weg daher an die Grenz'. Von Floridsdorf auffe.

ZWEITER

Sieb'nasechz'g Genossen san mitgonga. Zwa Masching'wehr homma mitg'numma, de woan schwea. Von zehne Vurmittog bis uma holba ans in da Nocht samma ohne a Rost z'mochn quer durchas Moachföd noch Uherasca-Ves gegniba Angeren, zog'n. Öf Genoss'n woan so miad, dass s' nimma weita könna hob'n. Homs hoid um'draht. Seit domois wiss'ma nix mehr vun denan.

DRITTER

Samma no sexadreiß'g g'wes'n. Samma zu da Nordbohn kumma. Samma med Hongronodn eini ins Bohnwochtahäus'l: se soin uns'n Weg zag'n. Se woan kane Genoss'n, 's woa brenzlich. Hinta uns woan de Hohnaschwonzla.

ERSTER

Homma nimma weida kenna. Woa ma scho zwa Täg ohne Menasch, ohne Wossa, med de schwean Woff'n.

ERSTER

Zwanz'g Minuten vur der Grenz hommas nimma schlepp'n kenna. Hommas lieg'n lossn miaßn: uns're Woff'n! Horn ma g'want. Weu ma nimma kenna hom.

ZWEITER

Hommas' hig'mocht, unbrauchboa! U n s a r e MG. – Ana von uns hot o'g'fonga zum deliriern, hot die eiganan fia d' Heimwehr g'hold'n, hot zum Schiaß'n o'g'fongt. Homma'n in'd Gosch'n haun miaß'n, sunst häda uns varod'n.

DRITTER

Samma iba Bäch'und Gräb'n, wia de B'suf. Wia im Rausch. Wia im Tram. Umma zwöfe in da Nocht samma iba d'zuag'fruane Moach. San ei'broch'n. Weu ma d'Woff'n net wegga g'haut hom. Weu mas' afoch net so wegga hau'n ho'm woi'n, u n s a r e G'wea! Samma bis zum Bauch im Wossa, im eiskoidn' Wossa g'wod'nt.

ERSTER

Samma wieda auß'e g'räut, woa ma nur mehr grad a poa. Hom de andan nimma g'seng. – Samma iba g'fruane Äcka – unsere Schuach woan a scho hin. Homma nur mea Nebö g'seng.

ZWEITER

Oba jezta seng' ma Eich! Bitt'sche – Buama, höfz uns, höfz uns! Mia san Oabeita aus

Fluridsdorf. Hinta uns is' scho die Heimwea!
lassen die letzten Waffen fallen. Heben die Arme hoch. Dunkel.

34. DIE LETZTEN II

▲ nach oben ▲

Tschechische Grenze. Drei Schutzbündler Muniton, Waffen, Militärgerät schleppend, abgekämpft, verdreht, total erschöpft, einer barfuß, wankend, todmüde, wie in Trance an die Rampe kommend, legen im Vorkommen nach und nach alles ab, die Spur zieht sich von rückwärts bis nach vorne.

ERSTER

Wir haben uns nicht mehr halten können, haben aufgeben müssen. Wir haben beschlossen, uns in die Tschechoslowakei abzusetzen. Das war ein langer Weg von Floridsdorf bis hierher an die Grenze.

ZWEITER

Siebenundsechzig Genossen sind mitgegangen. Und zwei Maschinengewehre haben wir mitgenommen. Von zehn Uhr Vormittag bis um halb eins in der Nacht sind wir ohne Rast quer durch das Marchfeld nach Uhersca-Ves gegenüber Angern gezogen. Elf von uns waren so müde, dass sie ab da nicht mehr weiter konnten und zurückgegangen sind. Ab da wissen wir nichts mehr von ihnen.

DRITTER

Ab da sind wir nur noch sechsunddreißig Mann gewesen. Als wir zur Nordbahn kamen, drangen wir mit Handgranaten in das Bahnwächterhaus ein und forderten die Bahnwächter auf, uns den Weg zur Grenze zu zeigen. Es war gefährlich, denn die Männer waren sichtlich keine Genossen. Die Heimwehr war schon dicht hinter uns her.

ERSTER

Aber wir konnten kaum mehr weiter, waren bereits zwei Tage ohne Verpflegung und schleppten die schweren Waffen. Zwanzig Minuten vor der Grenze mussten wir zwei schwere MGs zurücklassen. Wir haben geweint: es waren doch unsere MGs, – aber wir konnten sie nicht mehr schleppen.

ZWEITER

Wir mussten sie zerstören, unbrauchbar machen. Unsere MG's! Dann fiel einer von uns in ein Delirium, hielt die eigenen Genossen für Heimwehrmänner, begann zu schießen. Wir mussten ihn bewusstlos schlagen, sonst hätte er uns verraten.

DRITTER

Dann sind wir durch Bäche und über Gräben, wie Besoffene im Rausch. Wie im Traum. Um zwölf in der Nacht sind wir über das Eis der zugefrorenen March gekrochen. Dabei sind etliche von uns eingebrochen, weil sie die schweren Waffen nicht zurückgelassen wollten. Ihre, unsere Waffen! Dann mussten wir bis zum Bauch durch das eiskalte Wasser waten, einige blieben zurück.

ERSTER

Als wir uns am anderen Ufer sammelten, waren wir nur noch wenige. Die anderen haben wir nicht mehr gesehen. Dann sind wir über gefrorene Äcker, – unser Schuhwerk war bereits kaputt. Dann haben wir nur Nebel gesehen.

ZWEITER

Aber jetzt sehen wir Euch. Bitte, helft uns! Wir sind Schutzbundleute, Arbeiter aus Flo-

ridsdorf! Die Heimwehrfaschisten sind hinter uns her. Helft uns, bitte!
Sie heben die Arme hoch. Dunkel.

35. RÜHRUNG



Villa Dollfuß. Küche. Frau Hecht, rauchend auf einem Sessel. In einem Kochtopf heftig rührend, die Frau des Kanzlers

ALWINE DOLLFUß

Ordnung! Mein Gott, Ordnung! Freilich möchte er gern Ordnung machen. Aber wie er was anrührt, sind's alle gleich so ang'rührt und gleich gibt's Umtriebe und einen Aufruhr.

DIE HECHT

Gott, wie sie so rühren! Rührend! Abschau'n wenn man's Ihnen könnt. Frieden kommt über einen, wenn man Ihnen zuschaut.

ALWINE

Das Stohsupperl koch' ich dem Engelbert immer in persona. Da lass ich kein Kuchlmensch dran. Er g'spürt, ob's mit Liebe gekocht ist.

DIE HECHT

Ja, ja, das nenn' ich mir Rühren! – Aber der Ihrige hat auch „umg'rührt" letzte Täg! Ha! Ganz und gar durchg' rührt hat er die alten Gesetze. Von oben nach unten sozusagen hat er gerührt. Jetzt wird sich was rühren. Und alle diese Rührmichnichtans soll'n sich nur nicht rühren.

ALWINE

Sie sagen's! Er hat nicht länger ungerührt zuschau'n können. Verpflichtung hat er gespürt in sich. Schluss zu machen mit den Aufrührern! Aber wie er sich so umschauf' auf'm Land – was muss er da sehn'? Weit und breit keine Hilf', überall nur Aufruhr. Zerstritten alle untereinander, – da, rühren S' inzwischen bissl weiter.

Während die Hecht, Zigarette im Mund, rührt, sucht Alwine nach einem Gewürz.

Und Platzkämpferei: der Fey gegen den Starhemberg, der gegen den Steidle, und alle z'samm' gegen den Julius.

DIE HECHT

Gott, gegen den? Der hat doch den besten Kaffee!

ALWINE

Nein, nicht den Julius Meinl, den Julius Raab mögens' nicht leiden. Und wenn der Engelbert was sagt, – gleich sind's alle wieder so ang'rührt!

nimmt der Hecht den Rührtopf wieder ab und rührt selbst weiter

Brav hab'n S' g'rührt, Frau Hecht. – So, jetzt ist es einmal ang'rührt, das Supperl. – Und immer fehlt's zuletzt am Wichtigsten, – am nötigen Gerst'!

DIE HECHT

Gott behüt', Gerste geben Sie auch noch hinein?

ALWINE

Aber nein! Gerstl heißen's bei uns doch das Geld! 's Geld fehlt ihm, 's Geld!

DIE HECHT

Also bitte, ich will nicht dran rühren, aber der Duce, hör' ich, hat ihm doch gegeben, dass er sich rühren kann!

ALWINE

Der gibt auch dem Horty! Und was er gegeben hat, war ein Skandal. Und wie er's gegeben hat, fast ein Affront!

DIE HECHT

Ich bitt' Sie, was tut das, – die Hauptsach' – er gibt! Und wenn ich bekomm', so frag' ich nicht wie! Wichtig: Er gibt und letztlich: ich krieg'!

ALWINE

Was wir da kriegen, ist, fürcht' ich, nur Krieg! Gerst'l für Waffen nach Ungarn! Was glaub'n S'! Der Völkerbund hat das gleich ungerührt aufgr'ührt!

DIE HECHT

Soll'n sie auch hundertmal gewesen sein in plombierten Waggons, die Waffen nach Ungarn, nebbich!

ALWINE

Das sagen Sie! Aber in Hirtenberg hat ein Roter die Plomben geöffnet, Frau Hecht! Brandartikel! Parlamentsdebatten! Demonstrationen! Straßenkrawalle! Intervention des Völkerbunds! Und: Rücktransport der Waffen aus Ungarn als zu reparierende Altbestände – ein Eklat!

DIE HECHT

No, no – bissl Veto! Sonst hat sich nix gerührt. – Himmel, jetzt rühr'n Sie schon fast eine Stunde!

ALWINE

Aber der Engelbert!

DIE HECHT

Ist der auch ang'rührt?

ALWINE

Die Suppen hat er mir steh'n lassen, die selber eing'rührte! Taglang und nachtlang am Telefon ist er g'hängt!

DIE HECHT

So lang er nur am Telefon – Gott! Dass ich nicht vergess' zu telefonieren, ob man weggelegt hat für die Premiere, wo doch der „Cäsar“ gegeben wird in der Burg.

ALWINE

Shakespeare – das berührt mich zu stark derzeit.

DIE HECHT

Aber nein! Man gibt doch den „Cäsar“ vom Duce, – weil er doch gegeben hat – nicht? Wird man nebbich hinterm Parkett sitzen, wenn man nicht weglegen lässt. Ich lass' immer weglegen. Zurücklegen kann man immer. Bitte, man weiß nie neben wem man zu sitzen kommt, aber man sitzt. Haben Sie weglegen lassen?

ALWINE

Fürs Theaterspiel'n hat er jetzt gar keinen Kopf, der Engelbert, er muss so viel denken – das Streiken, der Streik –

DIE HECHT

Braucht er nicht! Hat ihm doch meiner gesagt, – aber Sie sagen nicht, dass ich's Ihnen gesagt hab' – dass es ein altes Gesetz gibt, vom seligen Kaiser noch, so eine Notverordnung aus dem Krieg, womit man die Streikerei einfach verbieten kann! – Wissen Sie was: Sie lassen weglegen, machen ihm eine Freude und gehen mit ihm anschauen den „Cäsar“ vom Duce. Werden Sie seh'n – ganz gerührt wird er sein!

Dunkel.

36. NACHRUF



Am 25. Juli 1934 versuchten Nationalsozialisten die Macht in Österreich an sich zu reißen. Die Putschisten drangen als Polizisten getarnt in das Bundeskanzleramt ein und erschossen Kanzler Dollfuß. Bei dem Begräbnis des Ermordeten hielt Edmund Weber einen „volksnahen“ Nachruf.

Dollfuß aufgebahrt oder Projektion: Der Ermordete auf dem Divan. Trauermusik.

EDMUND WEBER

An den Rändern des Alpenvorlandes, dort, wo seit Jahrhunderten deutsche Bauern in schwerem Tagwerk ihr Brot dem Boden abringen, ist Engelbert Dollfuß geboren. Engelbert ist er getauft, nach dem frommen Heiligen in Köln. Aus einer Schüssel hat er als Bauernsohn mit Knecht und Magd sein kärgliches Mahl gegessen, selbst ein demütiger Knecht des Bodens, der ihn geboren hatte. Bis ans Ende seines Lebens war Stohsuppe, die ihm seine Frau Alwine, auch eine Bauerntochter, persönlich zubereitete, sein liebstes Abendessen. – Ein guter, braver Landpfarrer war es, der sein Studium ermöglichte und dann – ist er in den Krieg gezogen. Freiwillig! Zu den Kaiserschützen. Und hat vier Jahre deutschen Heimatboden in Österreich gegen die Feinde verteidigt. Und dann –
sucht sein Manuskript in den Taschen seines Gehrocks

dann – trat – trat – trat –

Er findet es endlich, wirft einen Blick darauf, steckt es wieder ein.

trat er ins Berufsleben, in die Politik, in die Staatsführung, trat überall hinein und hat fromm und fleißig, wie ein Bauer gearbeitet, für die deutsche Erde in Österreich.

Das war Dollfuß!

Er war ein deutscher Bauernsohn auf ostmärkischer Erde. Niederösterreich, seine Heimat, ist ein sanftes Hüggelland voll wogender gelber Ährenfelder, voll süßer Weinberge, voll unschuldiger Heiterkeit und abendlicher Melancholie, wie sie uns der niederösterreichische Bauernsohn Josef Haydn gesungen hat. – Aber in jedem Dorf und auf jedem Hügel weist ein spitzer Kirchturm gegen Himmel!

Orgelmusik. Weber verneigt sich und geht schrittweise nach rückwärts in das eindämmende Dunkel.

37. AMNESTIE



Wien. 1938. Kleine Gemeindebauwohnung.

Apathisch die

MUTTER

Erni, reiß' endlich des Kalenderblatt'! ab. Das zeigt ja noch immer den zwölften Februar. Wenn er jetzt heimkommt, erinnert er sich gleich wieder und regt sich auf. Heut hamma den Siebzehnten.

Ihren dürftigen Mantel anziehend

ERNI

Fünf Jahr' in alle möglichen G'fängnis und dann im Anhalt' lager Wollersdorf, wird er sich g'freu'n, dass er endlich wieder z'haus is', da schaut der auf kein' Kalender.

Abseits, missmutig Zeitung lesend

WALTER

Und wie sich der g'freu'n wird, wenn er merkt, wie schön all's word'n is' heraußen. Die neuch'n alten Uniformen aus der Monarchie wieder eing'führt. Auf der Straß'n die „Ost-

märkischen Sturmscharen", auf jeder Kreuzung ein Krukenkreuz. Im Wirtshaus die „Österreichische Woche" mit dem grün und braun 'druckt'n Bilderln von unsern gesamtösterreichischen Pfarrern und Prälat'n, der allsonntägliche Gottesdienst aus'm Radio zum Ersatzkaffe und auf d' Nacht die Rosenkranzandacht. Die Erdäpfelverteilung für Bedürftige im Besslerpark, – halt alles, was ein' Arbeiter a rechte Freud' macht.

wirft die Zeitung verächtlich hin.

MUTTER

Am besten wird sein, wenn Ihr alle glei' wieder zum Politisieren anfangst! Ihr wisst's, wie wir immer g'stritt'n hab'n weg'n der blöd'n Politik.

WALTER

Wegen welcher?

MUTTER

Wegen jeder! – Überhaupt: Wos hot's 'brocht? A bessas Leb'n? Den Sozialismus?

WALTER

Die „Österreichische Woche“ und den Doktor Schuschnigg.
Mit bloßem Oberkörper aus dem Kabinett hereinschauend

FRITZ

Is' vielleicht a Pack'l fia mi kumma?

MUTTER

Was für a Pack'l ?

WALTER

A Pack'l Haustetsch'n wird demnächst fia di' o'kumma!

MUTTER

Walter!

WALTER

Weil er schon den zweiten Tag net ins Arbeitslager einruckt. Heut' war scho ana do, der hat Dich g'sucht.

FRITZ

Die soll'n mi' –

WALTER

Du sollst Dich schleunigst melden, sonst kommen's Dich hol'n, die „Kameraden“.

FRITZ

Aber ja. – Soll'n nur schön vorsichtig sein mit mir, die!

FRITZ

Sonst geh' i c h demnächst a paar „abhol'n“. – Is' wirkli' ka Pack'l kumma für mi?

ERNI

Vielleicht bei der Nachbarin. Die hat mir scheint was g'sagt.

FRITZ

No, husch! – Geh' frog'n. Oder soll i alsa Nackerter –

ERNI

Bitt s c h ö n, sagt ma bei mir, jo? Größenwahnsinnig! Mit sei'm Luxuskörper.
geht hinaus.

Ihr nachrufend

FRITZ

Bittschön! An Hunger hob i, wia a Wolf. Kriag i a Bims?

MUTTER

Jetzt wart' noch. Er muss ja bald kommen. Dann ess' ma mit einand'. Auf der Kart'n steht

–

setzt eine Brille auf, holt eine Postkarte aus der Schürze, liest

Um siebzehn Uhr lass'n Sie's auß'e. Herfahr'n tuat er a Schtund' – da müsst' er jetzt jeden Augenblick da sein. Und wie schau' i aus! Bin ned amoi no z'sammg'rich't. Waaß gor ned, wos is anzieh'n soll, wo i eam jetzt fünf Joar ned xeng hob'. I bin gonz durchanonda. Eich-re Ruah mecht i hom. Fünf Jahr hobt's eam ned xeng und jetzt tuats so – lässig.

WALTER

Was soll' ma denn moch'n noch Deiner? Transparente, Spruchbandl'n, Fahnderln stecken? Der Fritz kann si' vor die Tür stell'n und ihm eins von seine zackig'n Sprüch' auf-sag'n: „Treu um Treu – Österreich!“

Mit der Nachbarin kommt

ERNI

Do kummt dei' Pack'l.

Fritz langt danach, sagt aber die

NACHBARIN

Zwei Schülling hab' ich dafür ausg'legt, freundlicherweis'.

Nach einer Pause

FRITZ

Also, könnt' ma wer de zwa Schülling leich'n?! – Mutter!

Erni ins Kabinett ab. Pause.

MUTTER

Vielleicht san im Börs'l noch – i waaß ned –

Fritz öffnet sofort die Tischlade, entnimmt das Börslein, öffnet es.

FRITZ

Ana nur! Nur ana!

Einen Schilling auf den Tisch wirft

WALTER

Do, is' no' ana. – Oba, jetzt krieg' i scho drei von Dir, jo?

FRITZ

Olles kriegst z'ruck. Olles! Wort nur no a biss'l. Auf Heller und Pfennig krieg'n alle alles z'ruck von mir. I bleib neamd wos schuldig! Drauf känn't's Gift nehma!

zählt demonstrativ die zwei Münzen auf den Tisch. Mit dem Packet ins Kabinett ab.

Rasch die Münzen nehmend und ohne eingeladen worden zu sein setzt sich tratschsüchtig nieder

DIE NACHBARIN

Ihnara kummt a z'ruck, gölln's? – San's scho aufg'regt? – Naja. A Mo is a Mo, ned? – Des merkt ma imma erst, wonna wegga is'. Gölln S'?

Niemand will mit ihr sprechen.

Eine neuche Regierung hamma auch wieder, seit zwei Täg'. Oba ändern wird si' kaum wos. Vaterländisch wird's halt wieder sein. Mit'm Doktor Schuschnigg als Kanzler. Ihr'n Mann, wenn er jetzt hamkummt, wird das vielleicht ned so sehr g'freu'n, aber Rote san halt amoi nicht mehr in der Regierung. Wenn i von dem Altsozi Watzek amoi abseh', der wo jetzt Sekretär für Arbeiter- und Angestelltenschutz is'.

WALTER

Doss i ned loch! Früher hom si' die Oabeiter und Og'schtödn söba geschützt.

MUTTER

Oba wia! – Des hamma ja xeng. De Kollonialeküb'n san voll wegg'schmiss'ner Woff'n g'wes'n, glei am zweiten Tog. Und die wie?'n Leintüach'ln san aus de Fenster g'hängt wie

am Weltwaschtag. Und wie dann doch noch a poa Mandln hom „schütz'n" woll'n, hom die eiganen Genoss'n die Polizei hertelefoniert, damit sie sie vor den Schützern schützt.

WALTER

Hos'nscheißer gibt's überall und Verräter.

MUTTER

Wos red'st denn immer, Du host jo nix miterlebt. Waaßt nix.

NACHBARIN

Vielleicht lernt er no 'wos. Vielleicht erlebt er no a neuche Monarchie. Vor a paar Täg hat doch der Kaiser Otto dem Schuschnigg g'schrieb'n, er soil i h m die Regierung übergeb'n, er wird uns aus dem Elend herausführen. Vielleicht macht er's? Vielleicht wär'des gar nicht so schlecht. Kaiserjäger, Burgmusik, Kaiserball, Kaiserwalzer –

WALTER

Und Kaiserschmarr'n –

MUTTER

A neuch's Kleid hab'n s'. – I waaß ned, wos i anzieh'n soll.

NACHBARIN

Winterhilfe! I hol ma ollas von der Winterhilfe. Z' Weihnachten hob i ma ane von de hundertzwanz'gtausend Portionen Gulasch im Häferl ham trog'n.

Walter rülpst auffällig.

Woa gor ned so schlecht. Und umasunst! Weihnachtsaktion des Bundesheeres. Braucht ma si' ned z'schama. Ned?

längere Pause

Jössas, – i sitz do so ummanond. – Oiso, – Wiederschaun.

Stille.

MUTTER

I bin so müad auf amoi. Ois wonn i finf Johr ned g'schlof'n hätt'. Und ausschau'n tua i, wia de Krise persönlich. Und grad jetzt kummt ea ma ham, wo i so ausschau. Wia schau i denn aus, Walter?

Sie geht verärgert ab. Betrachtet sich im Wandspiegel.

Eigentlich hob i fünf Johr d'rüba noch'denkt, wos i eam sog'n soi, wonn i eam wieda siech – und jetzt – was i's ned. Er hod immer nur von da Politik g'red't, und i hob immer dageg'n g'red't, und jetzt was i wieder ned, wos mit eam red'n soi. – Wos glaub'st, soll i denn med eam red'n?

In der Uniform der „Vaterländischen Front" aus dem Kabinett

ERNI

Alsdann, ich geh' jetzt.

WALTER

Bist'deppat?

ERNI

Warum denn?

MUTTER

Geh, musst ausg'rechnet heut' d e s anzieh'n?

ERNI

Wos soi i denn moch'n? Des is' doch die Verordnung! Anders kumm i do' gor ned in des Heim eine. – Wenn's Dir ned recht is', donn sekier'mi ned immer, i soi hingeh'n!

Es läutet an der Tür. Alle stehen erschrocken und bewegungslos.

ERNI

Jetzt hot's g'läut't.

WALTER

M i r san jo ned derisch.

MUTTER

Na, – Erni, mach' auf.

Sie macht auch jetzt keinen Versuch, aufzustehen. Erni öffnet. Der Mann steht in der Türe, abgetragen, fremd, wie aus einer anderen Zeit, ein Pakerl unterm Arm und ein schäbiges Kofferl in der Hand. Erni tritt zur Seite.

DER MANN

Grüß' dich, Erni. Paula, – Walter, –

tritt ein, steht einige Sekunden da, stellt dann den Koffer ab, legt das Pakerl darauf. Stille. Erni macht die Tür hinter ihm zu.

Sehr leise

DIE MUTTER

Grüß' dich, – Berti.

will aufstehen, es gelingt ihr nicht

DER MANN

Wos is'n des fiar a komisches G'wand'l, wos Du do o'host? Is' des vülleicht gar –

ERNI

Jo. A Uniform.

WALTER

„Vaterländische Front“. „Jung Vaterland“.

ERNI

Wenn ma dabei is', sog'n S', kriagt ma amoi a Oabeit.

WALTER

Amoi! –

ERNI

Derweil moch' ma hoit Aufmarsch', Ausflüg', Geländespiele mit Zeltlager und Obkoch'n, Arbeitshilfe bei der Nothilfe. – Dafia dürf' ma zum Elisabethtisch geh'n.

DER MANN

Wos is'n des, – Elisabethtisch?

MUTTER

Do wird fia junge Frau'n und Madln a Ess'n aus'geb'n.

ERNI

Umasunst.

DER MANN

Aha. Und wos?

ERNI

No jo, so Nudl'n in ana Soß, Erdäpf'n med Wurschschei'm drinnad, Müchsupp'n, –

DER MANN

A Oat Klostasupp'n kummt ma vur. Schämst Di dabei gor ned?

DIE MUTTER

Na, na. Onschtell'n muss sie sich nicht. Es san scho Tisch und Sess'ln do. – Bet'n tuan s' hoid vorher und nochher. No, a scho wos. –

ERNI

Und de Fiarerin tuat hoid a Rede hoid'n hia und do. Das wir alle Österreicher san, und so. Das ma das Herz für die Armen nicht verschließ'n soin. Und dass halt alle z'sammhelfen soin, die Not des Volkes zu lindern.

DER MANN

I glaub', i tram!

ERNI

Und nocha tua ma hoid so drei, vier Schtund'n nah'n oder strick'n für die Bundesspende. Oder fia sowas hoid. – So, wia de Mutter friah beim Oidwiena-Bund, waaßt, oder fia de „Rote Hilfe“. –

DER MANN

Und des is ja eh ois ans, ned? So. So. – No jo. – Wo is'n der Fritz?

DIE MUTTER

Der is' eh do. Ziagt se nur grad um. Do is ea eh scho'.

In weißen Stutzen, Knickerbockerhosen, weißem Hemd mit Hakenkreuzbinde am Arm, kommt Fritz, bleibt wortlos an der Tür stehen. Die Mutter steht auf, setzt sich aber sofort wieder. Stille.

DER MANN

Paula - i glaub', i hob mi in da Tür oder im Haus, oder in der Wohnung g'irrt. Oder i bin ibahaupt ned z'Haus sondern beim Brondweiner und – o'g'soff'n! Oder –

DIE MUTTER

Na, Berti, na, Du bist scho' wieder daham. Schau, de Kort'n do hom' S' uns g'schickt. Gestern fruah is' sie erst kumma. Schau, do schteht's: Entlassung im Zuge der Amnestie für alle politischen Straftaten, die vor dem 15. Februar 1938 begangen worden sind.

DER MANN

Aha. – Do hob i oiso politische Straftaten begangen! Weuil i ma von de Heimwehrfaschist'n ned hob woi'n in'n Hintern tret'n loss'n.

FRITZ

Richtig, Oida! Und am besten wird's sei', Du begehst kane mehr. Bleibst schä' z'Haus, weu a Oabeit kriegst derzeit eh kane, liest brav die „Österreichische Woche“, gehst in's Wirtshaus a biss'l schnops'n, oder spazier'n, schlofst di' aus, erhoist di vom Häf'n und losst die Politik amoi denan ondan iba.

DER MANN

Dir vülleicht, göh'? Oder gar de vom Hoknkreizlaverein?!

FRITZ

Geh. Wos wü'st denn. I h r woat's dron. Long gnuu. Wos d'raus wuan is', waaßt eh, des brauch' i dir ned sog'n. Und jetzt san m i r dron! Und, – des garantier' i dir: Do draus wird wos ondares! Des wird ned so a klane österreichische Scheiße! Des wird wos Großes? Dafia schteh' i!

WALTER

Vurleifig reißt nur Du de große Gosch'n!

FRITZ

Wort nur no a bissl! Es kann si' nur mehr um a poa Täg hand'ln, donn wirst scho' schau'n! Olle, Olle werd's schau'n! Donn hört si' nämlich des gonze Off'ntheata auf! Ein für alle Mal! Und radikal! Schlogoatig! Heul Hitler!

Zieht seinen Zivilmantel über die Uniform, reißt den rechten Arm gestreckt hoch und marschieret schnurgerade am Vater vorbei hinaus. – Stille. – Walter geht zu einem Wäschekorb, leert die Wäsche darin aus, hebt den Boden und entnimmt einen Pack Roter Flugblätter, die er sich hinten in die Hose steckt.

Eines aufhebend

DER MANN

De geh'st jetzt austeu'n? – Fia de Kommunisten?!

WALTER

Des san jetzt no' de Anzig'n!

DER MANN

Jo. Durt, wostas hi'steckst, durt g'hörn s' a hin!

Walter setzt die Mütze auf und geht. Der Mann dreht sich einmal um sich selbst, wie ein orientierungsloser Fremder, schüttelt den Kopf, nimmt das Pakerl und den Koffer wieder auf, geht zur Türe.

DIE MUTTER

Berti, Berti, – wo wü'st'n jetzt no' hin?

Dunkel.

▲ nach oben ▲